A228
1

A228
28

DIE BERUFUNG

DER

SCHWEDISCHEN RODSEN

DURCH DIE FINNEN UND SLAWEN.

EINE VORARBEIT ZUR ENTSTEHUNGSGESCHICHTE DES RUSSISCHEN STAATES

VON

Ernst Kunik.

Nicht in der Form des Namens besteht die Würde und Grösse einer Nation, sondern darin, wodurch sie ihn in der Geschichte verherrlicht.

ERSTE ABTHEILUNG.

ST.-PETERSBURG.

DRUCKEREI DER KAISERLICHEN ACADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

1 8 4 4.

ИМПЕРАТОРСКАЯ ПУБЛИЧНАЯ БИБЛІОТЕКА

ZUM DRUCK ERLAUBT,

mit der Bedingung, die gesetzliche Anzahl Exemplare der Censur-Comité zuzustellen. St. Petersburg den 15ten Mai.

A. Freigang, Censor.

Гос. Истор.-Научн. Б-ка
НКП
Инвент. № 321297
1933 г.

Einleitung.

Die slawische Geschichte hat sich bei dem Volke, welches auf dem Gebiet der Wissenschaft vor allen andern sich über sein eigenes Ich erhebt und in einem kosmopolitischen Sinne das Buch der Vergangenheit zu erforschen und zu verstehen sich bestrebt, lange Zeit nur einer spärlichen Beachtung erfreut. In den jüngst verflossenen Jahren hat aber diese Geringschätzung slawischer Thaten und Erlebnisse besonders in denjenigen deutschen Gebieten, welche einst ausschliesslich von Slawen bewohnt waren oder es zum Theil noch sind, einem regeren Interesse Platz gemacht. Ein solches hat auch mich ergriffen und namentlich war es die Vergangenheit der Oderslawen, die mir zunächst lag, und mir zugleich den Weg nach dem europäischen Osten und dem mit diesem historisch so eng verbundenen Norden bahnte.

Wenn es demnach eigenes Interesse war, was mich auf die Erforschung und Betrachtung der slawischen Vergangenheit hingeführt hat, so wird man auch von selbst voraussetzen, dass ich weder deutschen, noch slawischen Leitern bei meinen Studien blindlings folgen konnte. Solche hätte ich auch nicht einmal für die Partieen der slawischen Geschichte finden können,

die mich am Meisten anzogen. Für mich hatte stets derjenige Theil der Geschichte den meisten Reiz, dessen Gegenstand die staatliche Entwicklung eines Volkes oder eines Stammes ist. Auf sie richtete ich auch bei dem Studium der Geschichte des Ostens, der mich allmälig vorzugsweise interessirte, meine Aufmerksamkeit. Ich gestehe, dass ich nicht in kurzer Frist dazu gekommen bin, einen klaren Blick auf das frühere Völkergewoge im Osten Europas und auf das, was aus ihm hervorgegangen ist, zu gewinnen. Erst Untersuchungen, die weniger einen Gegenstand der älteren, als der mittleren Geschichte zweier slawischen Völker betrafen, wurden jüngst für mich Veranlassung, auf die Entstehung slawischer Staaten überhaupt und insbesondere des russischen einen näheren Blick zu werfen. Es konnte diess aber nicht geschehen, ohne vorher über zwei seit langer Zeit bestrittene Punkte, über die Nationalität der Waräger-Russen und der Lechen, eine feste Ansicht gewonnen zu haben. Aus der ersten gedrängten Skizze gestaltete sich so allmälig eine eigene Arbeit, für welche die Abkunft der Waräger und der Lechen nur die Unterlage bildet. Einen Theil dieser Studien übergebe ich hiermit der Oeffentlichkeit.

Es ist bekannt, wie seit der Stiftung der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Petersburg ein lebhafter gelehrter Streit in und ausserhalb Russlands über das Volk der Waräger-Russen geführt worden ist. Bis auf diese Stunde sind die sich widersprechen-

den Ansichten noch nicht völlig ausgeglichen und namentlich hat das letzte Jahrzehend wieder in Russland Schriften und viele Journalaufsätze hervorgebracht, in denen auf eine entschiedene Weise der unslawische Ursprung der Gründer des russischen Staates bekämpft wurde. An die Stelle der normannischen Russen wollte man durchaus slawische Wagrier, pommersche Russen oder gar slawische Urrussen im Osten von Europa setzen. Nur in wenigen dieser Schriften und Aufsätze war ein lauteres Streben nach historischer Wahrheit das leitende Motiv; meistens war es das Auffassen der Geschichte vom Standpunkte des Gefühls, welches mehrere Schriftsteller in der jüngsten Zeit bestimmte, der herrschenden Ansicht von der normannischen Abkunft der Waräger-Russen entgegenzutreten. Sie verurtheilten von vorn herein alle jene durch ihr Talent und ihre Leistungen hervorragende Historiker, welche im 18ten und 19ten Jahrhundert über die Waräger geschrieben hatten, indem sie behaupteten, dass dieselben als Deutsche oder deutsch schreibende Schweden oder als durch und unter Deutschen gebildete Russen zu befangen waren, um über die alte russische Geschichte ein entscheidendes Votum abgeben zu können. Wo diese Verurtheilungen nicht hinreichten, griff man nach der Waffe des Skepticismus und der früher so hochgestellte Nestor wurde daher entweder ganz negirt oder hinsichtlich seiner Aussagen über die Gründung des russischen Staates für mehr als verdächtig erklärt.

*

Der fromme, schlichte Mönch sollte nach der Ansicht dieser Skeptiker im 11ten und 12ten Jahrhundert in Kiew nicht mehr Gelegenheit gehabt haben, etwas Sicheres über die angebliche Gründung des russischen Staates im 9ten Jahrhundert zu erfahren.

Ein nicht blos affektirter Skepticismus, eine scharfe, auf Autoritäten nicht Rücksicht nehmende Kritik und Polemik können auf dem Gebiet der historischen Forschung nur heilsam sein, wenn sie auf der Grundlage gelehrten Wissens ausgeübt werden. Aber schon im J. 1838 sagte Senkowski unter Beistimmung achtbarer russischer Gelehrten, dass das „Ewers'sche Paradoxon Kämpen gefunden habe, welche ihren Mangel an positivem Wissen durch Fanatismus für die neue Lehre zu ersetzen (glaubten), und sich da erhitzten, wo sie zu lernen nöthig gehabt hätten." So klar und entschieden sich auch dieser russische Kritiker über die neue historische Richtung aussprach, so oft er auch in seiner Lesebibliothek, besonders in den Jahren 1834 und 1838, die älteste Periode der russischen Geschichte die normannische nannte, Russland jener Zeit für die östliche Normandie, das ursprüngliche Kosakenthum für einen slawischen Ableger des alten Wikingerthums, die Romanzen der alten kleinrussischen Kosaken für einen Wiederschein der nordischen Kämpelieder ausgab, — die Gegner Nestor's und der Normannen haben nie den Muth gehabt, dem Herausgeber der Lesebibliothek durch eine ausführliche und gelehrte Widerlegung seine

Aphorismen zu verleiden. Man wusste ihm Nichts als die Ehre anzuthun, ihn zu den Skandinawomanen zu zählen.

„Skandinawomanie und Skandinawomanen“ wurden die Stichwörter, mit welchen die historische Polemik die Bekenner des normannischen Ursprungs der Waräger-Russen seit einigen Jahren bezeichnet. Wer diesen Terminus eigentlich erfunden hat, ist mir nicht genau bekannt; höchst wahrscheinlich rührt er von dem im Jahre 1839 verstorbenen Wenélin her, welcher in Bessarabien geboren, als Kind nach dem ungrischen Russinenlande kam, dort aufwuchs, frühzeitig den Druck, welchen Magyaren und Deutsche auf die Westslawen ausüben, kennen lernte, als Jüngling nach Russland zurückkehrte und hier (s. Moskowiter. Jahrgang 1842. No 8) sich aus allen Kräften und leidenschaftlich anstrengte „die Slawen zu separiren, sie von jeder Beimischung fremder Völker zu reinigen und von der grossen russischen Nation die Unbill abzuwälzen, dass sie sich (gleich den Sachsen, Preussen, Franzosen) mit dem Namen eines fremden Stammes benennen soll“. Es war im J. 1835, also gerade hundert Jahre nach der ersten gelehrten Bearbeitung der Frage über die Waräger-Russen durch Bayer und wenige Jahre nach dem Erwachen des Skepticismus und der Theilnahme für die allgemeine slawische Geschichte in Russland, als Wenelin sich an eine umständliche Kritisirung des hundertjährigen Gelehrtenkampfes über die Waräger-Russen machte. Sein

Tod erlaubte ihm nicht diese literarhistorische Arbeit zu Ende zu führen; die Freunde des Verstorbenen hielten es für Pflicht, sein opusculum unter dem ursprünglichen Titel: „Die Skandinawomanie und ihre Partisane (eig. Anbeter, Verehrer) oder die hundertjährigen Forschungen über die Waräger. Moskau 1842*) herauszugeben.

Das, was in diesem Schriftchen enthalten ist, hat, so oft es auch in verschiedenen Journalaufsätzen dem Publikum in den mannigfaltigsten Formen aufgetischt wird, nicht den geringsten positiven Werth. Wenelin, jener gepriesene Vorkämpfer baute sein angebliches System auf die kühnsten, den Grundgesetzen jeder Grammatik Hohn sprechenden Etymologieen. Ausser wissenschaftlichen Sprachkenntnissen entging ihm auch die nöthige Kenntniss der allgemeinen slawischen und europäischen Geschichte, freilich nicht in den Augen seiner Anhänger. Von diesen wurde nun nach seinem Tode ebenso entschieden der Stab über Männer wie Bayer, Müller und die ihnen unter den Schweden, Deutschen und Russen gefolgt sind, gebrochen. Sie sollen, hört man wiederholt sagen, der russischen Geschichte durch ihre einseitige Behandlung derselben mehr geschadet als genützt haben, weil sie die Ostslawen weniger auf die Geschichte ihrer Stammgenossen, als vielmehr auf die der fremden Germanen hingewiesen und so die Aufklärung

---

*) Скандинавоманія и ея поклонники, или столѣтнія изысканія о Варягахъ. Историко-Критическое Разсужденіе Ю. Венелина.

der dunklen altrussischen Zustände vermittelst der gesammten slawischen Geschichte nicht nur gehemmt, sondern für lange Zeit geradezu unmöglich gemacht hätten. Man könnte die Sache umkehren und jene Ankläger Schlözer's und der „Schlözerianer" fragen, ob sie selbst, die Männer des 4ten Jahrzehends des 19ten Jahrhunderts sich ein emsiges Studium der allgemeinen slawischen Geschichte haben angelegen sein lassen? Es würde die Vorlegung einer solchen Frage genügen, um jene Ankläger zum Bedenken und Schweigen zu bringen; ich halte mich aber für verpflichtet, jenen Schriftstellern der Gegenwart noch näher entgegen zu treten, welche die Manen Schlözer's auf diese und noch härtere Weise zu schmähen sich nicht entblöden. Dieser um die historische Kultur Russlands hochverdiente Historiker verdient eine Rechtfertigung in dieser Einleitung auch aus andern Gründen.

Schlözer gehört zu jenen ausserordentlichen Männern, die durch ihre Persönlichkeit nicht bloss ihren Zeitgenossen imponiren und auf sie einen mächtigen Einfluss ausüben, sondern auch für kommende Zeitalter belehrend und anregend bleiben. Er war der Erste, der in die russische Geschichte Kritik brachte; er fasste zugleich sie zuerst in einem grossartigen Umfange auf. Bereits im Jahre 1768*) nannte er „die

---

*) S. 140 und 133, in seiner Probe russischer Annalen. Bremen 1768 — eine Schrift, die in Russland ganz vergessen ist. Die in ihr an die russischen Historiker gestellten Forderungen werden aber noch lange zur Hälfte unerfüllt bleiben.

Geschichte der (alten) Slaven einen wesentlichen Teil der Russischen Geschichte"; ja er kam damals schon auf den Gedanken einer slawischen Rechtsgeschichte. Auch später liess er die Geschichte der westlichen und südlichen Slawen nie aus den Augen. „Nehmen Sie, — so redete er den serbischen Bischof Stratimirowitsch in der Widmung seines Nestor's an — dieses Buch mit eben dem slavonischen Patriotismus auf, in welchem es geschrieben ist", Dass es ihm mit solchen Erklärungen Ernst war, legte er auch sonst unverhohlen an den Tag, unter andern da, wo er in seinem Nestor III, 164 von der geschichtlichen Stellung der alten Slawen zu den Deutschen spricht: „An Nachrichten von diesen Begebenheiten felt es nicht, aber sie sind äusserst verworren, oft sich widersprechend, und was das schlimmste ist, äusserst parteiisch. Hier stehen Deutsche gegen Slaven, wie Römer gegen Karthager; nur jene, die glücklichen Sieger, sprechen, und pralen, und übertreiben, sagen gar aus Patriotism Unwarheit, und vertuschen Warheit; altera pars kan nicht abgehört werden".

Noch viele andre Daten aus Schlözer's Lebensthätigkeit könnten, wäre es hier der Ort, angeführt werden, um zu beweisen, dass er, der die Statistik eine fortlaufende Geschichte nannte, zugleich der erste Statistiker Russlands war und so die Geschichte Russlands auch von ihrer praktischen Seite aufgefasst wissen wollte, dass er die Ethnographie Russlands als eine Hülfswissenschaft der russischen Geschichte in

einer Weise behandelt wissen wollte, von der selbst heutiges Tages nur Wenige einen Begriff haben, dass er schon vor 80 Jahren einen Plan vorlegte, nach welchem junge Russen in das historische Studium so eingeweiht werden sollten, dass nach Ablauf von einem Jahrzehend die russische Geschichte auch von Nationalrussen in ächt wissenschaftlicher Weise bearbeitet würde! Wessen Schuld ist es mehr, des gegen Starrköpfe leicht aufgebrachten Schlözer's oder seiner Gegner, die ihn nicht verstanden, sondern nur reizten, dass seine heilsamen, von allen Ueberspanntheiten freien Plane und Vorschläge vereitelt wurden? Und diesen historischen Riesen, dessen grösster Stolz es war, im Greisenalter ein Bürger des russischen Staates zu werden, nennt man einen Verderber der historischen Jünger Russlands? Wie kann man so befangen, so unbelesen in den Schriften dieses Mannes sein, um auszurufen: „Wir werden so lange keine der russischen Nation würdige Geschichte haben, als wir Schlözern und seinen Nachfolgern glauben“? Man belege in Zukunft mit dem Prädikat „Skandinawoman“, wen man wolle; man fahre fort, wie es unlängst geschah, russische für das Normannenthum der Waräger einstehende Historiker an das strenge Gericht der Nachwelt zu gemahnen und ihnen dabei zuzurufen „hört auf Skandinawomanie zu treiben, перестаньте скандинавомании!“ — man schmähe aber nicht mehr auf eine solche Weise das Andenken jenes grossen Geistes; ich würde ihn sonst noch kräf-

tiger in Schutz nehmen, als es hier geschah, wo es nur darauf ankam, ihn von dem Vorwurf einer kleinlichen Skandinawomanie frei zu sprechen. Er ist der erste Panslawist und Panfinnist im allein wahren Sinne des Wortes*).

Man wird vielleicht von mehreren Seiten es nicht der Mühe werth halten, auf die so eben ganz kurz charakterisirte Richtung in der historischen Literatur Russlands grosses Gewicht zu legen und den Rath geben, die Ausgleichung solcher literarischer Gegensätze lieber der Zeit zu überlassen, als den gelehrten Kohl über die Waräger wieder aufzuwärmen. Man

---

*) Kopitar, ein Mann, dem Liebe zu seinem Stamm und ein entschiedener Charakter nicht abgesprochen werden kann, äussert sich in seiner Grammatik der Slawischen Sprache in Krain. Laibach 1808. in folgender Weise über Schlözer: „Es ist noch kein halbes Jahrhundert her, dass vorzüglich durch Schlözer's unvergessliche Bemühungen über das Chaos der Geschichte des Slawischen Volkes sich Licht zu verbreiten anfängt; ich wiederhole hier aus den Schriften dieses um alle Slawen so hochverdienten Mannes eine historische Uebersicht der Slawischen Volkszweige. — Der verehrungswürdige Deutsche Mann schenkt uns den Slawen sogar den Abend seines so wirksam-thätigen Lebens, und commentirt den Nestor!“ Der nachherige Staatskanzler Nikolaj *Rumäncow*, der sich durch seine Förderung der russischen Geschichte ein so ruhmreiches Andenken erworben hat, dass es kein zweiter Mäcenas derselben verdunkeln kann, schrieb, als er Schlözern das ihm vom Kaiser Alexander verliehene russische Adelsdiplom nach Göttingen übersandte: „Je suis fier de Vous avoir pour collégue“. Bei Pogodin, dessen Verdienste um die russische Geschichte beneidet, aber nicht vergessen gemacht werden können, heisst Schlözer in einer Arbeit: „unser trefflicher Lehrer, нашъ славный учитель“.

irrt sich aber in mehrfacher Hinsicht, wenn man die abermalige Besprechung dieses gelehrten Streitpunktes für unnütz oder überflüssig ausgiebt. Jene negirende oder skeptische Richtung hat erstens bis jetzt meist ihren Ausgangspunkt in einem rein subjektiven Begriff von der Geschichte. Das Ueberwiegen des Gefühls vor dem Verstande hat stets der streng wissenschaftlichen Untersuchung auf dem Gebiet der Wissenschaften Eintrag gethan; wir sehen diess, selbst nach dem Eingeständniss der ersten Stimmführer der russischen Kritik, auch ganz deutlich in den neusten Arbeiten und Aufsätzen der hier besprochenen Personen. In welch einem heftigen Tone dieselben auch geschrieben sein mögen, welche Sarkasmen dabei auch unterlaufen mögen, — sie sind natürlich nicht im Stande die Mehrheit der kälter ihren Gegenstand betrachtenden Historiker zu bestricken; es gelingt ihnen aber immer mehr, unter der heranwachsenden, noch nicht zur Selbständigkeit der Forschung herangereiften Jugend, unter den gebildeten, aber nicht eigentlich gelehrten Freunden der Geschichte Zweifel über die altrussische Geschichte und die Glaubwürdigkeit Nestor's zu erregen. In gewissen andern Personen taucht bei der zur Mode gewordenen subjektiven Auffassung der alten Geschichte wenigstens der lebhafte Wunsch auf, dass die Begebenheiten nicht so vor sich gegangen sein möchten, wie Nestor sie in ganz ruhiger Haltung erzählt. Natürlich darf es kein Wunder nehmen, wenn auch die späteren Perioden der russischen

Geschichte von jenen subjektiv-kritischen Köpfen in gleicher Weise behandelt werden und so ihre historischen Studien überhaupt keine bedeutende Resultate hervorbringen.

Zweitens führt diese um sich greifende subjektive Richtung den grossen wissenschaftlichen Nachtheil mit sich, dass sie jene russischen Historiker à la Wenélin, oder wie man sie auch nennen mag, in dem Glauben bestärkt, nach welchem die fremden historischen Literaturen unbeachtet bleiben können, weil in ihnen selten direkt von russischer Geschichte die Rede ist. Dafür aber wird die einheimische, als allein mit Mustern und trefflichen Vorbildern ausgestattet angesehen. Diese literärische Abneigung gewisser Historiker, welche von der heutigen journalistischen Kritik in Russland nicht gehörig gerügt wird, hat sehr viel Aehnliches mit dem Zustande der Geschichtschreibung in Russland vor Peter dem Grossen und es kann natürlich nicht anders sein, als dass Fragen, welche längst von böhmischen, germanischen, polnischen Historikern entschieden sind, auf eine höchst einseitige und ungenaue Weise behandelt werden. Daher entgeht auch solchen einseitigen Historikern wie Wenelin u. A. die Belehrung, welche für die Aufhellung der russischen Geschichte aus der Betrachtung der Geschichte der übrigen slawischen und nach ihnen vorzugsweise der germanischen Stämme erwächst. Wer aber dem Fortschritte der allgemeinen historischen Wissenschaft nicht folgen will oder aus Man-

gel an Sprachkenntnissen nicht kann, vermag auch die ersten Seiten der russischen Geschichte oder die Grundlage derselben nur in einer einseitigen Weise sich verständlich zu machen. Ist aber ohne diese Grundlage die ganze folgende Geschichte verständlich?

Mehr als hundert Jahre hat bereits der gelehrte Streit über die Gründer des russischen Staates, also über die Grundlage der russsischen Geschichte, gedauert. Die Schuld, dass noch schroff entgegengesetzte Meinungen sich vernehmen lassen, liegt nicht an dem Mangel an sicheren, zur Aufhellung des Faktums nöthigen Daten, sondern an der bisherigen Benutzung derselben. Bliebe man bei der bisherigen Beweisführung stehen, so könnten abermals hundert Jahre vergehen und immer würden wieder, zur Schmach der Gelehrsamkeit, Leute zum Vorschein kommen, welche mit Hülfe des historischen Skepticismus den Bericht über die Gründung des Slawenstaates auf eine ganz willkürliche Weise zu deuten sich unterfangen würden. Nur *ein* Mittel giebt es, den wahren Sinn jenes Berichtes für immer sicher zu stellen; diess ist die Untersuchung der Frage über die nationale Abstammung der Russen vom sprachgeschichtlichen Gesichtspunkte aus. Dieser ist bis jetzt unbeachtet geblieben, namentlich desswegen, weil denjenigen, welche sich mit dieser Frage beschäftigt haben, noch nicht ganz klar geworden war, dass jede Sprache ein historisches Produkt ist, dass sie in ihrem Sprachschatz Beweise von uralten, durch keine reingeschichtliche

Dokumente bestätigten Völkerbeziehungen enthält und dass somit *die russische Sprache die erste und reinste Quelle für die russische Nationalgeschichte ist*; ihre Gesetze sind geschichtliche Thaten und durch hundertjährige Beobachtung geheiligt; sie können daher auch durch keine Phantasieen, keine Sophismen, keinen Skepticismus umgestossen werden.

Ich weiss im Voraus, dass diejenigen, welche bis jetzt über die stufenweise Entwicklung der russischen Sprache nicht nachgedacht haben, die Genauigkeit sprachgeschichtlicher Untersuchungen bei Durchlesung meiner Arbeit nicht hoch genug anschlagen werden. Solchen kann es aber nicht genug wiederholt werden, dass die Anwendung der Linguistik auf die Geschichte nicht in einem blinden Haschen nach Etymologieen oder gleichem Klingklang von Wörtern und Namen besteht, sondern dass es dabei darauf ankommt, jeden Buchstaben scharf ins Auge zu fassen, für sein Ausfallen oder seine Umänderung in einen andern Laut das erklärende Gesetz in Analogieen zu suchen. Von diesem Grundsatze aus ist von mir versucht worden, für die warägische Frage eine feste positive Basis zu gewinnen und ich lebe der Hoffnung, dass mir stimmberechtigte Kritiker das Gelingen dieses Versuches zugestehen werden. So lange daher gewisse Grundgesetze der slawischen, germanischen und finnischen Sprachen nicht umgestossen werden können, darf in Zukunft diese gewonnene Basis nicht mehr aufgegeben werden.

Damit aber ist die russische, namentlich die vorchristliche, Frühgeschichte nur begründet; sie muss aber eine völlige Umgestaltung erleiden, wenn sie von einem wahrhaft wissenschaftlichen Standpunkt bearbeitet werden soll. Es ist oft in und ausserhalb Russlands unter andern auch von Schafarik die Klage geführt worden, dass das Geschreibe und Gezänke über die Waräger unausgesetzt die Historiker beschäftige, kostbare Zeit wegnehme und schöne Kräfte von der Bearbeitung der späteren slawischen Geschichte abziehe. Der Vorwurf war nicht ungegründet; für die Folgezeit wird er, was die blosse Abstammung der Waräger-Russen anbetrifft, hoffentlich weniger ausgesprochen werden. Nur irrt sich Schafarik und mit ihm russische Historiker, wenn sie glauben, dass es für die slawische Geschichte genüge, die Nationalität und das ursprüngliche Heimathland der Waräger-Russen auf eine evidente Weise nachgewiesen zu haben. Im Gegentheil erwartet erst die spätere Geschichte der russischen und der übrigen Slawen ihre wahre Aufhellung von dem richtigen Verständniss der ersten Epoche der russischen Staatsgeschichte. Eine solche Behauptung wird Vielen nicht einleuchtend sein. Diess kommt aber daher, weil man bis jetzt die Frage über die Berufung der Waräger-Russen und die Nationalität derselben in ganz äusserlicher Weise aufgefasst hat. Man begnügte sich darüber zu streiten, ob die Waräger über das baltische oder schwarze Meer gekommen, ob sie türkische Chazaren, slawische Pom-

mern oder germanische Normannen gewesen seien, wesshalb auch Viele diese Zänkerei ein leeres Strohdreschen nannten, auf den Gegenstand als einen abgedroschenen sahen und es höchst gleichgültig fanden, ob die Leute, welche den Grundstein zum russischen Staatsgebäude legten, so oder so hiessen. Wäre es bei dieser Frage wirklich um blosse Namensformen zu thun, so verlohnte es sich wahrlich nicht der Mühe, sich sehr den Kopf darüber zu zerbrechen.

Es ist aber endlich an der Zeit, eine höhere, nicht mehr allein auf das Formelle gerichtete Forderung der Wissenschaft zu erfüllen und die Frage über die Abstammung der Waräger-Russen nicht mehr als Zweck an sich, sondern nur als Mittel zum Zweck zu betrachte. Es wird sich dann weniger um das verschrieene Thema handeln, ob die Waräger Slawen, oder Finnen, Germanen oder Asiaten waren, sondern darum, wess Geistes Kind sie waren, welche Kräfte bei der Gründung des russischen Staates in Bewegung gesetzt wurden, wie er überhaupt gegründet wurde. Von diesem Gesichtspunkte aus erscheint der so lange streitige Gegenstand als einer der grössten welthistorischen. Seit Peter dem Grossen hat das grösste der slawischen Völker sich mit der Kultur Europas auf das Innigste befreundet und wirkt in olge dieses wieder wohlthätig auf so viele asiatische Völkerschaften zurück; diese haben erst unter Russlands Scepter in einem wahren Staatsverbande leben gelernt. Ein solcher gesellschaft-

licher Verein war auch im 9ten Jahrhundert für die Bewohner des europäischen Ostens, wie Nestor erzählt, eine unumgängliche Nothwendigkeit geworden. Sie, die Naturkinder, deren gesellschaftliche Bildungsstufe noch keine grosse Persönlichkeiten hervorbringen konnte, sahen ein, dass nur ein solcher Menschenschlag wie die Normannen die oft gestörte Sicherheit nach aussen und den Frieden im Innern kräftig wahren könnte. Da nun schon ein jedes Naturvolk seine eigenthümlichen Anlagen, in physischer, wie in moralischer Hinsicht besitzt, so folgt von selbst daraus, dass zwischen der Gründung eines Staates durch Slawen oder Asiaten, Finnen, Germanen oder Kelten im neunten Jahrhundert ein grosser Unterschied liegt, der nicht scharf genug definirt werden kann.

Mehrere Menschenalter hat es gedauert, ehe die Gelehrsamkeit dazu gelangt ist, aus der slawischen Sprache, als der ältesten Quelle für die russische Geschichte unumstössliche Beweise für die Nichtslowenität der Waräger-Russen zu führen; mehr als ein Menschenalter wird es wieder dauern, bevor die Wissenschaft das wahre Wesen der gemeinsamen That der Waräger-Russen und einiger Zweige der östlichen Slawen- und Finnenstämme erkennen wird. Die Sache ist schwieriger, als man auf den ersten Blick glauben möchte. Es ist mit der blossen Phrase noch nicht abgemacht, dass die West- und Südslawen keinen in sich festen, geordneten, einer organischen Entwicklung

fähigen Staat schaffen, noch wie namentlich die Bolgaren einen fremden zusammenhalten und vervollkommnen konnten, weil sie des dazu nöthigen besonnenen und bedächtigen Charakters entbehrten. Nur specielle, positive Untersuchungen über die Entstehung des socialen Lebens der Slawen, die Uebergänge desselben in höhere Formen können in dieser Beziehung aufklärend sein. So lange aber solche Untersuchungen und Vergleichungen der Geschichte des inneren slawischen Lebens mit dem andrer Völker nicht schärfer als bis jetzt vorgenommen werden, kann das Meiste von dem, was über den Gehalt der altrussischen Geschichte gesagt wird, nur den Stempel der Einseitigkeit an sich tragen*). Bis jetzt hat man nur bewiesen, dass man Personen und Völker nicht gehörig zu sondern versteht. Bevor man aber nicht einen andern Weg in dieser Beziehung einschlagen wird, ist dem subjektiven Kriticismus noch ein weites Feld zur Bearbeitung geöffnet**).

---

*) Wer einstweilen die Repräsentanten dreier einander schroff gegenüberstehenden Richtungen kennen lernen will, lese S. 82 in Wenelin's Skandinawomanie. Moskau 1842; Seite 44 der Kritik über Puschkin in den „Отеч. записки 1843 No 12; und Dahlman's Geschichte von Dänemark. Hamburg 1840. I, S. 124 nach.

**) Es ist gewiss merkwürdig, dass diejenigen, welche in der neusten Zeit die Normannität der Waräger geradezu läugneten, auch Peter den Grossen nach ihrer Weise vor ihr Forum ziehen. Eine zahlreiche Reihe dieser Verurtheilungen Peter's, hat Pogodin zum ersten Mal in der Literatur (Moskowiter 1841. No 1. S. 3—29) besprochen uüd zurückgewiesen. Peter wäre schon durch die Liebe

Ob die vorliegenden Untersuchungen im Stande sein werden, der Verdrehung des wahren Sinnes der altrussischen Geschichte durch jene Schriftsteller ein Ende zu machen, wird die Zukunft lehren. Wenigstens können sie von nun an den minder selbständigen Freunden der russischen Geschichte nicht weiter Sand in die Augen streuen, indem sie bis jetzt immer darauf pochten, dass die Vertheidiger der Normannität der Waräger-Russen über gewisse argumenta a silentio keinen genügenden Aufschluss geben könnten. Mir fällt es, — diess sei meinen Gegnern gesagt —, nicht schwer, einer oder der andern historischen Ansicht, sei es in Folge weiterer Studien oder der Belehrung durch Andre, zu entsagen. So lange aber das auf die Sprachgeschichte gestützte Fundament meiner Arbeit, namentlich das Resultat meiner Untersuchungen über die Unslowenität von Варягъ (Waräg) und Русь (Rus') und das Verhältniss derselben zu den gleichlautenden nordischen und finnischen Formen nicht erschüttert ist, führt kein Sträuben, kein dialektisches Verfahren mehr zur Verdrängung

---

zu seinem Volk und die Entschlossenheit zum Handeln gross, wenn auch nicht andre Lorberen seine Stirne kränzten. Begreifen und wahrhaft würdigen d. h. ihn weder gering, noch überschätzen wird man ihn erst lernen, wenn man seine That mit der Stiftung des russischen Reiches durch die Normannen in Verbindung bringen wird. Man darf übrigens auch nie vergessen, dass es ihm nicht vergönnt war, alle gefasste Projekte durch- und auszuführen. Diess war namentlich hinsichtlich der Verwaltung der Fall, für welche er sich die schwedische zum Muster und Vorbilde ausersehen hatte.

der Normannen. Sie bleiben auch schon desswegen der altrussischen Geschichte gesichert, weil gerade diejenigen Waräger, welche wie Rurik, Sineus, Truwor, Oleg, Oskold, Dir und Rogwolod als Einwanderer und Ankömmlinge in Russland geschildert werden, rein normannische Namen tragen, während bei sämmtlichen Slawenvölkern ihnen auch nicht ein Namensvetter zu Hülfe kommt. Freilich hat man auch diesen Beweis durch verschiedene skeptische Entgegnungen und leichtfertige Hypothesen zu erschüttern gesucht. Sie haben aber bei mir ihre gebührende Würdigung erhalten. Sollten dennoch abermals jene Namen und andre Beweise der Verdächtigung unterliegen, so hat man wol ein Recht zu verlangen, dass diess nicht mehr in abgebrochenen Redensarten geschehe, welche nur das grössere historische Publikum irre führen Bücher müssen in Zukunft Jene schreiben, welche gern den ehrwürdigen Nestor als einen blossen Ausschreiber der Ausländer oder einen Mährchensammler verschreien möchten. Diesen Gegnern Nestor's aber ist vorher ernstlich anzurathen, bei dieser Gelegenheit Pogodin's Untersuchungen über den Werth der Nestorschen Chronik im Allgemeinen, wie im Einzelnen scharf zu widerlegen. Diess werden sie aber wol bleiben lassen*).

---

*) Nestor. Eine historisch-kritische Untersuchung. Von Michael Pogodin. Deutsch von F. Löwe. Petersburg und Leipzig 1844. (In Baer's Beiträgen zur Kenntniss Russlands. Band 10). So lange die Vertheidigung Nestor's durch M. Pogodin nicht gründlich widerlegt

Schliesslich halte ich es, um Nichtkenner der russischen Literatur zu keinem falschen Schluss zu verleiten , für nothwendig, noch einige Worte über den Unterschied zu sagen, in welchem im 18ten Jahrhundert in Russland diese gelehrte Frage bearbeitet wurde und wie sie heute von den Koryphäen der russischen historischen Literatur besprochen wird. Es ist allgemein bekannt, dass nach Bayer der Akademiker Müller die Frage über die Abstammung der Waräger-Russen im J. 1748 einer gelehrten Untersuchung unterwarf. „Man erfuhr, — so schreibt Wenelin in seiner Skandinawomanie S. 44 — dass Müller die russische Nation aus Skandinawien kommen liess; in Folge der damaligen (geschichtlichen) Verhältnisse zu Schweden schien eine solche Ansicht beleidigend. Die Rede wurde nicht gehalten u. s. w.**), weil nach Trediakowski sämmtliche Akademiker, die ihn richten sollten, bezeugten, dass „sie voll von Verkehrtheiten (исполнена неправости въ разумѣ) sei.“ Es ist ferner bekannt,

---

wird, haben die Ultraskeptiker auch kein Recht mehr, die Nachricht von der Gesandtschaft der Tschuden und Slawen an die Waräger-Russen für ein Mährchen oder eine Kombination des 11ten Jahrhunderts zu erklären. Uebrigens hatte jener zur Zeit Oleg's in Byzanz hohe Staatsämter bekleidende Simeon Logothetes, welchen man gewöhnlich mit einem zwei Jahrhunderte später lebenden Namensvetter verwechselt, auch eine Kunde von dem Zustande im Osten, der zur Stiftung des russischen Staates Veranlassung gab. Doch darüber, so wie über die innere Wahrheit jener Worte Nestor's im Laufe der Untersuchung das Nähere.

*) Wer sich näher unterrichten will, lese die Anm. III des 1sten Theiles von Karamsin's Geschichte und Schlözer's Schriften.

dass seit der Regierung der Kaiserin Katharina jede beliebige Deutung der Waräger-Russen — und ihrer sind gegen 30 — in der Literatur sich geltend und breit machen konnte. Namentlich darf nicht unerwähnt bleiben, dass, wie Katharina sich persönlich für diese gelehrte Frage interessirte, auch von der gegenwärtigen aufgeklärten Regierung mehr als einmal die altrussische Geschichte d. h. hier die normannische Periode eine besondere Berücksichtigung erfahren hat. Der gegenwärtige Minister der Aufklärung hat es sich stets angelegen sein lassen, die Aufhellung der altrussischen Geschichte vermittelst der nordischen zu fördern. Durch ihn wurde der Gesellschaft der nordischen Alterthumsforscher in Kopenhagen im J. 1834 ein Beitrag zur Unterstützung der Herausgabe der „Antiquités russes“ zugesichert; es wurden auch auf seine Eingabe die Leiter dieser Gesellschaft mit russischen Ehrenzeichen geschmückt, Reisegelder zur Aufsuchung und Untersuchung normannischer Alterthümer ausgezahlt und auf seinen Wunsch ein umfangreiches in neuster Zeit herausgekommenes dänisches Werk für die russische Geschichtsforschung durch einen Auszug zugänglicher gemacht.

Auch die besseren russischen Historiker haben den entschiedenen Willen kund gegeben, an dem was einmal an sicherer historischer Wahrheit in der Frage über die Waräger ergründet werden kann, unerschütterlich festzuhalten. Anstatt vieler Namen seien hier nur drei genannt. Zuerst ist in dieser Beziehung Po-

gódin zu nennen, der seit 20 Jahren stets den wahren Sinn des Wortes Русь, trotz der Ausfälle seiner Gegner standhaft verfochten hat. Es macht ihm dieser historische Gleichmuth um so mehr Ehre, als er, um dazu zu gelangen, erst mit sich selbst einen innern Kampf bestehen musste. „Es gab eine Zeit, — so rief er einem ihm befreundeten Gegner der Normannen in einer Kritik, im Москвитянинъ 1841, zu —, wo auch ich durchaus unsern Rurik für keinen Fremden, für keinen Normannen anerkennen wollte, aber, mein lieber Freund, man muss sich in die wissenschaftliche Nothwendigkeit schicken. — Was fällt Dir ein (pomiluj! erbarme dich, ich bitte Dich)! können unsre lieben Slawen (d. h. die pommerschen) mit den Normannen hinsichtlich ihrer Raubzüge auf der See und ihrer Einfälle an allen Gestaden der Meere von Europa auf gleicher Höhe stehen? Gerade in jener Zeit konnten die Slawen hinter ihnen herziehen, keineswegs aber sich an ihre Spitze stellen.“ In den Studien (Труды) der historischen Gesellschaft*) schrieb

---

*) In dem im 4 Bande (1828. Moskau) eingerückten Aufsatze: „Нѣчто о родѣ Великой Княгини Ольги, Etwas über die Abkunft der Grossfürstin Olga, S. 130 — 138.“ Zum Verständniss der oben angeführten Worte Pogodin's bemerke ich, dass er auf historischem Wege die normannische Abkunft der Gemahlin Igor's beweisen wollte, was ihm nicht schwer fiel, da mehrere Quellen der altrussischen Kirchengeschichte ausdrücklich angeben, sie sei „отъ языка Варяжска, von warägischer Zunge oder vom warägischen Volksstamme“ gewesen. An einem andern Orte werde ich darthun, dass Pogodin's Beweisführung auch durch die Sprache bestätigt wird. Olga heisst

er: „Olga, diese unsterbliche Frau, wie Schlözer sie nennt, nahm den christlichen Glauben an; auch in diesem Ereigniss sehe ich eine Hinweisung auf ihre normannische Abkunft; denn die ersten Christen waren bei uns Normannen. Bis zum Jahre 988 findet sich in unsern Jahrbüchern nicht die geringste Nachricht von irgend einem Slawen, der sich zum christlichen Glauben bekannt hätte, wol aber sprechen viele Nachrichten von christlichen Warägern. Die Slaven waren ein von Heerd und Scholle nicht loskommendes Volk (Словене, народъ домосѣдъ, коренной)*) liebten bei uns dergleichen Veränderungen nicht, nicht so wie die eingewanderten Waräger. Den Normannen verdanken wir nicht nur unsere politische Organisation, sondern auch unsere Erleuchtung durch die heilige Christuslehre.“ Mit gleicher Gelassenheit hat sich Usträlow, dessen Geschichte Russlands nebst der von Pogodin ausgearbeiteten in ganz Russland beim Schulunterricht zu Grunde gelegt wird, über die Normannen ausgesprochen: „Ihre Kühnheit, — so lauten seine Worte —, ihre angeborne Seelenstärke, die Gewandtheit und Geschmeidigkeit ihres

---

bei ihrem griechischen Taufpathen Elga. Im alten Norden aber war Helga und Hölga (mit schwachem H) ein sehr gebräuchlicher Frauenname, der ursprünglich „hohe Lohe oder hohe Gluth“ bedeutete.

*) Pogodin hebt die Reise der Grossfürstin Olga auf dem Dnepr und dem schwarzen Meere nach Konstantinopel als einen normannischen Zug hervor. Sie reiste wahrscheinlich mit der russischen d. h. warägisch-russischen Handelsflotte.

Geistes konnten einen starken Eindruck auf die Slawen machen und sie bewegen, ihr Schicksal diesen kühnen Helden anzuvertrauen.“ — Nach Pogodin und Usträlow sei hier noch eines russischen Statistikers, Namens Poróschin gedacht, welcher, ohne völlig von der normannischen Abkunft der Waräger überzeugt zu sein, unlängst (im Journal des Minist. des Unterrichts 1840 No. 7. Abth. II.) mit kaltem Blute folgende, übrigens nicht weiter ausgeführte Sätze aufstellte: 1) „Die Finnen waren in dem Völkerbunde der Tschuden, Meren, Wessen — Slawen und Kriwitschen die vorherrschenden,“ 2) „die (gewählten) Fürsten gehörten zu denjenigen Fremden (Warägern), welche die Finnen Русь (Rus′) nannten,“ 3) „der slawische Stamm, die Slawen spielten eine sekundäre Rolle bei der Berufung der Fremden; diess ist auch aus dem Namen Русь zu sehen, welchen man den Ankömmlingen ertheilte; man entlehnte ihn nur*) von den Finnen. 4) „Die Unterthanen nannten sich nach ihren Herrschern Русь im politischen Sinne, wie heutiges Tages die Liwländer und Andre im Auslande Russen heissen. Kurz damals fasste hier eine neue Schöpfung — ein Staat Wurzel, welcher vorher nicht existirte; seine Taufpathen (воспреемники) waren die Finnen. Es ist sehr wichtig, dass hier alle handelnde Personen, (d. h. Völkerschaften) auf die Bühne treten und jede in ihrem Geiste agirt. Demnach hatten auch einst

*) Doch wol nicht erst damals?

die Finnen ihre historische Epoche. Wodurch hat sie sich bemerkbar gemacht? Durch die Berufung der Fremden, welche auch von den Slawen angenommen (приняты s. Kap. IV, 10.) wurden.

Wie sehr auch diese und ähnliche Ansichten gewisse Modifikationen erleiden dürften, man muss eingestehen, dass der Gesichtspunkt, von dem aus die Gründung des russischen Staates vor 100 Jahren betrachtet wurde, bei weitem ein höherer, mehr objektiver, wenn auch bis jetzt nur bei Einzelnen, geworden ist und dass diese höhere geschichtliche Anschauung nur in dem geistigen Fortschritt, den Russland in den letzten Jahrzehenden gemacht hat, seine Erklärung findet.

Geschrieben an der Newa im 1000sten Jahre nach der Bestürmung des maurischen Sevillas durch die nordischen und im 900sten Jahre nach der Einäscherung des kaukasischen Berdaas durch die östlichen Rûssen.

KAPITEL I.

Die unslawische Form des Namens Waräg (Варягъ).

Nestor, der erste russische Chronist, berichtet, dass um die Mitte des 9ten Jahrhunderts finnische und slawische Stämme unter einander übereinkamen, sich aus einer «überseeischen» Nation Oberhäupter zu erwählen. Schmucklos, gedrängt und ohne Einmischung patriotischer Phantasieen erzählt er, dass die Abgesandten «über das Meer zu den Waräger-Russen gingen, — denn wie diese Waräger sich Russen nannten (hiessen), so nennen sich (heissen) andere Swieen, und noch andere Normannen, Angeln, andere Gothen. — Es sagten die Tschuden, Slowenen, Kriwitschen zu den Warägern: unser Land ist gross und gesegnet; aber Ordnung ist nicht darin, kommt über uns fürsten und walten.» Wenn man diese Stelle Nestor's an und für sich betrachtet, so kann man schon aus ihr die Frage über die Abstammung der Waräger-Russen entscheiden. Es geht aus ihr hervor, dass zur

Zeit Rurik's, also im 9ten Jahrhundert, nicht nur die Swieen, Normannen, Angeln und Gothen, sondern dern auch die jenseits der Ostsee wohnenden Russen zum Volksstamme der Waräger gehörten. Folglich bildeten die Russen, wie Nestor diess absichtlich berichten will, mit den übrigen vier Völkerschaften nur verschiedene Arten (*species*) einer und derselben Gattung (*genus*) d. h. der Waräger. Aus der russischen Geschichte des 12ten und der folgenden Jahrhunderte wissen wir aber, dass die Ostslawen unter Swieen, Urmanen, Gothen die heutigen Schweden, Norweger und Gothländer verstanden. Sie aber gehören zum skandinawischen oder normannischen Stamm; demnach müssen auch die zwei andern Namen «Russen» und «Angeln» bei Nestor von Völkerschaften, die dem Blute nach nahe mit den Schweden u. s. w. verwandt waren, gebraucht worden sein. Wollte Jemand von vorn herein diese Folgerungen dadurch wankend machen, dass er dem Namen «Waräger» eine beliebige Deutung gäbe, so könnte man auch, ohne Herbeiziehung anderer positiver Beweise, sich über den Sinn der Nestor'schen Waräger Klarheit verschaffen. Alle jene Völkerschaften bildeten nach Nestor den Volksstamm der Waräger. Wenn aber die einzelnen Arten desselben, wie Schweden u. s w. Skandinawen oder Normannen waren, so muss auch der von Nestor gebrauchte Gesammtname Waräger und der Gesammtname «Skandinawen» oder «Normannen» der westeuropäischen Schriftsteller identisch sein.

Also kann man nach der von den literarischen Gegnern der Normannen so oft angerufenen «historischen Logik» aus der einen Stelle Nestor's schliessen, dass die Finnen und Slawen, als sie das Bedürfniss nach einer festen, ihnen nur dem Instinkt nach bekannten Staatsgewalt fühlten, sich an die germanischen Normannen und zwar an den Theil derselben wandten, welcher den Namen «Russen» führte. Wäre aber auch diese Deutung zu rechtfertigen, wenn man den Satz aufstellte, dass der ehrwürdige Nestor, der im 11ten Jahrhundert in Kiew von einem im 9ten Jahrhundert jenseits des baltischen Meeres eingeleiteten Staatsvertrage schrieb, in der Klassifikation jener fünf Zweige des sogenannten Volksstammes der Waräger sich geirrt, oder, wenn man ihn beschuldigte, dass er gleich vielen andern mittelalterlichen Chronisten in Folge eines schwachen Zuges seines Herzens die Nachwelt belogen habe, oder, wenn man bewiese, dass andere Stellen seiner Chronik der obigen Aussage direkt widersprächen? Dann giebt es zwei Arten von Beweisen, welche nachdrücklich den ehrwürdigen Nestor gegen jede Lästerung und Schmähung in Schutz nehmen. Sie sind linguistischer d. h. sprachgeschichtlicher und historischer Art. Absichtlich sollen in diesem Kapitel die der letztern Art übergangen werden; es ist vielmehr darauf abgesehen, nach einer festen Grundregel der vergleichenden Grammatik namentlich der germanischen und slawischen Sprachen für immer zu entscheiden: konnten die in jener Stelle Nestor's

erwähnten Waräger, slawische Wagrier aus Holstein, Meklenburg oder Pommern sein, oder müssen sie nicht schlechterdings für Leute aus dem nordgermanischen Stamme erklärt werden?

In der Nestor'schen Chronik kommt der Name «Waräg, Варягъ» mehr als 50 Mal vor. In der Form des Singularis wird nicht nur bei Nestor, sondern auch in den übrigen altslawischen Sprachdenkmälern der Ausgangsbuchstabe г mit dem stummen Halbvocale ъ beibehalten, während im Pluralis nach einer gewissen altslawischen Sprachregel der Kehllaut in den Spiranten з (also Варягъ in Варязи) sehr oft erweicht wird. In der adjectiven Form Варяжьскій ist bereits der Zischlaut ж eingetreten. In altböhmischen und altserbischen Denkmälern kommt der Name «Waräg» nicht vor und auch die altpolnischen Chronisten kennen ihn nicht unmittelbar, sondern nur nach den russischen Quellen. Dagegen hat man ihn in einem Denkmal der altbolgarischen Literatur, nämlich in dem bolgarischen Fortsetzer der Chronik des Griechen Georg Hamartolus entdecken wollen. Da aber nach den Versicherungen von Peter Preiss in den in Serbien geschriebenen Handschriften des bolgarischen Georg Hamartolus der Name «Waräg» durchaus nicht vorkommt, so begreift man leicht, dass nur altslawische Schreiber denselben in die in Russland abgeschriebenen Codices eingetragen haben. Uebrigens könnte man aus diesem *argumentum a silentio* immer noch nicht schliessen,

dass der Nâme «Waräg» seinen sprachlichen Ursprung nicht den Slawen, gleichviel ob den östlichen oder pommerschen, sondern einem andern Volke verdanke. Diess zu entscheiden vermag allein seine grammatikalische Endung.

Bis jetzt haben die russischen Grammatiker noch nicht genau und klar bestimmt, welche Endungen der russischen Sprache nur von Aussen aufgedrungen sind *).

---

*) Da für mich das Studium der Sprachen mehr Mittel zum Zweck ist, als Zweck an sich sein darf, so wird man vielleicht der obigen Behauptung einen gewissen Sinn unterlegen, besonders nachdem die drei ersten Bände der „philologischen Beobachtungen über den Organismus der russischen Sprache (Филологическія наблюденія надъ составомь Русскаго языка)“ von Pawskij erschienen sind. Wenn aber die obige Behauptung sich auf irgend einen einzelnen russischen Grammatiker beziehen soll, so ist gerade damit Pawskij gemeint und ich benutze die Gelegenheit, das nichtrussische Publikum davon zu benachrichtigen, dass das Werk dieses Sprachforschers mit einem enormen Applaus aufgenommen worden ist. Ich kann in jene Deklamationen nicht einstimmen, wenn ich bedenke, welche Musterarbeiten dem russischen Sprachforscher in der deutschen Literatur vorlagen. Pawskij gehört zu jenen Forschern, welche noch immer glauben, dass auch ohne Anwendung der historisch-genetischen Methode, wie sie Grimm in seiner deutschen, Diez in seiner romanischen Grammatik und Schafarik in seinen „serbischen Lesekörnern. Pesth 1833,“ befolgt haben, Gründliches und Nachhaltiges für die Wissenschaft der russischen Sprache geleistet werden kann. So lange jene Methode in Russland eine Geheimlehre oder nur im Besitz von 3 oder 4 Slawisten bleiben wird, ist an eine scharfe Durchdringung des russischen Sprachstoffes und seines Verhältnisses zur Wissenschaft der Geschichte nicht zu denken. Vorläufig bleibt freilich weiter nichts übrig, als das ausländische Publikum auf Pawkij's

Zu ihnen hat man die Endung —*ягъ* (*äg*) zu zählen, indem alle auf das ableitende Suffixum —ягъ auslautenden russischen Substantiva zu den Slawen von andern Stämmen und zwar, mit Ausnahme des litauischen oder sarmatischen Jatwäg, vom germanischen Volksstamm gekommen sind. Manchen wird dieser Satz unbegründet erscheinen und ungrammatikalische Köpfe werden sogleich auf die russischen Wortendungen —яга, —якъ, —яка, —акъ, —агъ und —ъгъ hinweisen, ohne zu bedenken, dass in grammatikalischer Hinsicht solche Endungen von der Ableitungssilbe —ягъ verschieden, nach ganz andern Sprachgesetzen innerhalb der Slawina selbst gebildet worden sind und darum auch in ihr ziemlich häufig vorkommen.

Ganz im Gegensatze dazu ist die Ableitungssilbe —ягъ in der russischen Sprache überaus selten; dem Bolgarischen und Serbischen ist sie ganz unbekannt und auch das Polnische und Böhmische hat kein entsprechendes —*iag* dieser Art aufzuweisen. Zur sicheren Beweisführung mögen hier alle mir bekannten auf —*ягъ* ausgehenden Wörter aufgezählt und dabei in zwei Klassen gesondert werden. Die erste Klasse derselben bilden die Wörter *пятягъ* und *стягъ*, indem bei ihnen —ягъ kein Suffixum ist, sondern bereits in der

---

Untersuchungen hinzuweisen, und ich thue diess hier nachträglich um so mehr, als sie in einem früher geschriebenen Aufsatze über die neueste historische Literatur in Russland (in Baer's Beiträgen, Bd. 9) von mir, obgleich nicht absichtlich, unberücksichtigt geblieben sind.

Wortform vorkommt, von welcher sie ihren Ursprung genommen haben. Натягъ (natäg), ein im gewöhnlichen Leben selten vorkommendes Wort, das Reiff p. 995 durch «*chassoir, chien, outil de tonnelier*; *ploie-ressort, outil d'armurier*» erklärt, hat zu seiner Voraussetzung das Zeitwort *натягивать*, welches im Polnischen nateżyć lautet. Das Simplex *тягнуть*, *тянуть* entspricht dem polnischen tężyć, lat. *ten*dere, deutsch. *deh*nen, so dass also das auslautende —ягъ in натягъ nicht für sich, sondern nur mit dem bereits im Verbum liegenden —тягъ eine Bedeutung hat. Auf ähnliche Weise will das russische Substantivum *стягъ* erklärt sein, welches ausser der noch fortlebenden Bedeutung eines «Hebebaums», ferner der des «Leibes eines geschlachteten Ochsen», ehedem, besonders zur Zeit der Waräger auch eine «Fahne» (z. B. ставить стяги, die Fahnen aufpflanzen) bezeichnete. Es wäre nun ein Leichtes, auf das altnordische *staung*, das schwedische *stång*, das deutsche *Stange*, auf die Sitte der alten Germanen, verzierte Stangen als Fahnen zu gebrauchen, hinzuweisen und so das Wort für ein aus dem Nordischen in das Russische eingedrungenes, also für ein unslawisches zu erklären. Einer solchen Aushülfe würde sich aber das altserbische *stëg*, die Fahne mit den *wlastele stëgonoše*, (die Bannerherrn), entgegen stemmen und es würde zur Deutung aus dem Germanischen nicht genügen, auf das gothisch-serbische *pro*niati, *frohn*en, oder auf das aus dem Gothischen oder Longobardischen ins Dalmatische eingedrungene

aringheria (Rednerbühne) und andere altgermanische Bestandtheile im Südslawischen, oder gar auf das aus dem Gothischen oder späteren Deutschen ins Walachische übergegangene *steangë* (Stange) (s. Diez rom. Gr. I, 54) oder das nach dem deutschen «Stangenreiter» gebildete polnische *stangret* (Kutscher) hinzuweisen. Das russische Wort *стязь* ist vielmehr ein ächt slawisches, nur in Form wie in Bedeutung mit mehreren germanischen, ursprünglich mit einem Nasallaut behafteten Wörtern, wie *Stange, Stengel, Staken, Stecken, Stock*, deren allmälige Entstehung von den Zeitwörtern *stingan* und *stechen* man in germanischen Wörterbüchern nachsehen kann, verwandt, und darf daher nicht wie das französische *stangue* und italiänische *stanga* aus dem Germanischen abgeleitet werden. Für die Selbständigkeit des russischen стягъ spricht, ausser dem Serbischen, besonders das Böhmische, dessen Eigenschaftswort *steg*ny, *stag*ny (gleich) (s. Jungmann's Erklärung von *steg*no und *steh*no in s. Wörterbuche) auf etwas Längliches und dabei Gerades hinweist. — Dass einst in allen slawischen Formen dieses Stammes der Nasallaut vorwaltete, bedarf, auch wenn das Schwanken des böhmischen Vokalismus nicht bedeutsam wäre, nach dem Germanischen keiner weiteren Erörterungen. Die Wurzel aller dieser Wörter und somit auch des russischen стягъ ist ein im Germanischen in reiner und getrübter Form noch vorkommendes Zeitwort *sting*—, dessen Geschichte zu entwickeln nicht hieher gehört.

Ganz anderer Art ist die zweite Klasse der auf —*ягъ* auslautenden Wörter, da in ihnen diese Sylbe nicht eine wurzelhafte, sondern eine abgeleitete ist. Es gehören hieher ausser den Völkernamen Bap*ягъ*, War*äg*, Колб*ягъ*, Kolb*äg*, Фр*ягъ*, Fr*äg*, der Franke, Ятв*ягъ*, Jatw*äg*, Коро*лягъ*, Korol*äg*, dem Eigennamen Асті*ягъ*, Asti*äg*, noch die Appellativen Кн*ягъ*, Kn*äg*, der Fürst, шел*ягъ*, šel*äg*, der Schilling, стер*лягъ*, sterl*äg*, der Sterling. Schon auf den ersten Blick fällt es auf, dass die Endung — *ягъ* mehreren germanischen Völkernamen eigen ist oder nur in Wörtern vorkommt, die sich auf das öffentliche Leben, auf den öffentlichen Verkehr beziehen und es muss daher bei einer sprachlichen Analyse derselben besonders darauf Rücksicht genommen werden, ob die übrigen slawischen Sprachen gleichfalls diese Namen und Wörter aufzuweisen haben und ob die Slawina überhaupt eine Wurzel zu ihrer Erklärung an die Hand giebt.

Um das, was ich mit der Analyse dieser Namen und Wörter bezwecke, für solche, die mit der Anwendung der slawischen Grammatik auf die Geschichte weniger vertraut sind, so anschaulich als möglich zu machen, führe ich zuerst diejenigen Wörter auf ihre Urform zurück, deren unslawischen Ursprung bis jetzt kein vernünftiger Kopf anzutasten wagte. Das Wort *Фрягъ* diente in der altrussischen Sprache zur Bezeichnung des « Franken », d. h. des Franken im engern, wie im weitern Sinne. Deutlich gewahrt man die Zusammenziehung des germanischen Nasallautes in

das russische *я*, welches in sehr vielen Wörtern an der Stelle des altbolgarischen Nasallautes ѧ steht. Wirklich schrieben die alten Bolgaren, nach dem Muster des griechischen *Φράγγος* ΦꙀѦГЪ (Schafarik slaw. Alterth., Anhang No. XXVI.), in welchem sie den Laut ѧ nasaliter und nicht wie *я* aussprachen, eine Eigenthümlichkeit, von welcher das altrussische ѧ (= dem heutigen я*) nichts weiss. Uebrigens waren die Russen es nicht allein, welche in dem Namen der Franken den Nasallaut ausstiessen, auch den Normannen hiess das Frankenland *Frackland*. Nach den altrussischen Formen *Frăzi*, die Franken, *Frăg* oder erweicht *Frăzin*, der Franke, kann man auch für den in russischen Chroniken häufig vorkommenden Völkernamen *Ятвязи* und *Ятвяги*, Jatwingen, einen Nom. Sing. *Jatwăg* annehmen, wenn er auch nicht leicht nachzuweisen sein möchte. Mögen die Jatwingen ein medosarmatischer oder ein litauischer Stamm gewesen sein, es ist gewiss, dass ihr Name ein einheimischer, folglich ein unslawischer war.

Wenn nach den zwei gegebenen Beispielen das russische *—язь* einem fremden *—ing* oder *—ang* entspricht, so kann man auch in dem ein einziges Mal bei Nestor in seiner ethnographischen Völkertafel vorkommenden Gentile *Королязи*, *Korolăzi*, eine sich auf *—ing* endende Urform annehmen. Nichts bietet sich in dieser Hinsicht passender dar, als der bereits von

*) Ueber die schwer durch die Schrift zu bezeichnende Aussprache von *я* lese man das im Anhang Gesagte.

Krug erörterte germanische Name der Westfranken, *Karolinge*, welcher in mittelalterlichen Schriften, selbst in isländischen, häufig vorkommt. Dass die in dem Weichbildsrechte von Nowgorod und in den Zusätzen zum slawisch-russischen Nomokanon (Кормчая Книга) vorkommenden *Колбяги, Kolbägi* nicht zum slawischen Volksstamme gehörten, unterliegt keinem Zweifel; sie werden zugleich mit den Warägern den Slawen entgegengesetzt*) und es war daher albern genug, wenn noch im Jahre 1843 eine Herleitung dieses Namens aus dem Slawischen mit giftigen Zusätzen auf die Skandinawomanen vorgetragen wurde. Natürlich waren die Kolbägen auch keine Normannen und es ist vielleicht nicht unmöglich, dass man aus dem Lettischen, welches das Suffixum —*ing* besitzt, sie wird erklären können. In Folge des vorauszusetzenden —*ing* oder —*ang* möchte auch das Finnische, trotz des altrussischen *Kolywan'* (Reval) nichts zur Erklärung bieten. — An diese 4 Völkernamen schliesst sich mit seiner unslawischen Endung der in der Igor'schen Vertragsurkunde vorkommende Eigenname *Acминъ, Astiäg*, an, der nur in der guten Tatischtschew'schen Handschrift

---

*) „Wenn etwa ein Mann den Mann stösst, entweder von sich, oder zu sich: 3 Griwnen; aber er führt die Augenzeugen vor, oder wird es ein Waräger oder Kolbäg sein; so auf den Eid.“ Gleich dieser Stelle der Nowgorodschen Prawda deutet auch die Nachricht, die sich in den oben angegebenen Zusätzen über die nichtgetauften Waräger oder „Kolbäger“ findet, auf die ganz unslawische Abkunft dieses Wortes hin.

richtig geschrieben, dagegen in allen übrigen Abschriften bald in Явтягъ, bald in Ятвягъ verstümmelt ist. Astiäg war mit seinen Amtsgenossen nach den an die Spitze der Urkunde gestellten Worten «vom russischen Geschlecht, отъ рода Русскаго», d. h von denjenigen Russen (Русь), welche in der Nestor'schen Chronik kurz vor dem Abschluss des Oleg'schen Vertrages den Slawen entgegengesetzt wurden; folglich kann sein Name schon laut der Geschichte kein slawischer sein, was auch die sprachliche Analyse desselben bestätigt. In der Geschichte der alten Slawen lässt sich kein gleichklingender Name nachweisen und nur der germanische Stamm, namentlich der nordische Zweig desselben, bewahrt die vollkommene Urform davon Einer der normannischen Seehelden, welche Frankreich im 9ten Jahrhundert beunruhigten, führt bei fränkischen Chronisten (s. Pertz II, 632, 642) den Namen *Hastingus*. Ausserdem hiessen nicht nur die Glieder der königlichen Familie bei den Westgothen und Vandalen, sondern auch ein germanisches Völkchen *Asdingen*. Nicht der Weitläuftigkeit, sondern der folgenden Untersuchungen halber ist noch zu bemerken, dass der Name der westgothischen und wandalischen Königsfamilie sich von selbst erklärt, indem ihm das Wort *azd* (*genus*, *genus nobile*), dem das altdeutsche *art* entspricht, zu Grunde liegt. Asdingen sind, wenn man noch auf die im Germanischen gewöhnlich eine Abstammung bezeichnende Endung —*ing* Acht giebt, demnach die, welche von dem Geschlecht d. h. vor-

zugsweise dem königlichen abstammen, so dass Asding, Cyning (König) und andre altgermanische Wörter in ihrer Bedeutung völlig gleich sind. — Dass das germanische oder unslawische —*ing* im Slawischen zusammengezogen wurde, bestätigen noch die beiden Appellativa *шелягъ šeläg* und *стерлягъ sterläg*. Bereits im Jahre 1805 hat Krug in seiner russischen Münzkunde dargethan, dass diese beiden Wörter, welche nur in der normannischen Periode der russischen Geschichte vorkommen, den germanischen Wörtern *Schilling* und *Sterling* entsprechen, wie sie auch nur in den germanischen Sprachen eine erklärende Wurzel finden. Dass man in der Endung —ягъ des russischen шелягъ einen Nasallaut vorauszusetzen hat, giebt auch das im Mittelalter durch die deutschen Kolonisten verbreitete polnische szelą̨g, Schilling, und das davon abgeleitete szelę̨źny zu erkennen. Die Polen machten aus dem deutschen Schilling eben so leicht sich ein bequemeres szelą̨g, wie sie später den Namen der Stadt „*Elbing*“ in Elbą̨g und Elblą̨g, und das deutsche „*Bank*“ in szelbą̨g und szelblą̨g Pl., (n. Linde) szelbaki (Küchentisch, Schlafbank) nach ihrer Weise zusammendrängten. — Die angeführten Namen und Begriffswörter genügen schon, um in der älteren Form des Wortes „*Князь*, der Fürst,“ welche nach dem Femininum *Knägină*, die Fürstin, *Knäg* gelautet haben muss, eine fremde, unslawische, nasale Endung zu finden, und somit dieses Wort für ein nicht innerhalb der Slawina gebornes, sondern von ihr nur adoptirtes und

umgebildetes auszugeben. Die früheren Versuche, dieses Wort zu etymologisiren, haben von Schlözer bis Chodakowski herab kein sicheres Resultat hervorgebracht, weil dabei die übrigen slawischen Sprachen nicht genügend zu Rathe gezogen wurden. Der Schüssel zum Verständniss liegt in den altbolgarischen Formen von князь, von denen die Byzantiner eine, nämlich *Κνέντζ-ης*, kennen. Diese ist keine andre, als die altbolgarische Form кнѧзь, welche zuerst кънѧзь und къняжь geschrieben und also etwa wie Kinenz oder Konenz mit weichem Endkonsonanten ausgesprochen wurde. Demnach müssen die ursprünglichen Formen von *княгиня* und *князь Konig*-inä und *Koning* (König, Konung, Chyning) gelautet haben, wozu auch die polnischen Nasalformen passen. Noch wäre zu bemerken, dass das Suffixum —ѧзь und —язь als wirkliches Suffixum unslawisch ist. Wie die Slawen „Könige“ kennen lernten, ist hier nicht zu erörtern.

Man sollte glauben, dass die zerlegten Wörter hinreichend wären, um in Waräg eine Endung zu erkennen, die in ihrer Urform zur Zeit der Stiftung des russischen Reiches den Ostslawen ganz fremd war, und dass von diesen die Endung —ягъ überhaupt nur unslawischen Wörtern auf —ing gegeben wurde. In Folge dieses spricht der Name Waräg selbst der unslawischen Nationalität derjenigen auf das Kräftigste das Wort, welche bei den Ostslawen so genannt wurden. Im Gegensatze dazu werden die Waräger noch immer mit den slawischen Wagriern zusammen-

geworfen. Diejenigen Anhänger der Herberstein'schen Ansicht, welche einen sprachlichen Beweis zu fassen vermögen, sollten von nun an die baltischen Wagrier nicht mehr in die russische Geschichte hineinbringen, sondern zugeben, dass, weil in der Endung des Wortes *Waräg* ein Nasallaut nach Analogie anderer Völkernamen u. s. w. ursprünglich vorherrschte, ein solcher aber in *Wagr* oder *Wagir* nie vorhanden gewesen sein kann, diese beiden Gentilia einander eben so stockfremd sind, wie die Namen der semitischen Syrer und der finnischen Syränen. Werden aber auch die eigentlichen Wagromanen, denen es mehr um ihre phantastischen Grillen, als um lautere historische Wahrheit zu thun ist, aufhören, sich den Kopf zu zerbrechen, um das Slawenthum der Nestor'schen Waräger zu retten? Werden sie nicht lieber mit der Behauptung auftreten, dass im Gentile Wagr der Nasallaut nur von den deutschen Chronisten entstellt oder ausgelassen ist? Um diesen und ähnlichen Deutungen und Wendungen die Möglichkeit, sich breit zu machen, zu benehmen, möchte es wohl am passenden Orte sein, über den in der Slawina herrschenden Rhinesmus einige aufklärende Worte zu sagen, um so mehr, als von verschiedenen Seiten seine Eigenthümlichkeit ganz verkannt wird und in Folge dieses Verkennens auch die polnische und böhmische Geschichte dermalen noch einer festen Grundlage entbehrt.

Es ist eine gewiss unbegründete, wenn auch noch so oft behauptete Ansicht, dass nasale Formen ge-

wöhnlich erst durch Einschiebung der Konsonanten *n* oder *m* entstehen. Vielmehr muss dieser Satz umgestellt werden und namentlich hinsichtlich der indo-slawischen Sprachen der Rhinesmus als ein Beweis ihrer ursprünglichen Identität erklärt werden. Es kann hier nicht der Ort sein, zu untersuchen, was bei der Entstehung und Ausbildung des den indo-slawischen Sprachen zu Grunde liegenden Sprachstockes die Hervorbringer desselben antrieb, dem Rhinesmus ein, wie es scheint, so grosses Vorrecht einzuräumen, noch ist hier in jeder einzelnen Sprache des grossen Stammes das Vorhandensein des Rhinesmus nachzuweisen. Er findet sich im Sanskrit, Griechischen, Römischen, Germanischen, Litauischen und auch im Slawischen. Das Verdienst, den Nasallaut im Slawischen für die Sprachwissenschaft entdeckt zu haben, gebührt dem Sprachforscher Wostókow, wie Dobrowsky, Kopitar, Schafarik, Preiss einstimmig anerkennen*). Leider ist diese Entdeckung so wenig allge-

---

*) Wostókow's Aufsatz findet sich im 17ten Bande der Studien der Gesellschaft der Freunde der russischen Literatur (Труды Общества Любителей Россійской Словесности). Moskau 1820 p. 5—61. Wie epochemachend derselbe für die Bearbeitung der slawischen Grammatik überhaupt und insbesondere für die der kirchenslawischen gewesen ist, kann man daraus entnehmen, dass Dobrowsky nach Lektüre desselben eingestand, er habe seine „Institutiones“ zu früh geschrieben. Nach Wostókow hat Schafarik in seinen serbischen Lesekörnern, p. 31—36, den letzten Kampf der Serben mit dem Rhinesmus entwickelt und auch im Böhmischen denselben in seinen altböhmischen Sprachdenkmälern nachgewiesen. Zahlreiche Beispiele für den Rhines-

mein bekannt und in Folge dieses so wenig weiter geführt worden, dass der grosse Umschwung, der für die slawische Sprachforschung und die slawische Geschichte und Alterthumskunde daraus erwachsen konnte, noch immer nicht sich hinlänglich bemerkbar macht. Ungeachtet der dürftigen Bearbeitung des so hochwichtigen Gegenstandes liegt jetzt so viel klar am Tage, dass der Rhinesmus in der Slawina, ehe sie in mehrere Ströme auseinander floss, stark vorwaltete, wie sämmtliche Zweige derselben noch heut zu Tage

---

mus in der Slawina hat ferner Moritz Haupt in den Wiener Jahrbüchern 1836, 76. Band, p. 117 — 128 zusammengestellt, woran sich etwa noch die wenigen, nicht immer begründeten Bemerkungen von Bopp in seiner vergleich. Gramm., p. 336, Pott's Beobachtungen über den litauischen Rhinesmus in s. Commentatio, Halle 1837, p. 19—25, Bodänskij's Ansicht über das Schwanken des polnischen Rhinesmus (im Journal des Minist. d. Unterrichts 1843, No. 6.) reihen. — Es möge mir hier gestattet sein, meine Ueberzeugung von der Mangelhaftigkeit der über diesen so wichtigen Punkt der slawischen Sprachwissenschaft geführten Untersuchungen auszusprechen. Will man darüber sich grössere Klarheit verschaffen, so ist nicht nur nöthig, alle aus dem Slawischen (d. h. vorzugsweise aus ober- und niederbolgarischen Mundarten) ins Walachische und Magyarische eingedrungenen, mit einem Nasalton behafteten Wörter zu sammeln und damit die gleichartigen slawischen Wörter zusammenzustellen, sondern man wird auch zur Erklärung vieler schon im Altbolgarischen und Polnischen entnasalisirten Formen seine Zuflucht zu andern verwandten Sprachen, vorzugsweise zu den germanischen nehmen müssen. Wird einst in diesem durchaus nothwendigen Umfange der slawische Rhinesmus bearbeitet werden, dann wird auch die in Deutschland gebilligte Ansicht Pott's von dem Principat des Litauischen in den slawischen Sprachen von selbst susammenfallen, wenn nicht schon tiefere Studien des Slawischen davon abführen sollten.

mehr oder minder die Spuren davon nachweisen. Es ist daher jene alberne, wenn auch sehr verbreitete Ansicht, als seien die Nasallaute in das Polnische durch äusseren Einfluss, etwa besonders durch das Keltische eingedrungen, eben so unbegründet und verkehrt, als jene sich auf den französisch-keltischen Nasallaut stützende leere Phrase, nach welcher die Polen die Franzosen des Nordens sein sollen, obgleich sie selbst sich bei der ihnen abgehenden scharfen nationalen Selbsterkenntniss gern so nennen.

Wenn einst die vergleichende Sprachkunde die Geschichte des indo-slawischen Rhinesmus erforscht haben wird, so wird sich höchst wahrscheinlich als eines der Resultate herausstellen, dass in der Slawina von dem Augenblicke an, wo sie sich vom asiatischen Mutterstock loslösste, der Rhinesmus stets im Abnehmen, nie aber, wie diess unter andern obgleich in sehr geringem Masse im Germanischen und Romanischen stattfand, im Zunehmen begriffen war. Es kann für den vorliegenden Zweck gleichgültig sein, in wie fern dieser Umstand aus dem allgemeinen Gesetz, auf welchem das altslawische Geistesleben beruht, zu erklären ist; mit den beliebten Phrasen wie Faulheit, Mangel an Energie und Bequemlichkeit möchte man dabei nicht auskommen, wenn auch immer es merkwürdig genug ist, dass allein der polnische Stamm den alten kräftigen Nasallaut im Allgemeinen treu bewahrt hat *). Für denselben besitzt

*) Sollte das so sehr auffallende Vorwalten des Rhinesmus im

das Polnische zwei besondere Schriftzeichen, ą und ę von denen das erstere, obgleich nicht ganz, einem Französischen on und das letztere, obgleich ebenfalls nicht völlig, einem Französischen in entspricht. Namentlich ist im Polnischen das im Französischen nachklingende g so gut wie gar nicht hörbar, Auch das Altbolgarische hatte für diese zwei Laute besondere Zeichen in seinem Kyrillischen Alphabet; dem heutigen polnischen ą entsprach in der ältesten Zeit meistens ein ѫ, und dem ę ein ѧ. Im Neubolgarischen ist der Nasallaut ganz verschwunden und nur das

---

Polnischen und im Altbolgarischen im Gegensatz zu den übrigen slawischen Mundarten sich daraus erklären lassen, dass die zahlreichen Glieder des ursprünglich nicht slawischen, sondern erst verslawten Herscherstammes der Bolgaren und Lechen den naturgemässen Entwickelungsgang der Sprache ihrer slawischen Unterthanen auf einige Zeit oder im Einzelnen für immer hemmten? Irgend eine Erklärung, sei es aus einem äusseren oder inneren Grunde, muss doch ausfindig gemacht werden können. Bemerkenswerth ist, dass nicht in allen polnischen Mundarten der Nasallaut sich rein erhalten hat, sondern dass die dafür bestehenden Zeichen ą und ę nicht immer nach der hochpolnischen Aussprache wie on und in, vielmehr bald scharf, bald trübe wie un, an, u und e, ie klingen. Daher entspricht nicht stets das bolgarische ѫ einem polnischen ą, und das bolg. ѧ einen poln. ę, sondern es kommt bisweilen der umgekehrte Fall vor, wie selbst der Genitiv mehrerer in Polnischen auf ąg oder ąb auslautenden Substantiva ęg- und ęb- lautet z B. Krąg, G. Kręgu, gołąb', G. gołębia, gąsior, (der Gänserich) und gęs' (die Gans). Dadurch gewinnt auch die von Haupt pag. 119 vermuthete paläographische Verwandtschaft der beiden Zeichen ѫ und ѧ an Wahrscheinlichkeit.

*

Schwanken, welches sich bei der heutigen Umschreibung der alten Nasale durch den einen oder den andern Vokal zu erkennen giebt, erinnert noch den Sprachkenner an die alten volltönigen Klänge der Bolgaren. Aprilow hat in seinen bolgarischen Schriftgelehrten (Болгарскіе книжники) Odessa 1841 p. 19 u. 20 sich über das altbolg. ѫ, Jus dahin ausgesprochen, dass es heut zu Tage in Wörtern wie мѫжъ, пѫть, сѫдъ, рѫка, лѫкъ, бѫдетъ, насѫщны, wie ein hartes *ā*, in andern dagegen schon wie *u* klingt. Von dem ehmaligen Nasaltone dieses Zeichens hat Aprilow nicht die geringste Ahnung und es ist ihm, dem ersten bolgarischen Kämpen für die Bolgarität des Kyrillischen Alphabets, daher auch ganz entgangen, dass der altbolgarische Nasallaut auch sonst noch eine grosse Wichtigkeit besizt, indem er jene Ansicht, als sei die altslawische Bibelübersetzung in Pannonien nicht blos beendigt, sondern auch angefangen und als sei das glagolitische Alphabet älter als das Kyrillische, total zu Schanden macht; denn durch den von den bolgarischen Slawenstämmen ausgehenden kirchlichen und politischen Einfluss sind Hunderte von altbolgarischen Wörtern zur Zeit, als in ihnen der Nasallaut noch ungetrübt war, ins Walachische und Magyarische übergegangen und bis auf diese Stunde in ungetrübter Form verblieben,

Die alten Serben bequemten ihre des Rhinesmus seit undenklichen Zeiten entbehrende Sprechweise der bolgarischen Schreibweise an, und zwar so dass sie

die Zeichen für die bolgarischen Nasallaute durch den einen oder andern Vocal wiedergaben. Im sogenannten Karuntanischen bestand noch im 10-ten Jahrhundert in einigen, aber nicht vielen Fällen der alte Rhinesmus, der nach der lateinischen Schreibweise durch *en* und *an* wiedergegeben wurde. Das Polnische muss auch in einer ganz frühen Periode sich, wie einige Wörter bezeugen, zum Aufgeben der Nasalen hingeneigt haben; die ihnen so nahe verwandten Böhmen müssen schon ganz früh sich von ihnen losgesagt haben und nur das Schwanken hinsichtlich der blossen Vocale *a* und *e*, mit welchen man in alten Schriften die alten Nasallaute z. B. kn*a*z und kn*e*z, zu ersetzen suchte, deutet auf die neue unnatürliche Aussprache hin. Auch sind selbst die heutigen Böhmen den Rhinesmus in einer gewissen Klasse von Wörtern, wie gmeno u. s. w noch nicht völlig losgeworden, wie ihn auch die Slawen an der untern Elbe noch im 17-ten Jahrhundert in Wörtern wie m*a*ngsi, d*o*mb, p*a*ngst (pięść die Faust, пясть), dis*a*nt (10), k*u*ngs (кусъ), beibehielten. Gleich den Serben zeichnen sich auch die Russen von jeher durch ihre Abneigung gegen den Rhinesmus aus; doch ist es ihnen nicht gelungen, sich des alten Erbtheiles z. B. in den Verkleinerungsformen auf *enko*, *enok* u. s. w. ganz zu erwehren, wenn auch die Aussprache der Nasalen, so weit sie noch vorhanden ist, eben keine vollkräftige zu nennen ist.

Die hier in der grössten Kürze mitgetheilten

Bemerkungen über den Rhinesmus in der Slawina werden sich für Nichtkenner desselben am Besten durch eine Reihe von Beispielen anschaulich machen. Dem kirchenslawischen рѫка (manus), dem poln. ręka, lithau. r*an*ka, elbslaw. r*un*ka entspricht ein russisches r*u*ka, und ein lettisches r*oh*ka. Die Wurzel dieser Form scheint sich zunächst im litauischen r*en*ka (colligo, complico) erhalten zu haben. Dem altbolgarischen голѫбь, dem polnischen gołąb' Gen. gołębia, lateinischen col*um*ba, dem aus dem Bolgarischen ins Magyarische übergegangenen gal*am*b entspricht das russische gol*u*b'. Das lateinische no*men* hat zu verwandten Formen das griech. *ὄνομα*, Gen. *ματος*, das russ. imä (*имя*) G. i*meni*, Plur, N. i*mena*, das böhm. g*meno*. Alle diese Formen werden aber erst durch das altbolgarische имѧ, das poln. imię, G. imienia N. pl. imiona ihrem ursprünglichen, im Griechischen zum Theil erhaltenen Ausgange *ens* näher gebracht. Wahrscheinlich erklang der in ihm liegende Nasallaut früher kräftiger als heut; es verdient Beachtung, dass ein auf uns gekommenes elbslawisches Wort, welches zu der slawischen Klasse der Substantiva auf мѧ, mię, *мя* u s. w. gehört, auf *mang* ausgeht und sich also in seiner Aussprache dem starken Nasaltone im franz. *nom* nähert. Diess ist ra*mang*, böhm. ra*mě*, pol. ramię, altruss ra*mo*, neurussisch im Plur. ra*mena*, althochdeutsch ara*m*, (ar*m*) latein. ar*m*us u. s. w. Vielleicht rührt die Schreibart *mang* von Niederdeutschen her, welche den slawischen Nasalton germanisch auf-

fassten. — Aus einem der slawischen Dialekte ist in das Mösogothische das Zeitwort pli*n*sjan (saltare) übergegangen, wie das altbolgar. плѧсати, poln. pląsać und das russ. плясать bezeugen. Dem altbolg. мѧсо (caro u. s. w.), elbslawischen (lüneburg.) m*an*gsi, polnisch. mięso, goth. m*imz*, sanskr. m*ánsa* stellt sich ein zusammengezogenes russisches мясо, ein litau. m*iesa*, ein lett. m*eessa* zur Seite. Manche ziehen hieher auch das franz. m*an*ger, dessen Bedeutung ganz zu der von «Fleisch und Speise» passt, dem aber an Ungetrübtheit des Nasaltons nur die elbslawische Form, vorausgesezt, dass sie richtig geschrieben ist, gleich kommen würde. Einleuchtend ist ferner der Zusammenhang, welcher zwischen dem deutschen m*en*gen, seinen Nebenformen m*an*sch*en*, m*isch*en, dem griech. *μιγνύειν* und *μίσγειν*, dem lat. m*isc*ere, dem niederdeutsch. m*ank*, der niederd. Präp. m*ang* in der Mitte, zwischen, dem gleichbedeutenden poln. między, russ. m*ežd*u, dem poln. russ. Verbum mięszać und mëšat' u. s. w. besteht. Am belehrendsten würde für Erkenntniss der Phasen, welche der Rhinesmus im Slawischen und Germanischen durchgemacht hat, eine genaue Untersuchung über diejenige Wörterfamilie sein, zu der die germanischen Formen H*r*i*ng*, (Ring) K*r*i*n*gel, R*ink*en, K*reis* u. s. w. und die slawischen кр*ѧ*гъ, krąg, Gen. kręgu, кр*уг*ъ, кр*юк*ъ kres u. s. w. gehören. Von grammatikalischen Formen seien hier nur Uebereinstimmungen wie сѧть, s*un*t, видѧть, vid*ent*, бер*ѧ*ть, fer*un*t, вдов*ѧ*, wdowę, vidu*am* erwähnt.

Aus diesen wenigen Beispielen, die sich ins Unendliche vermehren liessen, geht zugleich hervor, dass in den indo - slawischen Sprachen bei der Wortbildung ein der Zeit nach uraltes Suffixum — NG mit vorhergehendem Vokal eine grosse Rolle spielte, indem es an die nacktesten Spachwurzeln angesetzt wurde. Welche Bedeutung es den dadurch entstandenen Verben und Substantiven verlieh, kann für den vorliegenden Zweck ziemlich gleichgültig sein; es genügt zu bemerken, dass die Slawina sich sehr anstrengte, dieses nasale Suffixum durch Erweichung der Gutturalis in einen Zungenlaut u s. w. oder durch Ausstossung der Nasalis und Trübung des Vokals zu verflachen, so dass in den dem Slawischen mit den übrigen Schwestersprachen gemeinsamen Wortformen die alten an die Wurzel angefügten Suffixen —ing oder ang so gut wie verschwunden sind. Vom Russischen gilt diess vorzugsweise, welches ausserdem mit den übrigen slawischen Mundarten zu den germanischen Sprachen in einem andern scharfen Gegensatze steht, indem die letzteren in einer späteren Periode der Entwickelung aus sehr vielen Substantiven durch Anhängung der ableitenden Suffixen —ing —ang oder —ung neue substantivische, aber nicht mehr, wie früher, Verbalformen bildeten. Jakob Grimm hat schon im Jahre 1826 im 2ten Theile seiner Grammatik p. 364 und folg. den Beweis geführt, dass in diesen in verschiedenen germanischen Dialekten vorkommenden Substantiven z. B. edil-inc (homo nobi-

lis), truht-inc (sodalis) vîk-ingr (bellator), hôr-ing (adulter) u. s. w. vorwaltend ein Begriff der Abstammung, Verwandtschaft, Gleichartigkeit oder der Persönlichkeit liegt. Darum treffen wir auch im Germanischen eine unüberschbare Menge von Geschlechts- Völker- und Eigennamen, die auf —*ing* sich endigen, wie Asdingen, Merowingen, Thuringen u. s w. (s. Graff's Sprachschatz II. p. 1130).

Ich kann der von Grimm und Graff aufgestellten Behauptung, dass das Sanskrit, Griechische, Lateinische, Mösogothische, Slawische die ursprünglich eine Persönlichkeit bezeichnenden Suffixen —ing, —ang, —ung nicht kenne, und dass sie demnach keine uralten seien, nicht beistimmen; sie finden sich auch in andern Sprachen, nur mit versetztem oder ausgestossenem Nasallaut, wie man z B. für das Litauische und Lettische überzeugend nachweisen könnte. Auch das Slawische, das hier allein zu berücksichtigen ist, hat diese nasalen Suffixen und seine umgeformten —nik, —it', —ic und —ič' (ичь) werden bei einer ausführlichen Vergleichung mit dem germanischen —ing, dem lit.-lettischen ingas, nink..as, u. s. w. erst ihre wahre Erklärung finden Daher müssen wir auch, da das Slawische kein reines – *ing* besizt, ein solches aber in War*äg* versteckt liegt, im Germanischen den Schlüssel zu seinem Verständniss suchen; er ist aus J. Grimm's Erörterungen p. 350. 364, zu entnehmen. «Im Angelsächsischen ist der Gebrauch der Ableitung —ing zu Patronymicis ganz

lebendig, jedwedem Mannsnamen kann sie hinzutreten und bildet dann den Namen oder Zunamen des Sohnes oder Nachkommen. So wird in der Bibel *filius* Elisae übersetzt durch êlis —*ing*. Der Pluralis bezeichnet Stämme und Völker, die nach dem Ahnherrn benannt werden z. B. thyr-ingas». Was ist aber in dem russischen *Ильичь* (Il'ič', d. h. Eliassohn) das Suffixum —ичь anders als das —ing in dem angelsäch. *Elising* und hat nicht das neugebildete russ. Karl(ow)ic d. h. Karlssohn dieselbe Bedeutung wie das einst nur den Sohn Karl's des Grossen bezeichnende altdeutsche Karol*ing*? Hat nicht der Pluralis Karolingen d. h. die Nachkommen Karls des Grossen, dann die Westfranken überhaupt, dieselbe Bedeutung, welche die russischen Radimitschen d. h. die Nachkommen des Radim, der Stamm desselben hatte? Also hat die slawische patronymische Form, wie sie im russischen —ič' („wič' ist nicht die ursprüngliche), im serbischen, noch nicht durch den späteren Zischlaut vergröberten it', im böhmischen ic zu sehen ist, ihre Urform wieder gefunden, wie auch durch den Ausfall der Nasalis der Halbvokal ь in —ичь z. B. auch in путь, князь u. s. w. näher erklärt wird *). Irre ich mich nicht, so hat das

*) In einen weicheren Zischlaut haben die Ostslawen in der normannischen Periode ihrer Geschichte den Namen der ingermanländischen Finnen Ingrikot (die Ingri der Urkunden) und des Flusses Ingeri (Ingerinjoki) in *Iž*ora (*Ижо*ра) aufgelöst. In dem in Südrussland vorkommenden *Inž*ir brod (Ingarfurth) haben sie dagegen den Nasallaut beibehalten und nur den Kehllaut erweicht.

Germanische ein die slawische und griechische (—*ίδης*) patronymische Form noch mehr aufhellendes Substantivum bewahrt, nämlich das altnordische *ingi* und *ingvi* in der Bedeutung von «Abkömmling und vorzugsweise eines edlen Abkömmling» (s Zeuss die Deutschen. München 1837. p. 73. 74) und wie es scheint haben auch die germanischen Dialekte das zu Ingi gehörende, die griechische und slawische Patronymialform vermittelnde Femininum bewahrt (Grimm III, 322). Im Laufe der Zeit hat allerdings die Bedeutung der Endung —ing im Germanischen vielfache Modifikationen erlitten; doch wurden mit ihr zur Zeit, als ihre Bedeutung schon geschwächt war, noch sehr häufig Gentilien oder solche Substantiva gebildet, welche irgend eine Persönlichkeit ausdrückten. Zu diesen gehört auch der Name der Waringen, der, wäre er irgendwie von einem slawischen Stamme ausgegangen, im Russischen die Form Waritschen oder Warniken erhalten haben würde. Dass er aber im Slawischen eine gleiche Endung erhielt, wie die germanischen Namen und Wörter Frank, Hasting, Schilling, Sterling, zeigt, dass für die Slawen das deutsche ihnen einst wie den Griechen in Asien bekannte Suffixum —ing schon ein ganz todtes, bedeutungsloses geworden war und dass sie nur daran dachten, den ihnen unbequemen Nasallaut, so gut es sich thun liess, auszumerzen.

Frägt man nach dem Zeitpunkt, seit welchem der russsiche Stamm sich ein Auswerfen der Nasalen an-

gelegen sein liess, so hat man gewiss anzunehmen, dass dieses merkwürdige Streben nach Entnasalirung sich von dem Augenblike an, in welchem die russische Sprache durch Loslösung von den übrigen slawischen Schwestern zur Selbständigkeit gelangte, geltend machte. Nur scheinbar sprechen ausser den Diminutivformen auf —enko, enok, den Wörtern auf —mä Gen. meni u. s. w. einige bei fremden Schriftstellern aufbewahrte altrussische Namen für das Fortbestehen des russischen Rhinesmus in der Periode der normannischen Herrschaft. Die griechische Form *Σφενδοσλάβος* verdankt gewiss eben so wie die des mährischen Fürsten *Σφενδόπλοχ* Swatopluk den mit den Griechen stets verkehrenden Bolgaren, welchen im 10ten Jahrhundert der Rhinesmus noch nicht zuwider geworden war, ihren Ursprung. Auch die Völkerschaft der *Λενζανῆνοι* des Konst Porphyr., d h. der Lutschanen der russischen Chroniken verräth nichts weiter als bolgarische Schreibweise. Die Form *Un*lici des bairischen Geographen ist, selbst wenn mit ihr auch die russischen Ulitschen oder Uglitschen gemeint sein sollten, für sich allein noch nicht zu einem Schlusse hinreichend; sie kann auch durch einen Polen oder einen andern den Nasallaut im Munde führenden Slawen vermittelt worden sein.

Durch die Normannen wurde der erste Samen des Christenthums von Griechenland aus nach Kiew gebracht; mit ihm erhielten die Ostslawen und die bei der allgemeinen Taufe des Landes schon ziemlich

verslawten Waräger unter Vermittelung der Griechen ein slawisches Alphabet; dieses war ursprünglich für die bolgarischen *) Slawen erfunden und gewiss

---

*) Kopitar's an sich scharfsinnige Aphorismen über die Pannonität der slawischen Kirchensprache und das hohe Alter der Glagoliza haben deutsche Sprachforscher, selbst einen Jakob Grimm, den nordischen Runologen Finn Magnusen und mehrere Historiker zu irrigen Schlüssen verleitet. Ich halte es daher für passend, die mit dem Gange der slawischen Literaturen weniger vertrauten Gelehrten Deutschlands davon in Kenntniss zu setzen, dass paläographische, sprachliche, wie historische Zeugnisse immer mehr und mehr der Ansicht Kopitar's sich entgegenstemmen. Ob derselbe seinen neuen Gegner Preiss für ebenbürtig anerkennt, ist noch nicht zur öffentlichen Kunde gelangt, wenn es sich auch erwarten lässt; die Beweise des Letzteren von dem jüngeren Alter der Glagoliza und von der Priorität der Kyrillischen (d. h. bolgarischen) Bibelübersetzung siegreich zu widerlegen, wird dem sonst so gelehrten Kopitar nie gelingen, wenn man ihm auch in einzelnen Punkten Recht geben mag. Ueber das "glagolitische Schriftwesen, о Глаголь-ской письменности" hat Preiss einstweilen einige Untersuchungen in dem Journal des Minist. des Unterrichts 1843 März. Abth. II. S. 189-238 mitgetheilt, wobei nur zu bedauern ist, dass aus Mangel an glagolitischen Lettern die pfiffige Umgestaltung der Kyrilliza in die Glagoliza nicht in die Augen springend nachgewiesen werden konnte. Interessant, wenn auch von sekundärer Beweiskraft sind zwei von Bodänskij in der letzten Zeit aufgefundene Zeugnisse von der Uebersetzung der Bibel in das Altbolgarische. In einer kleinrussischen aus dem 16ten Jahrhundert stammenden Uebersetzung der Evangelien (in dem sog. Pereäslawschen Evangelium) steht: «За помочь Бжіею маетъ всѣ зѣпльна выписаныи книгы четырехъ Евѓистовъ, выложеныи изъ языка *Бльгарскаго* на мовѣ Рускѣю. «А иже есть прекладна изъ языка *Бльгарскаго* на мову Русскую» In einem kirchen-

für die Klänge des Altbolgarischen meisterhaft ausgesonnen worden. Damit freilich war die Anwendung desselben auf die Sprache der Ostslawen, so nahe diese letztere auch den südslawischen stand, keine andere als eine künstliche, gezwungene. Der Rhinesmus auf der einen Seite, das Verdrängen desselben mit Verdumpfung oder Zusammenziehung der Vokale auf der andern Seite war für sich allein ein so scharfer Gegensatz, dass in linguistischer Hinsicht schon aus diesem Grunde das ärgste Unheil auf Russlands Boden nach Einführung des bolgarischen Alphabets entstehen musste, selbst wenn auch nicht der bolgarische Vocalismus überhaupt von dem klein- und grossrussischen verschieden gewesen wäre. Die Beweise von jenem Unheil liegen in den Handschriften offen vor, wenn es auch durch die gern die alte Schreibweise modernisirenden Historiker und Sprach-

---

slawischen Kodex in Breslau, dessen Abfassung Bodänskij der Sprache nach wenigstens in das 13te Jahrh. gesetzt wissen will, steht, dass die Slawenapostel“ пр^{ъ}ложи́ста̀ вьсе Бже^{с}тьн^{н}ьноѐ писаніѐ Грече́скыхъ кни^{г} на слове^{н}скы" язы^{к} на блъгарскы"). Bodänskij's Abhandlung über den letzteren Fund steht in dem Journal des Minist. d. Unterr. 1843, No 6. Bei dieser Gelegenheit bemerke ich, dass an der durch mich in die deutsche Literatur übergegangenen und von Westslawen bereits citirten Ansicht von dem slawischen (d. h. dalmatischen) Ursprunge des von Peter d. G. eingeführten bürgerlichen Alphabets (**гражданская азбука**) kein wahres Wort ist. Peter dem Grossen kann also seine That durch die Mystifikation, die mich und Andere auf eine Zeitlang bethörte, nicht geschmälert werden.

forscher sehr vertuscht wird, so dass kaum ein halbes Dutzend von alten in Russland geschriebenen Denkmälern so abgedruckt sind, wie es der Sprachforscher und der die Beihülfe der Philologie nicht verschmähende Historiker verlangt, um sie benutzen zu können *). Natürlich musste in den in Russland geschriebenen altslawischen Handschriften der orthographische Wirrwar ins Weite gehen, als seit dem 11ten Jahrhundert an die Stelle der ersten bolgarischen Kopisten klein- und grossrussische traten, von denen ein Jeder von einem gewissen Drange getrieben wurde, ein oder das andere Wort, nach seiner Muttersprache zu modeln. Da insbesondere die Bedeutung der bolgarischen Nasalen ѫ, (ѧ) und ѧ (ѥ) für sie nicht existirte, so verwechselten sie nicht nur dieselben unter einander, sondern substituirten in naiver Ignoranz, gemäss der Aussprache des Kleinrussischen u. s. w., sogar das Altbolgarische ѫа, ѩа in Wörtern, die im Altbolgarischen und Polnischen mit einer Nasalis geschrieben wurden. Mit dem von Peter dem Grossen eingeführten bürgerlichen Alphabet verschwanden die bolg. Nasalzeichen allmälig ganz, und

*) Wem der Vorwurf zu derb klingt, versuche sich in die "Serbischen Lesekörner, oder historisch-kritische Beleuchtung der Serbischen Mundart. Von I. Schafarik. Pesth. 1833 einzustudiren. Kenntniss der Tinte, des Alters der Schriftzüge, des Pergaments gewähren nur die Möglichkeit, nach Erwerbung von sprachgeschichtlichen Kenntnissen ein Paläograph im heutigen Sinne des Wortes zu werden. Ohne letztere kann schlechterdings keine slw. Handschrift genügend beschrieben werden. S. Saud Libušy v. Schafarik.

man glaubte in jener Zeit etwas Gutes zu thun, wenn man überall an ihre Stelle das eigentlich für den Ausdruck das Kirchenslawischen ѧ d. h. für das zusammengezogene i͡a bestimmte Zeichen я setzte. Demnach hat man heut zu Tage in allen Wörtern der russischen Volkssprache, welche dieses Zeichen enthalten, stets zu untersuchen, ob nicht die nahe verwandten altbolgarischen, polnischen oder gar die schon entfernter verwandten germanischen Formen dieser Wörter rhinistisch klingen oder wenigstens einen Rhinesmus zu verrathen scheinen, wie man aus мягкій, poln. miękki, weich, святый, polnisch swięnty, sanctus, связь, związek, Band, Bündel, пять, poln. pięć, fünf u. s. w. deutlich wahrnehmen kann.

Als mit der Einwanderung der Normannen in Russland die Norräna auf slawischem Boden gesprochen und gesungen, und, wie es jetzt erwiesen ist, in Runenform auch geschrieben wurde, hatte das Organ der Ostslawen mit dem Rhinesmus einen neuen Kampf zu bestehen. Merkwürdiger Weise trug es diessmal nur einen halben Sieg davon. Während es nämlich den Nasallaut in den aus der asiatischen Heimath mitgebrachten Wörtern ausgestossen und den halben Vokal bald in ein i͡a, bald in ein i͡e, bald gar in ein и (z. B. мягкій, голубь *лѣсъ*) zusammegezogen und verflacht hatte, während ferner in dem aus dem Altgermanischen in grauer Urzeit eingedrungenen князь das im slawischen Munde schwerfällig

klingende —ягъ in einen wenn auch unslawischen Auslaut зъ erweicht wurde, erscheint in denjenigen mit einem Nasallaut behafteten Wörtern, welche seit der Normannenherrschaft in die ostslawische Sprache eindrangen, der freie Umformungstrieb der Slawen geschwächt, entnervt, gleichsam als hätte das stürmische, von wildem Toben und Geräusch begleitete Auftreten der Waräger in gewisser Hinsicht auch die geistige Selbstständigkeit ihrer Untergebenen wenn auch nicht gebrochen, doch wenigstens betäubt. Nur in geringerem Masse wagte sich in dieser Sprachperiode der slawische Sprachgeist an die Umbildung der neuen Fündlinge. Allerdings wurde noch das nordische Sund, die Meerenge, in ein slawisches Сунъ, der übrigens auch im Norden bisweilen schon entnasalisirte Name Asmund(r) in einen slawischen Асмудъ, der altschwedische *ambatt* in einen slawischen *ябедникъ* (vgl. ambo-оба, anchora, anker, *якорь*) umgetauft; dagegen aber verstand sich schon der Slawe dazu, die germanische Endung —*ing* nur im Plural und im Adjectivum zu erweichen, und sich mit der harten, ihm sonst nicht genehmen Aussprache der Singularendung —*ягъ* in Варягъ, Астіягъ, Шелягъ u. s. w. abzuquälen. Noch mehr aber zeigt sich die eingetretene sprachliche Ergebenheit der Ostslawen in den altrussischen Namensformen «Igor, Ingor, Ingwar, Iwar, Iwor, Iż-ora, Inż-ir, Ikmor» die, wie ich an einem andern Orte ausführlich bewiesen habe, die normannischen Formen Ingwar, Igwar, Iwar und

Ingemar zu ihrer Voraussetzung haben. In Skandinawien selbst, dessen Bewohner schon früh mehr als die übrigen Germanen dem Rhinesmus abhold wurden, bekämpften sich bereits diese Formen Inge und Ig—, Ingvar und Ivar und ebenso wurden auf russischem Boden ein und dieselben Personen nicht nur Igor und Ingar, sondern auch Iwar und Iwor genannt. Vier Jahrhunderte lang sträubte man sich so gegen Anerkennung des Nasallautes in dieser Namensform, bis sie mit dem Einfalle der Mongolen ganz aufgegeben wurde. In der späteren Zeit wird der Umbildungstrieb der russischen Sprache bei Aufnahme fremder Wörter immer ohnmächtiger und, nachdem Peter's Neuerungen die Gemüther der Nation bis auf den Grund erschüttert hatten, nahmen die Russen ohne weitere Kapitulation fremde Wörter mit Nasaltönen wie «Losung, Rang, Kalender, Champagne» u. s. w. auf. Immer aber vermisst man bei der Aussprache mehrerer derselben den wahren Klang, gleichwie sich unter den französisch sprechenden Russen nur ein kleiner Theil zur vollen Höhe und Rundung der französischen Nasaltöne erhebt. Selbst aber auch der gewaltige Peter der Grosse war in diesem winzigen Punkte nicht im Stande, eine angeborne Naturanlage ganz zu bezwingen wie z. B. das seit seiner Zeit in Krengel' und Krendel' umgeformte deutsche Kringel (Brätzel) und das (vielleicht schon früher) in Klinok verdrehte deutsche Klinge bezeugt.

Als Resultat der vorhergegangenen Untersuchun-

gen stellt sich demnach heraus, dass die Ableitungssylbe —ing den Slawen ebenso sehr wie den ihnen verwandten Stämmen gemeinsam war, dass sie aber früh dieselbe in —ить, ичь u. s. w. zusammenzogen und erst nach Christi Geburt für die auf —ing ausgehenden fremden namentlich germanischen Völker- und Personennamen eine Form —ягъ u. s. w. bildeten. Das Gesagte wird auch hinreichen, um die letzte Ausflucht der Gegner des normannischen Ursprungs der Waräger zu vernichten. Sie könnten nämlich die anderwärts in Anregung gebrachte Vermuthung, als sei der Nasallaut von nichtslawischen Völkern in das slawische «Wagr» eingeschoben worden, für sich benutzen wollen, selbst auf die Gefahr hin, von Jedem der mit der Geschichte des slawischen Rhinesmus vertraut ist, ohne Weiteres zurückgewiesen zu werden. Sollte aber auch in Zukunft die Einbildungskraft noch ihr Spiel treiben, so müsste zugleich auch der geschichtliche Zusammenhang der zwischen den isländischen Væring-iar, den arabischen Wareng-en, den griechischen Warang-en, mehreren geographischen Benennungen im Süden und Osten Russlands und den russischen Варяги besteht, beseitigt werden. Es hat auch in der jüngsten Zeit nicht an Leuten gefehlt, die diesen Zusammenhang läugnen oder wenigstens nur für eine gewisse Zeit zugeben wollten. Namentlich hat Wenélin, der bei Besprechung streitiger historischer Wahrheiten ein sehr weites Gewissen hatte und ein phantastischer Halbwisser erster Grösse war, diese Tren-

nung vorzunehmen gesucht und gläubig wiederholen seine Nachtreter den unschmackhaften Brei, ohne sich im Geringsten darum zu bekümmern, ob ihr Vorbild auch alle, oder wenigstens doch die meisten Stellen gesammelt hat, in welchen bei Isländern, Arabern, Slawen, Griechen, auf mehreren altitaliänischen Karten u. s. w. der Name der Waräger vorkommt und ob diese Stellen unter einander sorgfältig verglichen worden sind. Es kann in diesem Kapitel die angedeutete Aufgabe nicht ausgeführt, sondern nur das Resultat der von mir anderwärts geführten Untersuchungen mitgetheilt werden, dass nämlich die Warenger, Wäringer, Waranger und Waräger in einem unauflöslichen geschichtlichen Zusammenhange zu einander stehen. In den isländischen Schriften haben sich Nachrichten über «Wäringer» oder Griechenlandsfahrer aus der letzten Hälfte des 10ten Jahrhunderts erhalten, wozu noch eine Menge sicher entzifferter Runensteine kommen. Manche von diesen Griechenlandsfahrern nahmen, wie ausdrücklich erzählt wird, vorher in Russland Dienste; der russische Chronist schildert uns schon Oskold und Dir (über deren rein normannische Namen s. unten) als Griechenlandsfahrer und macht auf das Treiben der unter Wladimir d. G. nach Byzanz ziehenden «Waranger» aufmerksam, die auch zu gleicher Zeit von den Byzantinern erwähnt werden. Was für Scharen sich auch allmälig in das Korps der Waranger aufnehmen liessen, immer war die zweischneidige dänische Streitaxt das

charakteristische Merkmal derselben. Selbst die mit Warang weniger mit Waräg zusammengesetzten alten Lokalnamen in der Krim, am Dnepr, in Galizien, in Ostfinnmarken weisen darauf hin, dass der Name «Waräger» durch Leute germanischer Zunge nach Russland gebracht wurde und, wie es auch die allgemeine slawische Grammatik bestätigt, weder von Slawen innerhalb noch ausserhalb Russlands gebildet worden sein kann.

Nachtrag. Zu S. 4 bemerke ich noch, dass in südslaw. Handschriften das Wort Waräg — jene serbischen sind lückenhaft — vielleicht noch aufgefunden werden kann. Der gefälligen Mittheilung Berédnikow's zufolge findet sich in dem Synodalkodex des Georg Hamart. in Moskau $\mathcal{N}^{\circ}\frac{88}{148}$, welcher ein "codex manuscriptus in Athone lingua bolgarica" des 14ten Jahrh. genannt wird, bei dem J. 911 die Stelle von der warägischen Herkunft der Russen (s. unten) nicht; dagegen habe ich in einer Sácharow'schen Handschrift an jener Stelle «отъ рода варяжьска», von warengischer oder waring. Abkunft anstatt des gewöhnlichen russificirten "варяжьска, warägischer" deutlich geschrieben gefunden. Schwerlich ist bei dem öfteren Vorkommen der bolg. Nasalzeichen in dieser Handschrift jene Nasalform nach S. 31 zu erklären; vielmehr scheint sie sich ganz an den polonisirten Ortsnamen Warenż im Lande der Russinen (s. "ungrische Russinen") anzuschliessen. Indessen kann dieser wie mancher andre Punkt erst aus einer umfassenden kritischen Untersuchung sämmtlicher bis jetzt noch wenig zugänglichen Handschriften des bolg. Georg Hamart. seine Erledigung finden.

KAPITEL II.

Die Entstehung und Bedeutung des Namens Waräg.

Es ist begreiflich, wie die Verfechter des wagroslawischen Ursprungs der Waräger-Russen auch der Bedeutung des Gentile Waräg nicht auf die Spur kommen konnten, trotz dem, dass sie die byzantinischen Waranger mit den Wagriern in Verbindung zu setzen suchten. Will man über die Entstehung des Namens Waräg und somit über seine historische Bedeutung ins Klare kommen, so muss man offenbar von den byzantinischen Waranger und insbesondere davon ausgehen, dass die Kriegsgesellschaft oder das Korps der Waranger anfangs nur aus Ausländern, keineswegs aber aus griechischen Landeskindern bestand. Die Sitte, Germanen in Kriegsdienste zu nehmen, war bei den Römern schon zu den Zeiten des Augustus gebräuchlich und sattsam bezeugt die Geschichte, dass im weströmischen Reiche nur Germanen und keine Slawen als Soldtruppen angenommen wurden. Wie Armin seine Kriegsschule in Rom gemacht hatte, so war es

auch der Germane Odoaker, der, unzufrieden mit seiner Stellung als Kriegshauptmann der im römischen Solde stehenden Germanen, dem abendländischen Reiche das Lebenslicht ausblies. Freilich hat man auch ihn mit seinen Rugiern und Herulern zum Slawen machen wollen, ohne auf die germanischen Namen der Fürsten der zwei letzten Völker und auf andere Beweise Rücksicht zu nehmen.

In demjenigen Theile des römischen Reichs, welcher später das byzantinische Kaiserthum ausmachte, waren es ebenfalls nur Germanen, die zuerst zum Schutz des Landes in Sold genommen wurden. Als die Ostgothen von den Nordgestaden des Pontus den Griechen und Römern auf den Leib rückten, suchten die Letzteren sich dieser wilden Kriegsgesellen dadurch zu entledigen, dass sie dieselben in ihre Dienste nahmen und ihnen dafür Jahrgelder auszahlten. So erscheinen sie in der Mitte des dritten Jahrhunderts zur Zeit des Kaisers Philippus Arabs unter dem Namen der *Foederati*. „*Philippo regnanti Gothi* — heisst es bei Jornandes R. G. Cap. XVI. — *ut assolet, distracta sibi stipendia sua ferentes aegre, de amicis facti sunt inimici. Nam quamvis remoti sub regibus viverent suis, Reipublicae tamen Romanae foederati erant et annua munera percipiebant*“. Auch andere Stellen, die hier nicht näher angeführt werden können, bestätigen, dass Ostgothen und Westgothen längere Zeit mit dem Prädikat *Foederati* beehrt wurden. So weiss man auch, dass ein zweites germanisches Volk, das der

Heruler, diesen Ehrennamen erhielt. Später ging der Name der Föderaten auch auf nichtgermanische Völker über, bis er im 9ten Jahrhundert ganz verschwand und an seiner Stelle bald darauf ein ebenso ungriechischer Name, zur Bezeichnung derjenigen fremden Krieger und Kriegsscharen, welche in griechische Dienste traten, in der Literatur zum Vorschein kam. Es war der der Waranger, über deren Zusammenhang mit den Föderaten viel geschrieben und gestritten worden ist.

Um die Frage über den Zusammenhang der Föderaten mit den Warangern mit Sicherheit entscheiden zu können, muss man zuvörderst sich Klarheit darüber verschaffen, ob aus den Föderaten das Institut der Waranger hervorgehen konnte. Die Föderaten waren Völkerscharen, die in Sold genommen wurden und in der Zahl von vielen Tausenden mit dem griechischen Heere Kriegszüge unternahmen. Im Gegensatze zu ihnen waren die Waranger stets nur einige hundert, schwerlich je einige tausende Mann stark. Sie unterschieden sich auch dadurch von den alten Föderaten, dass sie weniger bei Kriegszügen verwandt wurden, als meist nur die Leibwache der byzantinischen Kaiser bildeten. Diess wären zwei Gegensätze, welche auf den ersten Blick eine gänzliche Trennung der Föderaten und Waranger zu verlangen scheinen.

Wie streng man sich aber auch bei historischen Forschungen an den Grundsatz der Sonderung hal-

ten mag, die Entstehung des Korps der Waranger lässt sich am Ende doch nur als eine Fortsetzung der früheren *Foederati* auffassen. Die Waranger, als Leibwächter, als das kriegerische Gefolge des Kaisers, müssen doch einst einen Anfang genommen haben, da in der allerfrühesten Zeit die Kaiser keine ausländische und namentlich keine aus Germanen zusammengesetzte Leibwache hatten. Es lässt sich leicht vorstellen, dass bei der grossen Tapferkeit, welche den Gothen, Herulern vor andern Völkern eigen war, die meist feigen, von verrätherischen Unterthanen umgebenen Kaiser wol darauf kommen konnten, sich aus den im Kampfe erprobten Föderaten die Wächter für die Sicherheit ihrer Person auszuwählen. Eine solche Annahme findet eine Bekräftigung in der Nachricht des Byzantiners Kinnamus, nach welcher die zu seiner Zeit bestehende Leibwache der Waranger seit alten Zeiten bestand. Am meisten bekräftigt aber diess der Name «Waranger» selbst, welcher nach Joh. Curopal. (ed. Bonn. pag. 644. «. . *Βαράγγους αὐτοὺς ἡ κοινὴ ὀνομάζει διάλεκτος*») aus der Volkssprache allmälig in die griechische Schriftsprache überging. Im Slawischen die Wurzel desselben, etwa im Verbum варяю aufzusuchen, verbietet streng die slawische Grammatik, welche keine Verbalien auf —ягъ als ihr Eigenthum anerkennt. Auch das Altnordische lässt uns hier im Stich. Im Isländischen wird nämlich der Name *Væringjar* nur ausschliesslich zur Bezeichnung derjenigen Normannen, welche in griechi-

sche Kriegsdienste traten , nie aber von denjenigen gebraucht, welche in Russland oder England sich zum Heereszuge durch Vertrag verpflichteten. Dieser beschränkte Gebrauch des nordischen *Væring* zeigt, dass es nicht im Norden gebildet, sondern nur von einer andern Seite her eingeführt wurde, wie überhaupt auch ein ursprünglich nordisches *Vær* oder *Være* mit der Ableitungssylbe —*ing* keinen recht passenden Sinn giebt und den Zusammenhang der byzantinischen Waranger mit den nordischen Wäringern nicht klar macht*). Auch weist uns der beschränkte Gebrauch der letztern Form von selbst nach Byzanz, als der Gegend hin, wo der Ursprung des Namens zu suchen ist. Von welchem Volksstamme aber dort derselbe ausgegangen ist, lehrt uns seine Endung, indem es erwiesen ist, dass unter den indo-slawischen Sprachen vorzugsweise das Germanische reine, nicht zusammengedrängte Nasalendungen —*ang*, —*ing* in Völkernamen aufzuweisen hat. Diese wechselnden Endungen kommen aber in den verschiedenen griechischen und isländischen Formen des Gentile «Waräg» vor und es muss daher in den germanischen Sprachen eine Erklärung desselben gesucht werden. Man hat bis jetzt immer die Deutung durch die gothische Sprache versucht, ohne in Erwägung zu ziehen,

*) Wäre die isländische Form Væring im Norden entstanden, also die ursprüngliche, so würde (s. unten die sprachliche Analyse der schwedischen Formen von Rus′ und Rurik) die russische Form nicht W*a*räg, sondern W*u*räg, höchstens W*o*räg lauten.

dass, mit Ausnahme einiger doppelformigen, also immer noch nicht entscheidenden Völkernamen, wie Amalungen und Amaler u. s. w. die gothische Sprache in den auf uns gekommenen Ueberresten derselben keine auf —*ing*, —*ang* oder —*ung* auslautenden Substantiva mit der Bedeutung der «Persönlichkeit» gebildet hat. Dieser Mangel der gothischen Sprache, durch welchen sie sich eben so sehr von allen übrigen germanischen Mundarten, wie die russische mit ihrem mangelnden —ягъ unterscheidet, kann indess der Deutung des Namens «Warang» aus dem Germanischen nicht im Wege stehen. Ausser den Mösogothen, welche nur einen Zweig des gothischen Stammes ausmachten, traten ja auch andre Germanen, wie Heruler als Föderati in byzantinische Kriegsdienste und durch sie oder andere für Sold dienende Germanen musste von selbst sich eine germanische Uebersetzung des ihnen im Allgemeinen unverständlichen *Φοιδεράτος* bilden; denn dieser und kein andrer Sinn liegt in dem Namen «Warang», wie sich aus einer ungezwungenen Etymologie desselben ergiebt. Im Gothischen stammt von der Wurzel *vair*-þ-an (werden) 1) das Hauptwort ga*vair*þi Eintracht, Friede, *εἰρήνη*, gavairþi haban, Frieden haben, *εἰρηνεύειν*, Röm. 12, 18. Thess. 1, 5, 13, gavairþi taujan, Frieden halten, *εἰρηνοποιεῖν* Col. I, 20; 2) das Eigenschaftswort ga-*vair*þeigs, friedfertig, gavairþeigs visan, *εἰρηνεύειν*, Mc. 9, 50; 3) das Compositum gaga-*vair*þjan, versöhnen, *καταλλάττειν*, Cor. I, 7, 11.

Ein einfaches *vair*— ist in den erhaltenen gothischen Sprachdenkmälern nicht auf uns gekommen, wenn es auch nach der alamannischen (also althochdeutschen) und angelsächsischen Form vorauszusetzen wäre. Das Angelsächsische hat ein Subst. wære (*foedus, pactum*), das alamannische Volksrecht ein entsprechendes *vara* mit gleicher Bedeutung, das Altdeutsche die Form gi-*wur*ti (s. Gabelenz) aufzuweisen, während das Altnordische nichts der Art besitzt. Von welcher germanischen Truppe auch der Name der Föderaten in den der Warānger oder Wäringer (d. h. wörtlich Leute, die zu dem Bündniss gehören, im Vertrage leben), ausgegangen sein mag, man sieht deutlich, dass die Wurzel des Namens pangermanisch war und dass sowol von Seiten der grammatischen Form, als auch aus der in Folge der Verbindung der Wurzel mit dem Suffixum ing erwachsenden Bedeutung sich die Annahme einer Identität von *Φοιδερᾶτοι* und *Βαράγγοι* nicht zurückweisen lässt.

Wenn man nun die Geschichte der Verbreitung des nach dem lat.-griechischen *Φοιδερᾶτοι* gebildeten Dienstnamens Waranger weiter verfolgen will, so sieht man aus der oben mitgetheilten Stelle, dass das gemeine Volk in Byzanz ihn für die ebenso barbarische Benennung «Föderaten» umtauschte. Ausschliessliches Eigenthum der Volkssprache blieb dann derselbe so lange, bis die Schriftsprache sich zu seiner Aufnahme herabliess. Wie und wann der Name Waranger zu den Ostslawen und Skandinawen kam, lässt

sich zwar nicht dokumentarisch, doch immer so weit diess nöthig ist, nachweisen. In Betreff Skandinawiens kann es keinem Zweifel unterliegen, dass er früher in Gebrauch gewesen sein muss, als wir ihn in schriftlichen Denkmälern angeführt finden, da deren Alter bekanntlich wegen der späten Einführung des Christenthums nicht sehr hoch hinaufgeht. Verpflanzt konnte der Name nach dem skandinawischen Norden nur durch Normannen selbst werden und zwar durch solche, welche ihn aus Griechenland nach Ablauf ihrer Dienstzeit mit sich brachten und von welchen er auf alle übrigen überging, die ihrem Beispiel folgten, d. h. Griechenlandsfahrer wurden. Diese Verpflanzung muss aber wol in einer der byzantinischen gleichlautenden Form, von der auch der Name des zwischen dem russischen Lappland und Ostfinnmarken belegenen Meerbusens W*aran*gerfjord*) Kunde giebt, und auch wol eine geraume Zeit vor der Stiftung des russischen Reichs vor sich gegangen sein, da damals die Ostslawen den nur eine gewisse Klasse von Normannen bezeichnenden Namen *Waranger*, also das Appellativum, bereits zu einem Kollektivnamen gemacht und ihn auf sämmtliche Bewohner Skandinawiens übergetragen hatten. Offenbar haben die Ostslawen welche im Alterthume durch

---

*) S. Sjögren's Ansicht über diesen Namen in seinem Bericht über Finn Magnusen's Runamo og Runerne, p. 73 u. 74. Petersb. und Leipzig. 1842. — Der Norweger Theodorich schreibt Varingã.

finnische Stämme von der Ostsee abgesperrt waren, und so weder mit Schweden noch Norwegern u. s w. Bekanntschaft machen konnten, den Namen «Waranger» von den früh und spät das heutige Russland durchschiffenden und durchziehenden Normannen selbst gehört, als diese aus Griechenland heimkehrten; sie nannten nach diesen einzelnen Normannen den ganzen Stamm derselben, als er ihnen bekannt wurde «Waräger» und unterschieden erst später die einzelnen ihn bildenden Völkerschaften als Gothländer, Schweden, Russen u. s. w. Selbst nach der Stiftung des russischen Reichs blieb bei den Slawen der Volks- und Dienstname Waräger nicht nur in Gebrauch zur Bezeichnung einzelner nach Griechenland ziehender Normannenscharen, wie man aus Nestor ersehen kann, sondern man fuhr auch fort die Bewohner des skandinawischen Nordens und bisweilen, wenn auch sehr selten, andere Germanen, Waräger zu nennen. Im skandinawischen Norden selbst bestand das Appellativum, *Væringjar*, natürlich nur so lange, als die Griechenlandsfahrten dauerten und es ist daher ganz seltsam, zu verlangen, dass man in isländischen Schriften den Namen der Waräger auch von denjenigen Normannen nachweisen soll, welche unter Wladímir und seinem Sohne Jarosláw in russische Dienste traten.

Eine weitere historische Untersuchung über die Waranger oder Waräger liegt nicht in dem Zweck dieses Kapitels. Es kam nur darauf an, die Prote-

station, welche die slawische Grammatik gegen ihn erhebt, so weit durch die Geschichte aufzuhellen, als diess dabei nöthig war. Nur Leute, die in sprachliche Wahrheiten aus Mangel an linguistischen Kenntnissen nicht einzudringen verstehen, können in Zukunft das alte Lied von den slawischen Wagriern wieder anstimmen; ihnen steht es auch frei, die zahlreichen Stellen der deutschen Chronisten zu verdächtigen, in welchen der Name *Wagri* und *Wagiri* ohne Nasallaut und mit auslautendem *r* anstatt *g* vorkommt. Die ernste Wissenschaft hat kein Resultat von solchen Verdächtigungen und leeren Deklamationen zu erwarten.

KAPITEL III.

Die unslawische Form und der unslawische Gebrauch des Namens Rus′ (Русь)*.

Von der germanischen Namensform Warang oder Wäring ist nach der russischen Chronik und nach den russischen Handschriften der Chronik des bolgarischen Fortsetzers des Georg Hamartolus der Name Rus′ d. h Reussen, unzertrennlich, da er nicht nur, wie oben angedeutet wurde, zu dem ersteren in dem Verhältniss der Art zur Gattung steht, sondern sogar synonym für ihn und zwar im Gegensatz zu den einzelnen ostslawischen Völkerschaften gesetzt wird (s. d. folg. Kap.). Auch unterlässt der ehrwürdige Nestor nicht, ausdrücklich zu berichten, dass der Name Rus′ kein einheimisch-slawischer, sondern ein fremder, ein warägischer, folglich ein normannischer ist. Es heisst bei ihm an verschiedenen Stellen: «Unter Michael, der

*) Ueber die Aussprache dieses Namens siehe die am Ende des Buches über die Rechtschreibung slawischer Namen und Wörter mitgetheilten Bemerkungen.

seine Regierung im Jahre 6360 (= 852), Indikt. 15. begann, kam der Name Reussenland auf; denn es ist uns kund geworden, dass unter diesem Zaren Russen nach Konstantinopel gekommen sind, wie in einem griechischen Geschichtsbuche geschrieben steht. «Von diesen (3 Brüdern: Rurik, Sineus und Truwor) hat das Reussenland, Nowgorod, seinen Namen bekommen». «Die slawische und die russische Sprache ist (d. h. im 12ten Jahrhundert) eins: denn von den Warägern wurden sie Russen genannt; anfangs aber waren sie (d. h. die Russen des 11ten Jahrhunderts) Slawen». (Въ лѣто 6360 Индикта 15 день. Начеашю Михаилу царствовати, начася прозывати Руска земля. О семь бо оувѣдахомъ, яко при семь Цари приходиша Русь на Цариградъ, якоже пишется в лѣтописаньи Гречьстѣмь Dass in dieser Stelle die Jahreszahl sich auf die Regierung Michael's und nicht auf den Namen Russen bezieht, geht deutlich aus andern Stellen namentlich aus folgenden hervor: «Но мы на прежнее возъвратимся. скажемъ, нто ся оудѣя лѣта си; якоже *преже* почали бяхомъ *первое лѣто Михаиломъ*, а по ряду положимъ числа» «Въ лѣто 866 иде Асколдъ и Диръ на Греки, и приде въ 14 лѣто Михаила Царя d. h. nach Nestor's (falscher) Zeitrechnung bestieg Michael den Thron im Jahre 852 und im 14ten Jahre seiner Regierung d. h. 866 erfolgte der Russenzug. Die zwei andern Stellen über den Namen Русь lauten im Original: «Отъ тѣхъ (Варягъ) прозвася Руская земля, Новугородьци». «Словѣнескъ языкъ и Руской

единъ есть: отъ Варягъ бо прозвашася Русію: а первое бѣша Словенѣ).

Nach diesem treuherzigen Geständniss und in Rücksicht auf den innigen Zusammenhang, der zwischen dem Namen «Waräger» und dem Namen «Rus'» besteht, könnte man sofort den Schluss ziehen, dass, weil der erstere unslawisch ist, auch der letztere unslawisch, also auch germanisch sein muss. So sehr aber auch verschiedene historische Zeugnisse Nestor's Aussage, dass der Name Rus' erst mit Rurik's Einwanderung auf die Ostslawen überging, erhärten, so haben doch befangene wie unbefangene Historiker sich dagegen öfters gesträubt und den Namen Rus' für einen seit undenklichen Zeiten einheimisch slawischen, den Chronisten Nestor aber bald für einen bewussten, bald für einen unbewussten Lügner erklärt. Sie stützten sich dabei besonders darauf, dass dieser Volksname lange vor dem Auftreten der Russenfürsten Rurik, Oleg u. s. w. in der Geschichte und zwar nicht nur in der Gegend des schwarzen Meeres, sondern auch in Pommern u. s. w. vorkommt. Setzen wir den freilich nur mit gänzlicher Verwerfung der Nestor'schen Aussagen zulässigen Fall, dass die Geschichte die Waräger-Russen nicht für ein ursprünglich unslawisches Volk ausgäbe, so würde wenigstens die Slawina sich ebenso von dem Worte Русь, wie von dem Namen Waräg, lossagen und es nicht für ihr eigenes, sondern nur für ihr adoptirtes Kind anerkennen; sie aber ist die älteste und lauterste Quelle.

Um diesen sprachlichen Beweis führen zu können, ist von der Bedeutung auszugehen, in welcher dieses Wort bei Nestor und den übrigen altrussischen Chronisten vorkommt. Es hat nämlich bei Nestor Rus' (Русь) eine doppelte Bedeutung: eine ethnographische und eine geographische. In ethnographischer Beziehung bezeichnet es 1) die Russen, welche vor Gründung des russischen Staates jenseits des Meeres im Warägerlande lebten, 2) diejenigen Russen, welche aus dem Warägerlande in das östliche Slawenland zogen und den sich unterwerfenden slawischen Völkerschaften ihren Namen allmälig als Nationalnamen mittheilten. In geographischer Hinsicht bezeichnete Rus' das Ostslawenland, den Staat, den die Russen, nicht in ihrer nordischen Heimath, wo es nie einen russischen Staat, wol aber eine Stammgenossenschaft von Rôssen, gegeben hat, sondern im Slawenlande gründeten, welches seit dieser Zeit Rus' d. h. Reussen oder Russland hiess. Diese geographische und ethnographische Bedeutung ist aber an mehreren Stellen der Chroniken so eng in einander verwachsen, dass mitunter fast nicht zu entnehmen ist, was damit gemeint ist, die Leute, welche Russen heissen oder das von ihnen bewohnte Land. Eben so merkwürdig ist, dass von Nestor und nach ihm von den übrigen russischen Chronisten der Name «Rus'» nur im Singularis selbst da gebraucht wird, wo von den Russen mit einem Adjectivum, oder Verbum im Pluralis gesprochen wird, wie man aus folgenden Stellen wahrnehmen kann: «и,дома

за море къ Варягомъ к Руси“, sie gingen über das Meer zu den Waräger-Russen“. (Hier steht also Варягъ im Dativ Pl., während das mit ihm verbundene Rus' nur den Dativ der Einheit hat); сице бо ся звахуть Варязи Русь, яко се друзии.; безбожныхъ Руси кораблн, die Schiffe der gottlosen Russen, (hier steht im Russischen das zu Русь gehörende Adjektiv im Genitiv Plur.); намъ Руси учитель Павелъ, uns Russen ist (der Apostel) Paulus Lehrer, (hier steht das zu Русь gehörende Pronomen «nam» im Dativ Plural.) приходящимъ Руси; исшите паруси Руси. Zum Beleg dafür, dass dieser seltsame Sprachgebrauch auch bei den Nachfolgern Nestor's Eingang fand und erst nach einem Bestehen von mehreren Jahrhunderten so ziemlich wieder abkam, könnte man eine Menge von Beispielen anführen; es möge hier für die Nichtkenner der russischen Literatur nur die Phrase stehen, welche der russische Chronist von Wolynien beim Jahre 1281 dem polnischen Fürsten Konrad in den Mund legt: «братья моя милая Руси (Русь)! потягнѣте за одино сердце u. s. w. meine lieben Gebrüder Rus' d h. meine lieben russischen Brüder u. s. w.»; hier steht neben Rus' auch ein Kollektivum brat'ä nebst einem Pronomen und Adjektivum im Nominativ Singularis der weiblichen Form. Auch in einer Hauptquelle Nestor's, nämlich in dem bolgarischen Ueber- und Fortsetzer des Georg Hamartolus wird Rus' ebenfalls in der Form der Einheit mit pluraler Bedeutung gebraucht, so z. B. in der Stelle von Igor: «прпплу

Роусь на Константинъ градъ, лодіи тысящь 10 иже и скіди глаголемы (отъ рода Варяжска сущимъ, so setzen wenigstens die russischen Kopisten hinzu). Da, wie in der Folge gezeigt werden wird, diese Stelle nebst andren von dem bolgarischen Fortsetzer offenbar aus griechischen Quellen, gleichviel, ob mittelbar oder unmittelbar entlehnt ist, so geräth man leicht nach gewissen Analogieen auf die Vermuthung, dass die bolgarisch-russische Form nur einer griechischen nachgebildet worden ist. Dieser Vermuthung möchte man um so mehr Raum zu geben geneigt sein, als die Griechen in den ersten Zeiten ihrer Bekanntschaft mit den Waräger-Russen nicht nur keinen Namen für das russische Land hatten, sondern selbst den Namen des Volks d. h. des über die Ostslawen herschenden Stammes nur im Pluralis gebrauchten, ohne ihn zu flektiren. So schrieben die ältesten Byzantiner fortwährend *οἱ Ῥῶς, τῶν Ῥῶς, τοῖς Ῥῶς, τοὺς Ῥῶς*. So z. B. lautet die obige Stelle im griechischen Original bei Simon Logoth: dem Aelteren, dem-Zeitgenossen Oleg's und Igor's... *κατέπλευσαν οἱ Ῥῶς*; auch kommt öfter der Ausdruck *τὸ ἔθνος τῶν Ῥῶς* vor, wie Photius, der Zeitgenosse Rurik's schreibt (Epist. p. 58) *το παρὰ πολλοῖς πολλάκις θρυλλούμενον καὶ εἰς ὠμότητα καὶ μιαιφονίαν πάντας δευτέρους ταττόμενον τοῦτο δὴ τὸ καλούμενον τὸ* (ἔ. τ.) *Ῥῶς*. Erst spätere Byzantiner wie Glykas formiren auf ihre Faust aus *Ῥῶς* die Pluralform *οἱ Ῥῶσοι*, oder wie Konstantin Porphyr., der Zeitgenosse der Olga den geogra-

phischen Namen *Ῥωσία*. Aus der Formlosigkeit des altgriechischen *Ῥῶς* lässt sich mit Recht folgern, dass die Liutprand'sche Deutung desselben durch *ῥούσιος* (roth, schwedisch röd, ostslawisch *рыжій*, rothhaarig, fuchsroth), gleichsam als wären die Russen die Rothhaarigen oder gar die Blonden von den Griechen oder Slawen genannt worden, eine rein subjektive, alles sprachlichen Grundes ermangelnde ist. Ebenso aus der Luft gegriffen wäre die Annahme einer Entstehung der bolgarisch-russischen Form Русь, Rus' mit ihrem auslautenden *ь*, ihrer Singularform und ihrer doppelten Bedeutung aus einem griechischen Vorbilde *Ῥῶς*. Jedenfalls musste doch der Name, ehe er den Bolgaren und Griechen bekannt wurde, auch innerhalb des heutigen, namentlich des südlichen Russland erklingen, und es wird nun die Aufgabe der slawischen Grammatik sein, zu beweisen, wie er dort seinen Anfang genommen hat.

Ueber den Ursprung der Völker- und Ländernamen ist unendlich viel unhaltbares und grillenhaftes Zeug gefabelt worden und erst die Kombinationen der vergleichenden Sprachforschung haben es vermocht, auf diesem Gebiete einige feste Resultate aufzustellen. Alle alte Gentilia zu erklären, wird sie natürlich nie vermögen und überhaupt wird die Deutung des einen oder des andren Namens nur dann sicher sein, wenn ihr zufällig ein oder mehrere ganz historische Data zu Hülfe kommen. Auch liegt weniger daran, viele einzelne Namen z. B. längst ver-

schwundener, durch nichts berühmt gewordener Völker zu entziffern, als vielmehr aus den einzelnen Formen die allgemeinen Gesetze zu entnehmen, nach welchen Gentilia bei dem einen oder dem andren Volke sprachlich gebildet wurden. Natürlicher Weise muss bei Völkerschaften, die aus einzelnen Familien zu Stämmen erwachsen sind und sich als solche von einander abgesondert haben, der sie zusammenführende nationale Sinn zuvörderst darauf gerichtet gewesen sein, sich in einer allgemeinen nationalen Benennung als Einheit zu erfassen, während das Bedürfniss, dem heimathlichen Boden eine Bezeichnung zu geben, d. h. einen politischen, einen Staatsnamen zu bilden, erst später sich aufgedrungen hat. Die Belege dazu liegen in den altgermanischen und altslawischen Sprachen vor. Jak. Grimm und And. haben dargethan, dass die alten Ländernamen aus den Stammnamen hervorgingen, indem nämlich der Pluralis der letzteren dazu verwandt wurde, und dass erst später besondre grammatikalische Formen oder Wortzusammensetzungen für die Ländernamen aufkamen. So heisst noch heute ein Theil von Baiern «Franken» von dem alten Gentile «Frank», während es nur Wenige wissen, dass dieser des Artikels entbehrende Name eigentlich die Franken in dem Sinne von, «Land der Franken» bedeutet. Dieselbe naturgemässe Entstehung der Ländernamen lässt sich auch bei den Slawen wahrnehmen. Lange mochten sie den ursprünglichen Gesammtnamen «Serben» geführt haben, ehe die ein-

zelnen Lokalnamen wie Lutschanen, Drewlänen u. s. w. aufkamen. Erst als einzelne Stämme zu einem politischen Ganzen zusammenwuchsen, den ersten übrigens noch unbewussten Anlauf zu einem Staatsleben machten, konnte sich ein Bedürfniss eines mehrere einzelne Stammnamen zusammenfassenden geographisch-ethnographischen Namens fühlbar machen. Gleich den Germanen benutzten anfangs die Slawen den Pluralis ihrer Stammnamen, bis der später erwachende Sprachverstand neue Formen aufstellte. Anstatt vieler Beispiele genüge zu wissen, dass der Böhme noch heute sein Land Cechy d. h. die Böhmen, das Land der Tschechen nennt und es in Uebereinstimmung mit der germanischen Grammatik, als ein Plurale weiblichen Geschlechts auffasst. Derselbe Gebrauch lässt sich im Polnischen nachweisen und Nestor hat nicht minder diese Sprachformen z. B. in der Phrase «между Ляхахъ и Чехахъ, zwischen Polen und Böhmen u. s. w. aufbewahrt. Das Gebiet der einzelnen ostslawischen Stämme benannte er nirgends mit einer besondren Form; höchstens gebraucht er die Benennung «Деревлянская *земля*, derewlänisches Land». So verfahren auch noch lange die späteren Chronisten wie es z. B. in der wolynischen Chronik beim Jahr 1279 heisst: «голодь бысть и въ Руси и въ Лахохъ и въ Ятвязехъ, es war eine Hungersnoth sowol in Reussen als in (dem Lande der) Lächen und in (dem Lande der) Jatwägen».

. Einem Jeden muss der Abstand, in welcher in dieser Hinsicht der Name Русь zu der sonst üblichen

altslawischen geographischen Nomenklatur erscheint, in die Augen springen, auch wenn Nestor nicht ausdrücklich berichtete, dass die Russen ihren Namen von einem fremden Volke erhalten hätten. Ferner muss es auffallen, dass ausser dem Namen Русь und dem erst spät auftretenden Волынь, Wolynien kein andrer Slawenname zu seiner Endung den Halbvocal ь oder das sog. Jertschik hat, dass mit Ausnahme des erst spät im Polnischen und wie es scheint unter westrussischem Einfluss entstandenen 'Zmodź, Samogitien, selbst unslawische Ländernamen nur im Ostslawischen oder Russischen auf das weiche ь ausgehen, dass selbst der grösste Theil dieser fremden Namen, auf ь, welche noch dazu eine eigenthümliche kollektive Bedeutung haben, nämlich Land und Bewohner zugleich bezeichnen, finnischen Stämmen angehört, dass überhaupt Gentilia - Collectiva mit Ausnahme einiger spätpolnischen Formen nur den an die Finnen gränzenden Russen und, wenn auch in geringerem Masse, den an die Türken und Bolgaren, (welche letztere ursprünglich orientalischen Blutes d. h. hunnisch-türkischer also ugrischer Zunge waren), gränzenden Serben eigen sind, dass selbst diese serbischen Formen nur die Bewohner eines Landes, nicht aber mit ihnen zugleich das Land bezeichnen. Bei der sonstigen Gleichartigkeit der slawischen Wortendungen und der Gleichartigkeit, welche im Allgemeinen sich an den Ausgangsformen der Gentilia bei den Slawen bemerken lässt, muss es die Aufgabe der Sprach- und

Geschichtsforschung sein, die angedeuteten Sonderbarkeiten aufzuhellen *).

Sammelnamen überhaupt sind im Slawischen, wenn auch nicht zahlreich, doch nicht ungewöhnlich. In der Geschichte der russischen Sprache bemerkt man theils solche, welche wie черпь das gemeine Volk, молодежь die jungen Leute, учь die Gelehrten, знать die Vornehmen, (братья Gebrüder), нехристь die Nichtchristen absichtlich von einem Stamme als Feminina mit einem auslautenden ь gebildet worden sind, theils solche, welche wie гость die Gäste, Kaufherrn u. s. w. eine kollektive Bedeutung nur durch den Gebrauch bekommen haben, indem das urspüngliche und noch bestehende Appellativum гость der Gast in seiner Bedeutung erweitert wurde. An diese ihrem Ursprunge nach rein slawischen Wörter schliessen sich

*) Die oben vorgenommene sprachliche Sonderung des Gentile Rus' von den übrigen slawischen Volks- und Ländernamen war von mir bereits mit Hülfe der finnisch-ethnographischen Nomenklatur aufgestellt worden, als ich auf einen Aufsatz Schafarik's aufmerksam wurde. Er befindet sich in der Zeitschrift des böhmischen Museums Jahrgang 1833 p. 367—398. und hat zur Ueberschrift: Přehled národnjch gmen w gazyku Slowanském, Uebersicht der Gentilia in der Slawina". Nur ein Schafarik konnte mit seiner alles umfassenden Belesenheit jene Hunderte von einheimischen und fremden Volksnamen in der Slawina zusammenbringen und den ersten sichern Schritt zu ihrer Klassifikation thun. Für mich konnte die Gewissheit, dass auch Schafarik die slawischen Gentilia zum Theil nach besondren Sprachregeln gebildet wissen will und auch hinsichtlich der sprachlichen Analyse des Namens Rus' auf einen fremden Einfluss anspielt, natürlich nur ermuthigend sein.

zuvörderst diejenigen fremden Namen an, welche in russischen Geschichtsbüchern zum Theil schon bei Nestor vorkommen, eine ethnographische und geographische Bedeutung haben, als Feminina auf a oder ä (*a*) auslauten und, wie bisweilen auch noch heut zu Tage, das Verbum im Pluralis bei sich haben. Es gehören hieher die Namen (Schaf. p. 377) Ceremisa, Cuwaša, Deremela, Iżora, Ierwa, Korela, Latyna (d. h. die Letten im Соф. Вр.), Lëtgola oder Lotygola, Litwa, Merä, Mord'wa, Muroma, Narowa oder Nerowa, Peċera, Torma, Ugra, Wol'chwa, Zimëgola. Von den übrigen slawischen Sprachen hat nur das spätere Polnische die drei Namen Litwa, Łotwa und Wołosza aufzuweisen. Rein slawisch sind nur die zwei in russischen Schriften vorkommenden Morawa und Susola. Im Serbischen giebt es mehrere Sammelnamen der Art mit der unslawischen Endung (Schaf. pag. 378) —ija nämlich: Arapija (die Mauren), Ciganija, Latinija, Madžarija. Gleichfalls unslawische, an die türkischen Ableitungssylben —ad, —adija gemahnende Endung haben folgende allein im Serbischen gebräuchliche Sammelnamen: 1) die slawischen Bugarċad (juventus vel soboles Bulgara) Srbċad, Sokċad, Srbadija, Sokadija, 2) die fremden Arapċad, Arnaućad, Cigaṅċad, Cincarċad Ciwućad, Grċad, Gurbeċad, Latiṅċad, Niemċad, Turad, (juv. Turcica), Grċadija, Nëmadija, Nëmċadija, Turadija. Wenn in allen diesen serbischen Formen der den Kollektivbegriff bedingende fremde Einfluss offen dar-

liegt, so ist er wol auch in den russischen Kollektivnamen der Gentilia auf a nicht zu verkennen. Noch heute ist unter den eigentlichen Finnen das Kollektivum Wiro, in dem Sinne von Ehstenland und Ehstenvolk im Gebrauch, so wie auch bei ihnen in diesem Doppelsinne Sawo, Karjala u. s. w. vorkommen. Wenn in den russischen Chroniken auch andre fremde auf a sich endigende Völkernamen als Kollektiva auftreten, so ist diess wol daraus zu erklären, dass in den ältesten Zeiten in Folge des engeren Zusammenwohnens der Slawen und Finnen und ihrer fleischlichen Vermischung die ersteren sich ganz an den finnischen Sprachgebrauch gewöhnten und nach ihm auch unfinnische Gentilia behandelten also finnisch und slawisch zugleich auffassten. So heisst es b. J. 1372 (in dem 1784 in M. herausg. Lëtopisec): «и иныхъ Князей много Литовскихъ, а съ ними Литва, Ляхи, Жемоть und viele andre litauische Fürsten, und mit ihnen Litwa (volk), Lächen, Samogitien (volk).

Wie die vorhergehenden Gentilia mit ihrem Sammelbegriff eine besondre Klasse unter den rein slawischen und den formell slawisirten Völkernamen ausmachen, so muss noch mehr auch allen denen, welche im Russischen als Feminina auf ь ausgehen und eine ethnographische und geographische Bedeutung zugleich haben, eine besondere Stelle zugestanden werden. Zur Bezeichnung slawischer Stämme werden ihrer drei, nämlich Русь, Rus′, Serb′ oder Sereb′, Wolyn′ gebraucht; fremde Stämme bezeichnen

die, mit Ausnahme von einigen wenigen, meist schon bei Nestor vorkommenden Ceremis′, Cud′, Jam′ oder Jem′, Lib′, Perm′, Wes′, Lop′, Sum′, Wat′ oder Wot′, Samo(j)äd′ oder Samo(j)ëd′, Goläd′, Kors′, Sibir′, Skuf′, Ter′, ‘Zmud’ oder ‘Zemoit’. Offenbar müssen diese auf —ъ auslautenden Formen von Gentilien, weil sie ursprünglich nur in russischen Schriften vorkommen, den andern Slawen aber ganz unbekannt sind, einem besondren Umstande ihr Dasein verdanken. Diesen lassen die Formen Wolyn′, Sereb′ und Rus′ nach rein slawischen Spracherörterungen vermuthen, aber durchaus nicht errathen. Der Name der heutigen, vor dem 14ten Jahrhundert nur von Westrussen bewohnten Provinz Wolynien kommt bei Nestor nicht vor, da er immer von den Drewlänen oder Duleben, den altrussischen Bewohnern spricht und nur höchstens den Namen «Wolynier» für einen neuen ausgiebt. Der Ursprung des Namens Wolyn′, der nach der polnischen Besitznahme in polnischen Schriften durch Wołyń wiedergegeben wurde, ist wie der des gleichklingenden altpommerschen Inselnamens Wolin dunkel und nur so viel scheint gewiss zu sein, dass Волынь anfangs kein Volk bezeichnete, sondern nur eine ganz lokale — Naruszewicz II, 415, spricht von einem Schlosse Wołyń und in der Nestor'schen Form Wolyn*äne* gewahrt man die slawische Lokalendung — allmälig in eine geographische und später gar ethnographische übergehende Bedeutung hatte. Eine solche nicht unmittelbar ethnographische Bedeutung be-

rechtigt aber durchaus nicht, die Form Волынь als eine altslawische Norm aufzufassen. Eben so unsicher ist die bei Nestor ein einziges Mal und zwar in der slawischen Völkertabelle vorkommende Kollektivform Serb′ oder nach andern Handschriften Sereb′, um als reinslawische Analogie zu einem vermeintlich reinslawischen Rus′ benutzt zu werden. Bekanntlich hat sich die früheste Gesammtbennenung des slawischen Stammes Serben heutigen Tages bei den Serben an der Donau und den Wenden in der Lausitz erhalten*);

---

*) Zu den von Schafarik in seinen slaw. Alterth. vorgebrachten zahlreichen Beweisen über die Allgemeinheit des Namens „Serben“ kommt eine neue Stelle hinzu, welche ich hier aus der im Jahre 1843 herausgegebenen Wolynischen Chronik (dem 2ten Theile der Ипатіевская Лѣтопись) p. 227 mittheile: „.... Премышлява Короля Полскаго убили самы Ляхы, пьяного, въ мѣстѣ Рогозномъ, а забили бояре Лядскіи Налецъ и Заремба; Богъ сотворилъ отмщеніе ему, понеже онъ преже жену свою, именемъ Лукерію, удави ради другое, которая просися у него, да въ единой ризцѣ пустить ю въ доль; она бо бѣ рода князей Сербскихъ, сь Кашувъ, отъ поморія Варязкаго, отъ Стараго града за Кгданскомь“. Hier heissen also die Fürsten der Kaschuben in dem heutigen westpreussischen Stargard serbische. Uebrigens hat man mit Unrecht aus dem in dieser Stelle vorkommenden Ausdruck „pomorie Waräzkoe“ Folgerungen für die angebliche Existenz der slawischen Waräger zu ziehen gesucht. Pomorie bedeutet hier nichts wie „Küstenland, Seeland, und zwar näher das warägische d. h. dasjenige, welches am Warägermeere lag. In der Sophienchronik (beim Jahre 1534) benachrichtigt der Erzbischof von Nowgorod und Pskow den Zaren, dass von den Finnen in Estland, Ingermannland und der ganzen Küste des Warägermeeres, so weit sie Nowgorod gehörte (и по всему поморію Варяжскаго моря въ Новгородской земли) noch Abgötterei getrieben wurde. Wird nicht hier „pomorie Waräzkogo morä“ in demselben lokalen Sinne von dem Lande der finnischen Stämme,

doch wissen weder die aus dem Osten stammmeden Südserben, die doch ziemlich alte, dem Nestor fast gleichzeitige Schriftdenkmäler aufzuweisen haben, noch die Westserben in ihrem täglichen Verkehr etwas von einer Form Sereb′; es giebt selbst nicht die geringste Spur, dass sie je einen oder den andern slawischen oder unslawischen Völkernamen so zugeformt haben. Woher kann demnach anders diese einzige jerirte (ь) Kollektivform eines rein slawischen Gentile stammen, als aus Nestor's eigenem Kopfe, gleich wie er oder seine Abschreiber auch eine den Südserben ganz unbekannte erweiterte Form Sereb′ in starrer Anhänglichkeit an das Ostslawische ausklügelten, oder wie er u. spätere Chronisten sich eine Umformung des Namens der alten Skythen in Skuf′ herausnahmen? Daher kann man mit vollem Rechte sagen, dass, wenn auch die

---

wie in der wolynischen Chronik von dem Gebiete der slawischen Kaschuben gebraucht?

Wie aber in jener Stelle „Kaschubische Serben und Lechen" gesondert erscheinen, so kann man auch dreist behaupten, dass der Name „Русь" auch desswegen kein ursprünglich slawischer ist, weil es nicht im Geiste altslawischer über einen grossen Flächenraum ausgebreiteter, sprachlich aber ein Ganzes bildender Völkchen lag, sich einen Gesammtnamen zu geben. Den alten Namen „Serben" hatte der Wendenstamm noch in der vorstaatlichen Zeit beinahe überall mit dem Namen „Slawen" vertauscht, jeder einzelner Zweig aber führte, wie bei den Germanen, auf seinem kleinen Raume einen Specialnamen z B. in der Nähe der Polänen am Dnepr wohnten Drewlänen, Chorwaten, Uglitschen u. s. w. Es würde daher ganz dem geschichtlichen Auftreten der so weit verbreiteten Völkchen ostslawischer Zunge widersprechend sein, wenn man ihnen noch einen vorrurik'schen National- oder Staatsnamen zuschriebe. Diess findet auch seine Anwendung auf den Namen der Lechen.

Form Серъбь kein Schreibfehler ist, sie doch nur als eine Bücherform betrachtet werden kann, die sich trotzt des beim Jahre 1520 im Русскій Временникъ vorkommenden Сербьская земля serbská zemlá keines lebendigen Gebrauches erfreut hat. So bleibt für den Namen Русь auch nicht die geringste reinslawische Analogie übrig, um seine Endung und seine mangelhafte Form d. h. den fehlenden Pluralis*) zu erklären und Nestor's verdächtigte Gewissenhaftigkeit erscheint bereits in einem reineren Lichte. Am liebsten verschanzen sich dabei noch die Kämpen für den slawischen Ursprung von Русь hinter die ungrischen Russinen, deren Namen das grauste sprachliche Alterthum dieses Gentile bezeugen soll. Nur ein Umstand tritt einer solchen Deutung entschieden entgegen; es giebt in Ungarn wol Russinen, aber kein Русь und zwar aus Gründen, die unten in einem besondren Kapitel näher angedeutet sind.

Die Form der warägischen Русь steht also grammatisch ganz isolirt unter den slawischen Gentilien da und erscheint eben so fremdartig wie die finni-

---

*) Im Singular selbst wird Русь wie mehrere rein slawische Feminina auf —ь flektirt, d. h. der Accus. ist dem Nomin. gleich; für den Gen., Dat. und Präpos. existirt die Form Руси, Rusi, wobei das Merkwürdige anzuführen ist, dass in der Umgangssprache die Form des Gen. und Dat. den Ton auf der vorletzten Sylbe (also Рýси) hat, während im Präpos. derselbe auf die letzte Sylbe (z. B. у насъ на Русй) rückt Der Instrum. wird Рýсью, in älteren Handschriften auch Русию (vgl. die Schreibw. Руси st. Русь) geschr.

schen Gentilien Jam′, Sum′, Wod′ u. a. m. Diese Fremdartigkeit lässt sich aber ohne allen Zwang durch eine Analyse seiner Endung aufklären. Zu diesem Behuf die oben angegebene Klasse der russischen Sammelwörter wie gost′, Gäste, tschern′, Pöbel, herbeizuziehen, räth die slawische Sprachgeschichte nicht, theils weil Gentilia meist sich auf besondere Grundsätze zurückführen lassen, theils weil die obigen Sammelnamen auf —ь schwerlich ein so hohes geschichtliches Alter, wie der Name Rus′, haben und also bei ihrer Bildung nicht blos sprachliche Grundsätze, sondern auch schon sprachliche Launen obgewaltet haben können. Ein solcher Argwohn darf aber nicht auf alle mit der Endung —ь behafteten Völkernamen fallen; der grösste Theil von ihnen tritt zu gleicher Zeit mit dem Worte Rus′ in die Schriftsprache d. h. in Nestor's Chronik ein und gerade sind es bei ihm vorzugsweise rein finnische Namen, die, gleich Rus′, zu ihrer Endung ein —ь und ebenso als Sammelnamen eine ethnographische und geographische Bedeutung zugleich haben. Diese Namen sind: Чюдь, die Tschuden; Любь, die Liwen; Ямь, die Jemen; Пермь, die Permier; Весь, die Wessen; die nicht finnischen Самоядь (deren finnische Urform man in Schafarik's slaw. Alterth. Kap. 14 erörtert findet) die Samojeden, und Корсь, die Kuren (Westletten) u.s.w. Es bedarf keiner weitläuftigen Erörterung nach der slawischen Grammatik, um das Geheimniss der das Wort Rus′ mit diesen finnischen Namen so eng ver-

bindenden Endung —ъ aufzuhellen. Der slawische Halbvokal *ъ*, der in jenen Wörtern in der russischen Aussprache mit den Konsonanten —s, d, b, m, auf eine zarte, durch die Schrift nicht auszudrückende, Weise verschmolzen wird, vertritt die Stelle der Vokale i und e andrer Sprachen. Dem böhmischen mat*i*, Mutter, entspricht ein russisches мать, dem russischen конь, polnischen koń, Gen. koni-a, коня, ein litauisches kuin-as, dem russischen гусь, polnischen geś, ein niederdeutsches gante, Gänserich, dem altbolgarischen пать, dem polnischen pięć, dem russischen пять, ein griechisches *πέμπε*, *πέντε* und ein litauisches penki, dessen Urform fing, pfing, pfinz in althochdeutschen und schwedischen Zusammensetzungen sich erhalten hat. Der russischen Infinitivendung —ать entspricht eine kleinrussische und böhmische at*i*, eine polnische ać z. B. дать, дати, даć, давать. Wird nun diese nicht zu bestreitende lautliche Bedeutung des Halbvokal —ь, Jerïk, auf die russischen Formen Русь, Ямь, Пермь, Весь, Водь, Любь, Корсь, Самоядь angewandt, so kommt eine ursprüngliche Form Rus*i*, Jem*i* oder Jeme, Perm*i*, Wes*i*, Wod*i*, Lyb*i*, Kors*i*, Samo(j)ädi heraus, und nun ist es die finnische und weniger die slawische Grammatik, welche das Wörtchen Русь vollends zu seciren hat.

Im Finnischen — wir haben es hier vorzugsweise mit dem baltischen Zweige des finnischen Sprachstammes und näher mit dem eigentlich Finnischen

zu thun — giebt es nicht nur sehr viele, ursprüngliche und eingedrungene, auf *i* auslautende Appellativa, wie luom*i*, Gen. luomen, Muttermahl; tuom*i*, Gen. tuomen, schwarzer Vogelkirschbaum; wuori, Gen. wuoren, Berg; rukk*i*, Rock; tukk*i*, Stock; penkk*i*, Bank; upsier*i*, das schwedische officer; kaupunki, Stadt, das schwedische köping, Marktflecken, sondern die Vorliebe für diesen Ausgangsvokal macht sich besonders auch bei Völkernamen geltend. So lautet der geo- und ethnographische Name für Finnland im Finnischen selbst *Suomi*; *Häme* ist der Name für die sogenannten Tawaster; die finnischen Tscheremissen nennen sich selbst *Mari* d. h. Männer; der einheimische Name der Wogulen und Ostäken lautet *Mangsi*; die Syränen nennen sich *Komi* und die nahen Wotäken (nach Rytschkow) auch *Mordi*; den Wiburger Finnen ist *Ruossi* der Name für das Schwedenland. Alle diese Namen haben im Genitiv die Endung —*en* gleich den obigen Substantiven und zeigen dadurch an, dass die beiden Vokale *i* und *e* im Finnischen innig mit einander verwachsen waren, gleich wie das slawische *ь* die Stelle von *e* noch mehr aber von *i* vertritt. Somit wäre den russischen Formen Ямь, Сумь, Любь, Лопь u. s. w. zu ihren Urformen Häme, dessen Identität mit Ямь auch geschichtlich erwiesen ist, Suomi, Liwi verholfen und wie Nestor und seine Nachfolger gemäss den Forderungen des russischen Lautsystems die von den Finnen selbst unmittelbar zu den Slawen übergegangenen Formen umsetzte, so möchte man

nach diesem auch den Namen der überseeischen Русь in ein finnisches Rusi oder nach finnischer Orthographie Ruôssi (mit dem Diphthong uo) aufzulösen sich veranlasst fühlen. Diess fordert aber der Finnismus noch aus einem andern nicht minder triftigen Grunde. Es ist nämlich seit undenklichen Zeiten herrschender Sprachgebrauch bei den baltischen Finnen, Gentilia in einem doppelten Sinne, nämlich in einem ethnographischen und geographischen, zu nehmen*). So bezeichnet das Singulare *Suomi* nicht nur «die Finnen», sondern auch «Finnland»; unter *Häme* wird nicht nur das «Land der sogenannten Tawaster», sondern auch die Bevölkerung dieses Gebietes, unter *Wiro* im Finnischen u. s. w. nicht blos Estland und die einst dazu gehörigen Distrikte, sondern auch die Bevölkerung derselben verstanden. Gewöhnlich bestehen noch neben den sich auf i, e, a oder o endigenden Kollektivnamen die wahrscheinlich jüngeren Sonderformen zur Bezeichnung des Volkes und Landes. So hat sich aus Suomen, dem Genitiv des Kollektivum Suomi und dem Substantivum maa, Land, der geographische Name Suomenmaa, Finnland und der Volksname Suomalainen (pl. Suomalaiset) der Finne, gebildet. Dass die Kollektivform auf i die ältere ist, scheint, ohne andre den vorliegenden Zweck weniger betreffende Gründe anzuführen, auch aus den

---

*) Sjögren in den Mémoiren der Petersb. Akademie, I. S. 318, in seiner Abhandlung „über die ältesten Wohnsitze der Jemen“.

Benennungen «Luudin kieli, Sprache der (oder des?) Luudi» und «Liwwin kieli, Sprache der (oder des?) Liwwi» hervorzugehen, indem die eigentlichen Nationalnamen der Beloserskischen Tschuden, welche die erstere und der Olonzer Finnen, welche die letztere Sprache sprechen, abhanden gekommen und sich nur in Verbindung mit kieli erhalten zu haben scheinen*). Gleiche Form und Bedeutung haben auch mehrere fremde Völkernamen bei den baltischen Finnen erhalten und es ist merkwürdig genug, dass gerade Ruõssi (in andern Dialekten Ruõtsi u. s. w.) im kollektiven Sinne ganz analog Schwedenland und Schwedenvolk bedeutet und dass ausserdem noch für das erstere Ruõssinmaa und für den einzelnen Schweden die Form Ruõssalainen besteht. Wer ist noch so skeptisch, so eigensinnig, so kurzsichtig, so befangen,

---

*) S. Sjögren in den Mémoiren der Petersb. Akademie 1832, Bd. I. p. 277, nach dessen Bericht die Finnen, welche im Beloserskischen wohnen, nicht wissen, wie sie eigentlich heissen und nur für ihre Sprache jene Benennung haben. Die ihnen benachbarten Olonzer nennen ihre eigene Mundart zum Unterschiede von dem eigentlichen Karelischen Liwwin kieli. In wie fern für beide Sprachbenennungen noch sonst die fehlenden Gentilia vorkommen mögen, lese man bei Sjögren p. 273 und bei Schafarik in den slaw. Alterth. I. Anhang in den Anmerk. zum bairischen Geographen und Zeuss p. 623. Uebrigens mag es auch manchen andern Völkerschaften früher eine Zeit lang an einem Specialnamen gefehlt haben, sobald der älteste Stammnamen ausser Gebrauch gekommen war. Vielleicht war diess auch mit Slawenstämmen wie z. B. ohne Zweifel mit den ungrischen Russinen der Fall.

um nicht zu begreifen, von woher in der ersten russischen Chronik die auf —ь ausgehenden finnischen Völkernamen stammen, warum allein die russische Schriftsprache in der älteren Zeit Gentilia mit ethnographischer und geographischer Bedeutung zugleich aufzuweisen hat, während das Serbische durch fremden Einfluss nur zu kollektiven Gentilien gelangte, die aber nie das Land zugleich bezeichneten?

So wäre die von Krug (Bul. scientifique de l'Acad. Imp., T IV. Nr. 10) gestellte Frage: «Wer möchte es wol unternehmen, uns zu beweisen, dass damals (d. h. nach Krug, im 8. und 9. Jahrh.) schon die Schweden von den Tschuden *Ruotsalaiset*, *Rootslane* genannt worden sind», wie es mir scheint, genügend beantwortet und es käme noch darauf an, die Art und Weise, wie dieser finnische Sprachgebrauch bei Völkernamen in Russland einwurzelte und allmälig doch wieder so gut als verschwand, auseinander zu setzen. Der Eindruck, welchen die an sich sonderbare und mangelhafte Form des sich zum Nationalnamen gestaltenden Wortes Rus′ auf den Sprachsinn der Slawen machte, musste natürlich mit anbrechender gelehrter Klügelei der Mönche auch manche andre fremde Gentilia umformen, besonders da Kollektivbegriffe überall mit der fortschreitenden Sprachentwickelung zum Vorschein kamen. Bei manchen der fremden Namen wie Goläd′, Голядь, konnte die ursprüngliche Form sowol Russen wie Polen zur Erweichung des Endlautes veranlassen, wie wol einst,

wann ein grösseres und sicheres Material für Untersuchungen der Art vorliegen wird, bewiesen werden möchte.

Nach der das Einwirken des Finnismus beurkundenden Ausgangsform und Bedeutung ist es ferner der die Wurzel *RS* zusammenhaltende Vokal, welcher in der slawischen und den verschiedenen fremden Formen des Gentile Rus′ auf seinen unslawischen Ursprung hinweist. Im Slawischen, d. h. sowol im Altbolgarischen als im Altrussischen kommt nur die Form Rus′ vor, während die Griechen mit Ausnahme der schwankenden Adjektivform stets ‘*Pῶς* und nach ihnen die bertinischen Annalen Rhos schreiben. Gleich den Griechen kennen auch die Magyaren nur ein Orosz, das sie, wie nach dem vorlautenden O zu schliessen, bereits aus dem Orient (vgl. Rum und Urum für Ostrom bei den Arabern, Urus für Rus bei den Persern und Tataren) mitgebracht haben, wo noch heut zu Tage die Buräten den Russen mit Oross-Mangut bezeichnen; hieran möchten sich auch noch die verschiedenen Lokalnamen Ros, wie sie auf altitaliänischen Karten der Krim vorkommen, schliessen. Schon längst ist die Bemerkung gemacht worden, dass der U-Laut sehr oft seine Entstehung einem dumpfen O-Laut verdankt; für den umgekehrten Fall aber, namentlich aus dem Slawischen Analogieen für den Uebergang von u in o aufzustellen, ist unmöglich. Einen solchen Uebergang müsste man hinsichtlich des Wortes Rus′ nachweisen, wenn es rein slawischen

Ursprunges wäre und Griechen und Orientalen, die, wie die Geschichte bezeugt, sehr viel mit den heidnischen Waräger-Russen zu thun hatten, es direkt aus slaw. Munde entlehnt haben sollten. Es drängt sich hier vielmehr der Gedanke auf, dass die Griechen und Orientalen den Namen nicht von den Slawen, sondern von den von ihnen herbeigerufenen Rossen, die überall herumschweiften, gehört haben. Weiter unten bei der Erörterung der Bedeutung des Gentile Rus' wird sich ergeben, dāss diese Annahme von einem unmittelbar normannischen Ursprung der Formen Ro-s in den finnischen und skandinawischen Urformen in so fern ihre Bestätigung findet, als in ihnen mehr der O-Laut als der U-Laut vorwaltet. Auch passt ganz hieher die Bemerkung, dass die Araber, so oft sie auch, sei es an sonst verdächtigen oder unverdächtigen Stellen, von dem Volke oder dem Meere der Warangen sprechen, stets die germanische Nasalform Warang oder Warank, niemals die zusammengezogene slawische Form Waräg gebrauchen. Wenn demnach die Araber, oder diejenigen orientalischen Völkerschaften, welche ihre Berichterstatter waren, den Namen der Nestor'schen Waräger nur aus dem Munde von Germanen kennen gelernt hatten, so ist es auch begreiflich, wie Griechen und Orientalen den warägischen Specialnamen Ros anfangs nur aus dem Munde der abenteuerlichen Normannen, nicht aber von den an ein häusliches Leben gewöhnten Slawen vernahmen.

Der letzte sprachliche Beweis für die Fremdartigkeit des angeblich urslawischen Gentile Rus' ist aus der von ihm abstammenden Form *Rusin* (der Russinè, der Russe), welches ein Singulare tantum ist, zu entnehmen. Wenn ein Volk sich selbst einen Namen giebt, so wird es, wenn es nicht ganz sinnlos dabei verfährt, darauf bedacht sein, sich so zu benennen, dass sowol ein Einzelner, wie Mehrere, männliche wie weibliche Individuen durch die Flexion genau bezeichnet werden können. Alle rein slawischen Gentilia der älteren Zeit tragen wirklich einen Stempel der Natürlichkeit an sich und ganz ungezwungen konnte auch die Pluralform derselben zur Bezeichnung des Landes, welches man sich identisch mit dem es bewohnenden Volke dachte, gebraucht werden, sobald das Erwachen des ersten politischen Sinnes ein solches Bedürfniss aufkommen liess. Lieferte der heutige Nationalname der Ostslawen einen Beleg zu jener natürlichen Entstehungsweise, so müsste nach ihr Rusin oder eine andre alte gleichlautende Singularform als die Urform angesehen werden. Es wäre aber dann ganz unmöglich, auf eine scharfe, ungezwungene Weise aus der slawischen Grammatik zu beweisen, wie aus Rus-in sich ein Русь bilden konnte, selbst wenn man auch die sonstige Fremdartigkeit desselben ignoriren wollte. Darum muss vielmehr Rusin später entstanden sein und die slawische Grammatik hat nicht nur die Aufgabe diess zu beweisen, sondern auch dabei durch Analogien anschaulich zu

machen, wie auch in dieser Hinsicht sich Русь von den reinslawischen Gentilien abwendet und sich an fremde, namentlich wieder an die finnischen Sammelnamen Чюдь, Ямь, Сумь, Мордва, Любь, Скуфь anschmiegt.

Es ist eine unter den ersten Sprachforschern ausgemachte Sache, dass substantivische, wie Verbalendungen in den indo-slawischen Sprachen nicht ein willkürliches, launenhaftes Werk der Phantasie sind, sondern eine bestimmte bald aus einem Pronomen, bald aus einem Hülfszeitworte ab- und herzuleitende Bedeutung haben. Eine solche hat auch P. Preiss der slawischen Endung —in mit Rücksicht auf verwandte Sprachen zu vindiciren gesucht, indem er sie durch das deutsche «ein», lat *unus*, griech. ἑν-ὸς (von εἷς) erklärt und in dem Worte in-ok, der Einsiedler, als erhalten ansieht. Ohne näher darauf einzugehen, wie in den Schwestersprachen der Russina Substantiva personalia mit jenem Zahlwort zusammengesetzt wurden, sei hier nur bemerkt, dass im Slawischen, welches auch das Zahlwort od*in* (russ.), bolg. ed*in*, poln. jed*en*, einer, aufzuweisen hat, die Endung —in bei Substantiven in der alten Zeit nicht allzuhäufig gewesen zu sein scheint. Im Russischen ist die Zahl der rein slawischen Substantiva auf —in, wie wlastelin, der Herr u. s. w., nicht gross. Ja es giebt sogar mehrere hieher gehörige Substantiva, die, wie gospodin, der Herr, boärin, der Bojar, mit dem daraus entstandenen barin, chosäin, der Hausherr.

schurin, der Schwager, pawlin, der Pfau u. s. w.*), nach der allgemeinen slawischen Sprachgeschichte ihren Ursprung andern Sprachen verdanken. Es bleibe hier dahingestellt, ob diesen, wie manchen in das Russische eingedrungenen Substantiven von den Russen absichtlich desswegen die Endung —in, weil sie kein slawisches, sondern ein fremdes Sprachgut ausmachten, gegeben wurde oder nicht. Ersteres fühlt man sogar anzunehmen sich geneigt, wenn man erwägt, dass in den ältesten slawischen Sprachdenkmälern und noch heute in der lebendigen slawischen Volkssprache Namen von slawischen Völkern, in sofern sie rein in der Slawina ihren Ursprung genommen haben, nie auf —in ausgehen; denn die sehr zahlreichen slawischen Völkernamen und Benennungen von Städtebewohnern auf —anin, im Russischen gewöhnlich auf —янинъ, sind hinsichtlich ihrer Form und ihrer (meist lokalen) Bedeutung ganz andern Regeln unterworfen. Geht man die bei Schafarik p. 385 schon in einem gewissen, obgleich nicht so entschiedenen Sinne verdächtigten slawischen Gentilia auf —in durch, so ergiebt sich, dass das Böhmische, wenn man die schon bei Dalimil vorkommende Form Rusjn ausschliesst, keine solche aufzuweisen hat, dass das Polnische nur die aus dem Russischen adoptirten Formen Białorusin, Moskwicin und Rusin, also auch

---

*) S. Pawski II. S. 239, wo aber nur einzelne Bemerkungen über die Endung —in beachtungswerth sind.

keine selbständigen kennt, dass die Serben ausser dem bekanntlich seinem Ursprunge nach unslawischen Bugarin (Bulgar) nur zwei Formen Chr'watin und Srbin oder Srbljin aufzuweisen haben, von denen aber das erstere bei Nestor und bei dem eigentlichen Stamme der Chorwaten selbst auf —at ausging, und dass Srbin nicht die ursprüngliche, sondern spätere einheimische, übrigens selten gebrauchte, Form des Nationalnamens «Srb» ist. Auch die bolgarischen Formen Bl'garin, Charwatin, Rusin, Sakulatin, Sr'bin sind nur solchen Gentilien angehängt, die laut sprachlichen Dokumenten und zum Theil laut der heutigen slawischen Volkssprache auf Konsonanten auslauten. Nestor selbst gebraucht, wenn man das in seinem Stocke überseeische Rusin abrechnet, nirgends von russischen Stämmen und Bewohnern russischer Gegenden die Endung —in und erst spätere Jahrhunderte bringen Formen wie Serbin, Tweritin, Moskwitin, Kostromitin, Pskowitin zum Vorschein. Selbst aber die vier letzteren sind höchst selten anzutreffen, haben die auch wirklich vorkommende Formen auf —ić zu ihrer Voraussetzung und müssen den Pluralis von der gebräuchlichern Singularform auf —анинъ oder anin entlehnen. Es ist aber dieser Mangel des Pluralis, den alle Gentilia auf —in in der älteren, nicht blos ältesten Zeit erleiden, tief in der Natur dieser Endung begründet; eben weil sie ein einzelnes Individuum eines Volkes, einen Russin bezeichnete, wollte der Genius der slawischen Sprache in der Zeit, als

ihr gesunder Kern noch nicht von Aussen zersetzt wurde, sich nicht selbst widersprechen, sondern dem Naturgemässeu treu bleiben. Darum findet sich auch unter den vielen alten rein slawischen Gentilien kein einziges auf —in, da ja dadurch nur der Einzelne der einer allgemeinen Benennung bedürftigen Volksgenossenschaft, nicht aber alle Einzelnen, welche sie ausmachten, bezeichnet werden konnten, so lange der natürliche Sprachtrieb noch nicht in einen künstlichen ausgeartet war.

In ein ganz andres Verhältniss trat die schöpferische Kraft der slawischen Sprache zu den fremden Völkernamen, als die Slawen mit ihnen bekannt wurden. Die Zeit der in sich vertieften Unmittelbarkeit war vorüber und der Slawe wusste weiter nichts zu thun, als diesen fremden Namen durch Anfügung einer slawischen, übrigens mehr oder minder bedeutungsvollen Endung, so viel als es möglich war, ihre Fremdartigkeit und Unverständlichkeit zu benehmen. Zu denjenigen Endungen, welche die älteren Slawen bei fremden Völkernamen vorzugsweise ansetzten, gehört auch die Endung —in; aber am Wenigsten und vielleicht nur mittelbar hat sie im Böhmischen Anwendung gefunden, während im Polnischen und Bolgarischen, noch mehr aber im Serbischen, am meisten aber im Russischen sie unmittelbar gebraucht wurde. Als russische Schriftformen führt Schafarik pag. 385 folgende an: Bolgarin (der Bolgar an der Kama), Cüdin (Чюдинъ), Galatin, Gr'cïn, JElamitin, JEwrein,

Jüdein, Kozarin, Kursin, Latinin, Litwin, Mordwin, Murin, Nëmcin, Obrin. Peċenëzin, Polowċin, Prusin, Skyfin, 'Spolin, Tatarin, Torċin, 'Zidowin. Diesen sind noch folgende beizufügen: Grusin, Fräsin, das nur als Appellativum gebliebene Spolin oder Ispolin (der Riese) und die nach Analogie von Grusin-ec = Grusin ein älteres Ossetin und Kabardin voraussetzenden Ossetinec und Kabardinec. Von mehreren dieser Formen kommt in der frühesten Zeit eine kürzere ohne in vor, z. B. 'Zid, Tork, Pruss, Peċeneg und bei den meisten wird der Plural von einer solchen kürzeren Form wie Frägi, Fräzy, Pecenegi, 'Zidy, Kozary u. s. w. gebildet. Pluralformen auf —iny giebt es wie gesagt in den älteren Schriften nicht; die heute vorkommenden*) werden bewusstlos geformt und nur bei der einiger Massen verwandten Endung —anin, hat sich die alte Pluralform —ane unverändert erhalten. Mehrere der obigen Gentilia bedurften auch in der früheren Zeit keine besondere Pluralform, da die doppelsinnige Kollektivform wie Litwa, Mordwa, Skuf', Tschud' ihre Stelle vertrat. Wie man nun, um ein einzelnes Individuum aus dem Volke der Litauer, Mordwinen, Skythen, Finnen zu bezeichnen, die Formen Litwin, Mordwin, Tschudin u. a. schuf, so machte man analog, und gewiss

*) Uebrigens ist nur das neben Grusincy selten vorkommende Grusiny und etwa noch Rusiny anzuführen. Anstatt Litwiny, Mordwiny, Tschudiny sagt man stets Litowcy, Mordowcy oder Mordwa, Tschuchoncy oder Tschud'.

schon mehrere Menschenalter vor Nestor, aus dem überseeischen Rus' die Form Rusin, die in der heutigen grossrussischen Mundart ganz ausgestorben ist, dagegen im Weiss- und Kleinrussischen (mit Einschuss der Russinen in Galizien und Ungern) noch fortlebt.

Da Russin sich als eine spätere Form, wegen des ihm mangelnden Pluralis ausweist, so sieht man auch daraus deutlich, wie das Gentile «Russe» auf keine natürliche Weise bei den Ostslawen in Gebrauch gekommen sein kann. Wäre es ihnen darum zu thun gewesen, sich lange vor Rurik einen sie von den Polen oder Südslawen unterscheidenden Nationalnamen zu geben, so würden sie doch gewiss gleich andern Völkern einen solchen angenommen haben, mit dessen Sing. sie die einzelnen Glieder des Volkes, mit dessen Pluralis aber sämmtliche Glieder, als Einheit, hätten bezeichnen können. Davon sagt aber gerade das Singulare tantum Rusin das Gegentheil aus, welches auch schon desshalb nicht urslawisch sein kann, als die Entstehung einer Form Rus' aus Rusin von der Grammatik nicht ungezwungen bewiesen werden kann. Wie aber die letztere von beiden nichts wissen will, so hätte es in der ältesten Zeit auch nicht viel gefehlt, dass die ganze Benennung von den Ostslawen wieder aufgegeben oder doch wenigstens nur auf einen ganz kleinen Strich beschränkt worden wäre. Merkwürdiger Weise blieb nämlich der Name Rus' von der Zeit der Verschmelzung der Normannen und Slawen an nur im Süden Russlands, wo der

Herrschersitz der älteren Grossfürsten war, haften, während die Bewohner andrer Gegenden sich Jahrhunderte lang nach ihren Städten Nowgoroder, Pskower, nicht aber Russen nannten, wie mehrere hundert Stellen aus alten Chroniken und Urkunden bezeugen*).

*) Aus den Quellen geht deutlich hervor, dass nicht desswegen, weil der Kern der Bevölkerung Südrusslands dem russinischen oder kleinrussischen Stamm angehörte, das Gebiet von Kiew oder Kleinrussland vorzugsweise den Namen „Rus'" führte, sondern desswegen, weil Oleg, der aus Schweden eingewanderte Normann sich mit dem Sohne Rurik's in Kiew niederliess und weil in Folge dieses sich später mit dem Besitze von Kiew die grossfürstliche Würde verband. Nur so erklärt sich, dass das Wort „Rus'" seit dem 11ten und noch mehr seit der 2ten Hälfte des 12ten Jahrhunderts sich allein auf den Süden bezieht, die Fürsten von Kiew oder Galizien demnach = den Fürsten von Rus', das ganze Reussenland = Südrussland ist. So heisst es schon beim Jahre 1079 bei Nestor nach dem Radziw. Codex. „Всеволодъ (der Grossfürst) пріимъ всю власть Рускую" (Nik. und Woskr. schreiben: „прия власть всю Русску одинъ"). Aus dem Zusammenhange ergiebt sich, dass mit diesem „ganzen Reussenland" oder „allem Reussen" nur das Gebiet von Kiew und Tschernigow gemeint ist. Besonders wird in der Nowgoroder Chronik das Gebiet von Nowgorod dem Lande „Rus'" entgegengesetzt, wie z. B. im Jahre 1135, wo es heisst, dass der Bischof Nifont von Nowgorod „иде въ Русь, и заста Кыяны съ Черниговьцы стояще противу собе. Im Соф. Вр. I, 274 wird ebenfalls Nowgorod und Pskow dem „Reussenlande" entgegengesetzt: Тако прослави Богъ угодника своего (Александра Невскаго), иже много тружшеся за землю Русьскую, и за Новгородъ, и за Псковъ. Selbst das Fürstenthum Wladimir an der Kläsma, welches nach der Mongolenzeit der Centralpunkt des russischen Staates wurde und von wo aus der alte grossfürstliche Titel auf Moskau überging, gehört nach dem Sinne der Chronisten gleichsam nicht zum Reussenlande. Was Galizien anbetrifft, so wird es mehr zu Русь gerechnet als von

Selbst im Süden war aber der von der Dynastie ausgehende Nationalname in der ersten Zeit so wenig in seiner Form stetig, dass z. B im Igorliede die an sich sinnlose Pluralform Rusicy vorkommt. Als nach mehreren Jahrhunderten das Griechenthum zum zweiten Male die russisch-slawische Welt influirte, waren Rus′ und Rusín noch so lockere Formen, dass man aus Rus′ nicht nur durch Hinzufügung einer griechischen Endung ein Русия (Rusiä, aber mit dem Accent auf i) bildete, sondern man formte auch ohne Weiteres nach den altbyzantinischen Formen das heute in Grossrussland fast ausschliesslich gebräuchliche Rossiä (Russland), und darnach mit Hülfe der Lokalendung —änin ein Rossiänin (Россіянинъ, der Russe) und ein Adjektivum Rossijskij (Россійскій). Letztere zwei Formen haben sich im Grossrussischen so ziemlich wieder verloren; dagegen aber ist Rossyänin und Rossyanka die feine Benennung für einen Russen und eine Russin bei den Polen geblieben, welche für die Weiss- und Kleinrussen noch die Bezeichnung Rusín aufbewahrt haben. Diese haben sich übrigens ebenfalls in den letzten Jahrhunderten nicht mehr mit ihrem alten Русь und Русинъ begnügt, sondern führten ins Leben und in die Schrift 1) Malorossiä (Kleinrussland, mit betonter Antepenultima, im Ge-

---

ihm getrennt; ja, Roman von Wolynien und Galizien heisst sogar in der im 13ten Jahrhundert verfassten Chronik von Wolynien „Selbstherrscher aller Reussen, Самодержецъ всея Руси“. Diess sind nur einige Beispiele von vielen.

gensatz zum grossrussischen Rossia, das den Accent auf der Penultima hat und dessen o wie ein kurzes a klingt) und 2) Malorossiänin (Kleinrusse) ein. Im Südwesten von Russland scheint auch die Form Rusák (!), der Russe, seine Enstehung genommen zu haben, die heutiges Tages von den Grossrussen meist nur im scherzhaften Tone gebraucht wird. Ausserdem kam in den letzten Jahrhunderten zur Benennung der Bewohner von West- und Südrussland oder der Russinen im engern Sinne noch die slawische Form Rusnák auf, die besonders von den Polen und Deutschen den Russinen in West- und Südrussland, Galizien und Ungarn beigelegt wird, während sie diesen selbst mehr zuwider als genehm ist. Ueberhaupt hat man das Unpassende mancher dieser Formen im Leben gefühlt und in der Schrift angedeutet. Die Kleinrussen liessen nämlich seit Einführung des Malorossiänin ihr sinnigeres Rusin nie ganz fahren, wenn sie auch in der neuesten Zeit eine grell zu dem alten Kollektivum Rus' abstechende Form Maloruss (der Kleinrusse) pl. Malorussy in die Schriftsprache einzuführen gesucht haben. Die Grossrussen haben, da auch Русь als Sammelnamen in den Hintergrund getreten ist und meist nur in einem feierlichen Tone gebraucht wird, die nach einer ganz naturgemässen Weise entstandene Adjektivform Russkij, fem. Russkaä auch zu einem Substantivum erhoben*), wäh-

*) Auch die Deutschen benennen sich nach einer Adjektivform.

rend hin und wieder in der Dichtersprache Formen wie Röss (Россъ) oder Russ, der Russe, auftauchen.

Am treusten haben die galizischen Russinen das alte ehrwürdige Русь, das zuerst am Ladogasee unter Finnen Posto fasste, bewahrt; denn so und nicht anders heisst bei ihnen und den ungrischen Russinen immer noch das Königreich „Galizien“. Polen haben diesen Umstand benutzen wollen, um dem herrschenden Stamme der Grossrussen den Namen „Russen“ streitig zu machen, ihn als erst seit der Eroberung Kiews oder Litauens auf die „Moskowiter“ übergegangen zu erklären!!! Wie sehr auch einst das von den Normannen aufgerichtete Staatsgebäude durch Tataren, Litauer und Polen auf eine Zeitlang erschüttert wurde, das, was die einzelnen Glieder der russischen Nation selbst in ihrer Trennung zusammenzuhalten bestimmt war, — der Name Русь ist nie ganz erloschen. Es war die Kirche, welche ihn als Symbol aufbewahrte. Selbst in der mongolischen Leidensperiode schrieb sich das geistliche Oberhaupt der östlichen Slawen stets „Mitropolit aller Reussen (wseä Rusi)“ im alten kollektiven Sinne des Wortes. Die östlichen Grossfürsten hatten längst den gleichklingenden weltlichen Titel abgelegt oder führten ihn nur noch in Folge der Lektüre in dem Geschreibsel der Mönche, als das Beispiel der Kirche in der Mitte des 14ten Jahrhunderts den Grossfürsten von Moskau Simeon den Stolzen antrieb, sich „Zaren aller Reussen (wseä Rusi)“ zu nennen. Diese Form des Titels,

der von nun an als Titel nicht mehr verschwand, machte später der grăcisirten Form „Samoderžec wseä Rusii oder darauf gar Rossii, Selbstherrscher aller Reussen“ Platz, wodurch freilich die alte kollektive doppelsinnige Form nicht mehr verrathen wird.

So stände nunmehr in Zukunft die lange bestrittene Wahrheit fest, nämlich dass der Name Русь seinem Ursprunge nach ein normannischer ist, dass die Ostslawen den Namen jener Waräger, welche Nestor Русь nennt, zuerst durch die am Meere selbst wohnenden Finnen kennen lernten, dass die Nowgoroder nach dieser finnischen Form Ruossi sich ein Русь, Русь bildeten, dass Finnen und Slawen vereint sich aus jenen Варяго-Русь Regenten wählten und dass dann allmälig der Name Русь von Nowgorod bis nach Südrussland und selbst, wie wir sehen werden, über die Karpaten drang und der Nationalname des grossen Slawenstammes wurde, welcher die russische Sprache spricht. So lange die finnische und die slawische Grammatik bestehen, werden alle Versuche diese sprachlichen Fakta umzustossen, vergebens sein.

Der Name Русь hat sich zu grosser weltgeschichtlicher Bedeutung erhoben; er überstrahlt an Ruhm viele andre Namen slawischer wie nicht slawischer Völker in Europa und kein Unbefangener darf dem Volke, das ihn trägt, seine Achtung versagen für das, was es seit einem Jahrtausend errungen hat. Die Zeit ist aber auch gewiss nicht mehr fern, wo alle einsichtsvollen und unbefangenen russischen

Historiker darüber einverstanden sein werden, dass es der Geschichtsforscher stets unwürdig war, sich über formelle Punkte in der geschichtlichen Wissenschaft zu erhitzen. Auch die deutschen Sachsen, ein Mischvolk aus Slawen und Deutschen, sind zu ihrem Namen, der ursprünglich den neben den Angeln wohnenden Sachsen eigen war, auf eine sonderbare Weise gekommen; die deutschen Preussen tragen den Namen eines Völkchens, das auf eine für den deutschen Namen wenig ehrenvolle Weise umkam; es hätte, wie Friedrich der Grosse selbst berichtet, nicht viel gefehlt, dass dem Staate, der heutiges Tages „der Staat der Intelligenz“ heisst, von seinem ersten Könige der Name Wandalien gegeben wurde; das des verdienten Todes verblichene „heilige römische Reich deutscher Nation“ hatte gar seinen pomphaften Titel dem heidnischen und dem christlichen Rom abgeborgt; die Franzosen, die sich gern vorzugsweise die grosse Nation nennen, verdanken ihren Nationalnamen und noch Etwas mehr den fränkischen „Barbaren“. Und führen nicht die spanischen Andalusier gar ihren Namen von den Wandalen berüchtigten Andenkens? Niemand aber denkt in Deutschland und Frankreich noch daran, an jenen Namensformen ein Aergerniss zu nehmen. Auch in Russland werden einst die späteren Generationen sich über Skandinawomanen, Slawomanen, Finnomanen und über ihre unaufhörlichen vom Jahre 1735 bis 1844 noch nicht ausgeglichenen gelehrten Streitereien über das Wörtchen „Русь“

gleich lustig machen; gern wird man einst den Finnen zugestehn, dass das Zeichen ь im Worte Русь ein ewiges Denkmal ihres passiven Antheils an der Stiftung des russischen Staates ist, welche sie, im Verein mit ihren Nachbaren und Leidensgefährten, den rüstigen Söhnen des Nordens auftrugen. Ja, die Freunde historischer Forschung werden es einst den Finnen Dank wissen, dass sie bis auf die heutige Stunde solche Formen des Namens Русь aufbewahrt haben, welche die nordische Urform derselben und ihre Bedeutung schon ohne Befragung der nordischen Sprache und Geschichte errathen lassen.

KAPITEL IV.

Die schwedische Abkunft der Rôdsen als Gründer des russischen Staates.

1. *Der Name der Schweden bei den baltischen Finnen.*

Viele Jahrhunderte vor Christi Geburt müssen die finnischen oder tschudischen Völkerschaften sich von den ihnen sprachlich verwandten türkisch - tatarischen Stämmen in Hochasien losgelöst und ihre Wanderung nach dem Osten und Norden Europas angetreten haben. Sie waren wahrscheinlich die ersten Bewohner des grössten Theiles der skandinawischen Halbinsel, in deren nördliche Höhe sie allmälig von den aus Deutschland ausziehenden Skandiern, namentlich den späteren Schweden und Norwegern verdrängt wurden*). Mit denjenigen Finnen, welche einst die

*) Der bisher so beliebten Annahme einer Einwanderung der Normannen aus dem Osten Europas in die skandische Halbinsel haben sprachhistorische Untersuchungen und die aufgefundenen Spuren der finnischen Frühbevölkerung des grössten Theiles von Skandinawien den Garaus gemacht. Wären die Gothen schwedische Auswanderer, so würde ihre Sprache nicht der Althoch-

Ålandsinseln und andre zu Finnland und Estland gehörende Inseln bewohnten und zum Theil noch bewohnen, konnten die Schweden erst in Berührung kommen, als sie dem bottnischen Meerbusen sich immer mehr und mehr näherten. In welchem Jahrhundert der vorchristlichen Zeitrechnung von den Schweden diese Bekanntschaft mit dem Osten angeknüpft wurde, kann nicht mehr genau bestimmt werden. Genug, die baltischen Finnen müssen wenigstens schon zu den Zeiten des Römers Tacitus ihre schwedischen Nachbarn, welche derselbe als kriegestapfere und auf der See geübte Leute schildert, mit demselben Namen benannt haben, den sie ihnen heute noch geben.

Den westlichsten Ausläufer des baltischen Finnenstammes bilden die Liwen, die einst weit verbreitet waren, von denen aber nur noch dürftige Reste vorhanden sind *). Ihre Mundart, welche dem Estnischen am nächsten steht, ist so ungenügend bekannt,

---

deutschen so nahe stehen, sondern vielmehr Bezüge zum Altnordischen aufweisen, das, wie Grimm dargethan hat, sich zunächst an das Angelsächsische (also einen norddeutschen Dialekt), Altfriesische und überhaupt Altniederdeutsche anschliesst.

*) Kruse in seinen Necrolivonicis schreibt auf der letzten Seite: „Die Reste der alten Liven im nördlichen Curland am sogenannten Angerschen Strande, deren circa 5000 Seelen noch vorhanden sind und die einen besondern Dialect des Esthnischen reden.“ — In Neusalis sollen nach Jürgensohn (Verhandlungen der Esthnischen Gesellschaft I. S. 23) nur noch 17 Personen das Liwische vollkommen verstehen.

dass ich, ungeachtet verschiedener Anfragen, noch nicht habe erfahren können, wie die Schweden in ihr heissen. Die jetzt durch Letten und lettisirte Liwen von den ächten Liwen getrennten Esten haben für die Schweden fast denselben Namen, welchen die aus den mittleren Wolgagegenden nach Ungarn eingewanderten finnischen Magyaren den slawischen Russen von jeher gaben. Es heisst nämlich der Russe bei den Magyaren mit einem orientalisch-euphonistischen Anlaut Orosz (lies Oross mit mehr gedehntem als kurzem Vokal). Dagegen nennt der Este seinen schwedischen Nachbar d. h. sowol den in Estland und auf den estnischen Inseln ansässigen schwedischen Bauer, als auch die schwedischen Bewohner von Finnland und der skandischen Halbinsel *Roots* oder *Roots-lane* oder *Rootsi mees* (Schwedenmann) (s. Hupel's estnisches Lexicon 2. Aufl. Mitau 1818 Seite 210). Schweden heisst ihm *Roots*, (aber S. 469 der 1. Ausg. auch *Roodsi*—) *maa*, d. h. also eigentlich Land der Schweden. *Rootsik* erklärt Hupel in der 1. Ausgabe seiner Sprachlehre (S. 259 nach Schlözer) für „eine Schwedin und halbe Deutsche, eine gemeine Person, aber in deutscher Kleidung", nach der 2ten Ausgabe S. 210 durch „Strunk; d. schwedische Weibsperson; eine halbdeutsche d. gemeine Person in deutschen Kleidern"*). Gleich wie die unter Oleg bei Kiew vor-

*) Ich kann nicht angeben, warum das Johanniskraut im Estnischen nach Hupel *rootsi punnad*, also rodsisches, schwedisches Kraut genannt wird. Das estnische *rootsi werst* oder

beiziehenden Magyaren den Russen nach einer Form benennen, die ursprünglicher als das finnisch-slawische Русь ist, so haben auch offenbar die Esten unmittelbar aus dem Munde der Schweden vernommen, wie diese sich selbst nannten, und besser als die übrigen Finnen den tiefen Wurzelvokal der Urform (das estnische oo fast = dem griechischen ω) aufbewahrt. Dagegen stellt in allen übrigen finnischen Formen der halb wie u halb wie o klingende Diphthong uo als Wurzelvokal sich zu der griechischen Nebenform *ῥούσιος*, und *ῥουσιχός*. Bei den nächsten Nachbarn der Esten, den sogenannten Ingrikot sind die Formen

---

wirst) (eine Viertelmeile) muss entweder mit dem Namen *Rootsi* (Schweden) oder mit dem Namen *Русь* (Reussen) zusammenhängen. Das russische Wort *Wersta* (Werstpfahl, Meilensäule, 7 Werste = einer deutschen Meile), welches dem Altpolnischen, Böhmischen und Südslawischen unbekannt ist, verdankt offenbar seinen Ursprung dem schwedischen *rast*, Rast, Ruhe uud zugleich Strecke Weges (s. Geijer Gesch. Schwedens I. 57 und d. gothische *rasta* Meile, altdeutsche *rast*, eine Weile, Zwischenzeit u. s. w.) vor welches, wie diess oft im Slawischen der Fall ist, ein *w* als Anhauch getreten ist. Sollte man aus der estnischen Grammatik nicht genau beweisen können, dass aus dem schwedischen *rast* ein estnisches *werst* hervorgehen konnte, so müssten die Esten in der neueren Zeit ihr werst oder wirst erst von den Russen oder den deutschen Bewohnern der Ostseeprovinzen angenommen haben; dann aber bleibt es auffallend, dass sie dieses Meilenmaass ein schwedisches, *rootsi*, und nicht ein wendisches genannt haben, wie sie z. B. *Wenne Sax* (ein vornehmer Russe, von *Sax*, Deutscher und Herr) sagen. Oder sollte in so früher Zeit das russische Wort werst zu den Esten gekommen sein, als sie vielleicht noch wussten, dass ihr *Rootsi* und *Русь* ein und dasselbe wären?

Ruotsi und *Ruotsalain* in Gebrauch. „Dass — schreibt Sjögren in seiner Abh. über die finnische Bevölkerung Ingermanlands in den Mémoiren II. S. 145 — auch viele Schweden sich hier und vielleicht schon in alten Zeiten angesiedelt haben, scheint ganz natürlich, und wird bezeugt schon durch die allgemeinen Familiennamen *Ruotsi* in 7 Kirchspielen (besonders zu Skworitz), *Ruotsalain* in 4 (besonders zu Kattila) und Swenske nunmehr finnisirt Wänske, in ein paar Gemeinden. Im Duderhofschen wird das Dorf Hirwosi auch *Ruotsi* genannt". Die im Wiburgschen wohnenden Finnen führen die kollektive Form *Ruossi* und die ihnen entsprechenden zwei Einzelnformen im Munde und geben auch durch sie einen Beleg zu einer hier folgenden Hauptregel über die Lautverändrungen im Finnischen. „In dem Landstrich um Wiburg nebst einigen Kirchspielen des südlichen Savolax (nach einiger Angabe auch in Kesalax, Kides und Tohmajärvi) ist eine Dialektsvarietät gebräuchlich, welche *ss* setzt, wo das Bibelfinnische *tz*, das Savolaxische gewöhnlich *ht* und das Tavastländische *tt* hat, z. B. messä, metzä, mehtä, mettä" *). Die noch östlicher wohnenden bal-

*) Finsk Grammatik af Reinhold von Becker. Åbo 1824. S. IV. Da das dialektische Verhältniss der Form Ruossi nirgends hervorgehoben worden ist und also auch gegen die Richtigkeit derselben Zweifel aufkommen könnten, so bemerke ich, dass ich mich in dieser Beziehung auf Sjögren's, wie auf mein eigenes Gehör berufen kann. Was die finnischen Schattirungen des nordischen Wurzelvokals in Rootsi, Ruossi, Ruotsi und Ruohti anbetrifft, so sind diese gewiss nicht aus dem Finnischen, sondern aus der eigenthümlichen

tischen Finnen nennen Schweden *Ruotsi* oder *Ruohti*, einen Schweden *Ruotsalainen* und *Ruohtalainen* und gebrauchen ausserdem noch die Form *Ruotsin* oder *Ruohtin maa*, Schwedenland. Von den bemerkenswerthen Phrasen sind (nach Renvall's Lex. S. 138) noch anzuführen : *puhun ruotsia* vel *ruotsin kieltä*, lingua utor suecana; *murtaa ruotsiksi*, (quasi) svetizat; *ruotsin kielinen*, svetice loquens vel scriptus (exempli causa liber).

An eine Ableitung dieses Gentile aus dem Finnischen ist, auch wenn nicht historische Beweise im Wege ständen, nach dem Urtheile der ersten Finnologen unsrer Zeit nicht zu denken, so dass es nun zu untersuchen wäre, welchen Theil der schwedischen Ostseeküste und welchen Zweig der Schweden die Finnenstämme zuerst unter diesem Namen, nach welchem sie bei erweiterter Völkerkunde alle Schweden nannten, kennen gelernt haben. Da die Schweden aus Deutschland stammen und sie in der historischen Zeit im Norden Skandiens noch als Ansiedler erscheinen, so haben sie sich wahrscheinlich zuerst auf der Südküste

---

Aussprache des nordischen gedehnten O zu erklären; denn auch die Finnen fassten das schwedische *ror*, Ruder, als *ruori*, Rudernagel, Steuerruder auf und so formten sie auch nach dem schwedischen *domare*, Richter, ein *tuomari*. Für die Slawen aber war, in dem abgerundeten Klange des finnischen Diphthong uo natürlich das U vorklingend und darum konnten sie Ruossi nicht anders als Русь, Русь auffassen und auch Suomi in ein Сумь umformen.

des heutigen Schwedens und den untersten Enden der Preussen und Kurland gegenüberliegenden Ostküste niedergelassen. Erst als sie Noth oder ihr unsteter Sinn immer weiter nach Norden in die Gegend des Mälarsees trieb, konnten sie besser den gegenüberwohnenden Esten und Finnen der Inseln und des Festlandes zu Gesicht kommen. Es kann für den Zweck des vorliegenden Kapitels ziemlich gleichgültig sein, ob der Name, der zuerst zu den Finnen drang, damals noch ein Appellativum war oder ob er schon die Bedeutung eines Stammnamens bekommen hatte. Kurz, erst von der mittleren Ostküste Schwedens, wo das alte Nationalheiligthum Upsála liegt, mag der Name Rôdsen zuerst zu den Finnen gedrungen sein. Sollte diese an sich natürliche Annahme eine Bestätigung darin finden, dass nach Renvall (S. 138) bei einem Theile der finnischen Bewohner des Grossfürstenthums Finnland die heutige Hauptstadt Schwedens noch immer Ruotsin Kaupunki d. h. „metropolis Svetiae“, also Rôdsenstadt genannt wird? Sollten also auch hier diejenigen Rôdsenkonunge ihren Hochsitz aufgeschlagen gehabt haben, in deren Hände Finnen und Slawen vertrauungs- und hoffnungsvoll ihr und ihrer Nachkommen Geschick legten? Wahrscheinlicher Weise stammt diese finnische Benennung von Stóckholm aus sehr früher Zeit, da sein Alter sehr hoch, nämlich bei Snorre bis in die vorhistorische Zeit Schwedens hinaufgeht und ein solcher Ort schon desswegen, weil er in der Nähe des Meeres lag, den lange nicht un-

terjochten, sondern freien und seeräuberischen Finnen bekannt sein musste *).

Noch ein andrer Umstand möchte ausser sonstigen historischen nicht hieher gehörenden Beweisen die ursprüngliche Heimath der finnischen Rootsen und Russen um die Gegend des Mälarsees, nicht aber in die vom bottnischen Meerbusen umspülte Ostküste Schwedens setzen lassen. Wenn nämlich der Name Rôdsen gleich von Anfang an nicht blos zur Bezeichnung der später eigentlich so genannten Schweden, sondern auch der angeblich früh die bottnische Küste bewohnenden Leute schwedischer Zwunge gebraucht worden wäre, so würden sowol die schwedischen als die russischen Lappen von jeher eine der finnischen und estnischen Benennung der Schweden gleichlautende besitzen. Diess ist aber nicht der Fall, wie man schon aus dem im Jahre 1780 in Stockholm von Lindahl

---

*) Kaupunki, das eigentliche Wort für Stadt bei den Finnen in Finnland ist aus dem schwedischen Köping, Marktflecken entstanden, wie es auch den Ton auf der ersten Sylbe bewahrt hat. In welcher Gegend von Finnland Stöckholm den obigen Namen führt, lässt sich aus Renvall nicht ersehen. Sjögren ist der Ansicht, dass diese Benennung der schwedischen Hauptstadt keine allgemeine in Finnland ist, wenn auch Renvall sie wirklich in einem Landstrich gehört haben mag. Als äusserste Seitenstücke zu *Ruotsin Kaupunki* bieten sich zwei ungrische Städte, nämlich *Nagy Oroszi* (lies: Nâod'ji Orossi) in der Gespannschaft Nowgrad und das mit vár, Burg zusammengesetzte Oroszvár, Karlburg in der Gespannschaft Wieselburg, die Reussendörfer in Siebenbürgen und die alte Russeninsel im kaspischen Meere dar, welche ein Araber des 10. Jahrh. kennt.

und Oehrling herausgebenen Lexicon lapponicum (d h. schwedisch-lappischen) ersehen kann. S. 686 steht: „Svensk, taro, tarolats“ d. h. die Lappen nennen einen Schweden nicht Schweden, oder Rôdsen, sondern Kaufmann (von tarrohet, taret verkaufen) oder laddelats d. h. Landbewohner. Obgleich sich aber auch in diesem Wörterbuch von der Form Rôdsen nicht die geringste Spur findet, so scheint es doch nicht minder fest zu stehen, dass die finnische Form des Schwedennamens sich nicht blos nach Süden zu den Slawen hin abgezweigt hat, sondern auch im Norden bei den Lappen — ungewiss wo namentlich und seit welcher Zeit — Eingang gefunden hat. Der der lappischen und finnischen Verhältnisse, besonders soweit sie Schweden betreffen, kundige Geijer bemerkt in seiner Geschichte Schwedens. Hamburg 1832. I. S. 93 und 95, dass die finnische Benennung der Schweden und Schwedens auf die Lappen, im Laufe der Zeit ebenfalls übergegangen ist und zwar in der Form von Ruotteladz und Ruothi (nach Butkow in seiner Vertheidigung Nestor's Pet. 1840 S. 355 heisst Ruossa im Lappischen Schweden.?) Daneben wäre nun merkwürdig, dass, wie auch Sjögren bestätigt, bei den russischen Lappen die herkömmliche Bezeichnung des russischen Slawen durch „Karjel, Karelier“ auch einem Ruoscha Platz gemacht hat, welchem der Wurzelvokal des finnischen Namens der Schweden gleich käme.

Bei dem gänzlichen Mangel einer altfinnischen Li-

teratur darf man keine finnische durch die Schrift verewigte Tradition von der schwedischen Abstammung der Gründer des russischen Staates erwarten. Ob der reiche finnische Sagen= Lieder= und Sprüchwörterschatz auf diesen Abschnitt sich beziehende Daten enthält, haben finnische Forscher zu untersuchen. Für jetzt genügt die Gewissheit, dass der finnische Sprachgebrauch ein schwedisches Rodsenland kennt; es bedeutet diess so viel, als sprächen die alten Seefahrer selbst zu uns. Gegen dieses Zeugniss, welches ein zahlreicher Volkstamm zu Gunsten des schwedischen Ursprungs der Rodsen ablegt, gelten die andern geschichtlichen Daten, dass die Warango-Rodsen aus Schweden kamen, nicht so viel, als man gewöhnlich annimmt; sie bestätigen nur durch den todten Buchstaben, was das Leben treu bewahrt hat. Diese lebensvolle Kunde der Vorzeit aber liefert auch einen ganz andern Beweis *fiir* die Identität der Schweden mit den nordischen Rodsen, als die Form Russin der ungrischen Russinen dagegen liefert *).

2. *Die Gesandten des rôdsisch-schwedischen Chagan in Byzanz und Ingelheim im Jahre* 839.

Ein gleich unumstössliches Zeugniss für die schwedische Abkunft der Rodsen liefert die viel besprochene Stelle der bertinischen Annalen, wo es heist: Misit (der Kaiser Theophilus) quosdam, qui *se*, id est gentem

*) S. die Nachträge zu diesem Abschnitt am Ende des Werkes.

uam, *Rhos* vocari dicebant. Quorum adventus causam Imperator diligentius investigans, comperit, eos gentis esse *Sueonum*“. Nach dieser Aussage waren also Leute, die sich selbst in Griechenland Rossen genannt hatten und ebenso von den Griechen genannt wurden, von jenem Volksstamm, welcher den Deutschen unter dem Namen der Schweden seit einigen Jahrzehenden bekannter geworden war. Man hat diese Stelle vielfach angegriffen; allein sie steht gegen alle Anfechtungen sicher; namentlich ist es der darin dem normannischen Rossenfürsten ertheilte chazarische Regententitel Chagan, welcher jede Verdächtigung zu Schanden macht. Da der fränkische Chronist Prudentius, welcher über diese schwedischen Rossen von 839 berichtet, die im Jahre 844 in Spanien auftretenden Rossen Dänen nennt, so wird die nähere Untersuchung über diese vorrurik'schen Rossen von 839 und 844 in einem besondern Kapitel vorgenommen werden.

3. *Russland, von dem Isländer Snorre genannt Grossschweden oder das kalte Schweden.*

Man hat seit der Zeit, dass die Gründung des russischen Staates den Schweden zugeschrieben wurde, die aufgeführten zwei Zeugnisse auch aus dem Grunde für nicht vollgültig erklärt, weil in schwedischen und sonstigen skandinawischen Geschichtsquellen weder eines Volkes der Russen Erwähnung gethan wird, noch irgendwie von einer Stiftung des russischen Staates durch Schweden die Rede ist. Wenn man

heutiges Tages noch immer wie vor 100 Jahren auf dieses argumentum a silentio sich beruft und durch Hervorhebung desselben die Existenz der schwedischen Rodsen beseitigen zu können glaubt, so legt man dadurch nur eine Unkenntniss der geschichtlichen Verhältnisse des alten Nordens an den Tag. Die späte Einführung des Christenthums in Schweden, Norwegen und Island machte das Aufblühen einer frühen einheimischen Annalistik unmöglich, so viel historischer Stoff auch während der Heidenzeit und in den ersten Jahrhunderten nach ihr in Form von Liedern und historischen Sagen in Umlauf war. Nur ein sehr geringer Theil der letzteren sind uns durch die Isländer schriftlich aufbewahrt worden; von ihnen aber bezieht sich wiederum nur der geringere Theil auf Schweden und namentlich geht die Ostküste dieses Landes ziemlich leer aus. Es ist aber auch diess eine ganz natürliche Folge des Verhältnisses Islands zum Mutterlande; es stand vorzugsweise mit Norwegen im Verkehr; Norweger waren es hauptsächlich, die es bevölkerten. Darum konnte auch der Isländer Snorre Sturleson (+ 1241) eine Fülle von Material zur Abfassung einer Geschichte der Könige von Norwegen in seiner Heimskringla zusammenbringen. Was in ihr von schwedischer Geschichte vorkommt, ist höchst dürftig und hat überhaupt nur seinen Platz gefunden, weil die geschichtliche Stellung der einzelnen nordischen Reiche zu einander hin und wieder es verlangte. Immer aber ist Snorre, der isländisch - norwegische

Historiker, die Hauptquelle für diejenige Periode der Geschichte Schwedens, die unmittelbar der Einführung des Christenthums, besonders aber dem 9ten Jahrhundert vorher ging. Unter allen germanischen Völkern ist das schwedische überhaupt am wenigsten von seiner vorchristlichen Nationalgeschichte unterrichtet. Selbst Russland, Polen und Böhmen haben ältere einheimische Chronisten aufzuweisen, die für Schweden, wenn man einige dürftige sich nur auf ihre Territorien beschränkende Klosterdiarien abrechnet, erst im 14ten und 15 Jahrhund. beginnen und durchaus nicht für Quellen der vorchristlichen Geschichte anzusehen sind. Darum ist auch der schwedische Geschichtschreiber genöthigt, die Geschichte des 9ten Jahrh., in welchem der russische Staat gegründet wurde, nur nach den sehr mageren Brocken der Ausländer zu bearbeiten. Diese geben aber selbst wenn sie unter einander und mit schwedischen Geschlechtsregistern in Verbindung gebracht werden, nicht einmal eine fortlaufende sichere Königsreihe. Und in dieser Zeit, wo es eine Menge Kleinkönige in Schweden gab, soll man Rurik mit seinen Brüdern nachweisen?*)

---

*) Hinsichtlich der schwedischen Geschichte des 9ten Jahrhunderts macht Geijer S. 503 die Bemerkung: "Königsverzeichnisse die nicht übereinstimmen, zeugen von fortdauernder Theilung des Reichs und mehreren gleichzeitigen Königen. Viele Seekönige "geboten über eine grosse Heeresmacht, besassen aber keine Länder — die Ynglingasage, Cap. 34". Wie viel Hunderte solcher Konunge d. h.

Dass im Norden sich Traditionen von der schwedisch-russischen Herrscherdynastie, namentlich durch die Erzählungen der warägischen Krieger erhalten haben, ist als sicher anzunehmen. Bei Snorre kommt ein Theil des heutigen Russlands in seiner Heimskringla unter einer auffallenden Benennung vor. Das erste Kapitel, welches überschrieben ist: Hier wird von der Lage der Länder gesprochen, lautet:

„So wird gesagt: Der Erdkreis (Heimskringla), ist von Gewässern viel durchschnitten; grosse Meere gehen aus dem Weltmeere hinein in das Land. Es ist bekannt, dass ein Meer vom Njörwasund (Gibraltar) bis an das heilige Land geht. Von diesem Meere geht eine lange Meerbucht nach Nordost, welche das schwarze Meer heisst; es trennt die drei Theile der Erde. Aber nördlich vom schwarzen Meere liegt Schweden das grosse oder das kalte (Svithiod hin mikla ethur hin kallda). Das grosse Svithiod nennen Einige nicht kleiner, als das grosse Serkland; Einige vergleichen es mit dem grossen Blauland. Der nördliche Theil von Svithiod liegt unbebaut vor Frost und Kälte, so wie der südliche Theil von Blauland öde

---

Abkömmlinge des Geschlechts, Konr, (neuschwedisch Kön) mögen im 9ten Jahrhundert den einzelnen Stämmen und Gemeinden des Schwedenlandes, welches mehrere tausend Quadratmeilen gross ist, vorgestanden oder doch wenigstens auf ihr Geburtsrecht gepocht haben? Thut diess nicht auch Oleg in Russland und spielt nicht auch der Grieche Leo Diaconus auf die königliche Abstammung Swätoslaw's des Enkel Rurik's an?

ist vom Sonnenbrand. In Svithiod sind viele grosse Landschaften. Im Norden von den Gebirgen, welche das ganze bewohnte Land umgeben, fällt ein Strom durch Svithiod, der mit Recht Tanais (Don) heisst; er hiess vormals Tanaquisl oder Wanaquisl; er strömt aus in das schwarze Meer". Im 2ten Kapitel heisst es: „Das Land im Osten von Tanaquisl in Asia hiess Asaland oder Asaheim; die Hauptburg aber, die im Lande war, nannten sie Asgard. Aber in der Burg war ein Häuptling, der Odin genannt wurde". 5. Kapitel: „Ein grosser Bergrücken geht von Nordost nach Südwest; dieser sondert das grosse Svithiod und die andern Reiche... Odin setzte seine Brüder We und Wile über Asgard; er selbst zog fort. Zuerst zog er westwärts gen Gardarik und von da südwärts gen Saxland (d. h. Niedersachsen). Darauf zog er nach Norden zum Meer und nahm Platz auf einer Insel; der Ort heisst noch Odins Oe in Fünen. Odin nahm seinen Wohnplatz bei dem See, da wo das alte Sigtun liegt". 8. Kapitel: „Odin gab seinem Lande diejenigen Gesetze, die früher bei den Asen gegolten hatten.. Ueber ganz Svithiod gab man Odin einen Schoss von jedem Kopf". 9. Kapitel: ..., „Dieses Svithiod nannten sie Manheim, aber jenes grosse Svithiod nannten sie Godheim. Aus Godheim erzählten sie gar viele und gar wunderbare Dinge. 10. Kap. „Odin wurde todtkrank in Svithiod... er sagte, er reise nach Godheim. Da glaubten die Schweden, er sei in sein altes Asgard gezogen und werde dort ewig leben". Kapit.

15ten „Swegder (der Enkel von Odin's Enkel Frey) that das Gelübde, Godheim und den alten Odin aufzusuchen. Er kam nach Türkland und in das grosse Svithiod und traf daselbst viele seiner Verwandten, und er brachte fünf Winter auf dieser Reise zu. Wie er nach Svithiod zurückkam, so blieb er eine Zeitlang daheim. Er machte sich auf, Godheim zum zweiten Mal zu besuchen".

Svithiod, die ältere nordische Benennung für Schweden ist zusammengesetzt aus Svi- und thiod, das Volk (vergl. das altdeutsche *diot*, Volk, wovon *theutisca*, *diutisca*, die deutsche Sprache und Gutthiuda, Gothenvolk, der einheimische Name der Gothen) und bedeutet also Schwedenvolk, worunter man in der alten Zeit auch Schwedenland verstand. Der Isländer Snorre muss also aus irgend einem Grunde dem Reussenlande den Namen Grossschweden gegeben haben. Manche sind geneigt gewesen, sich für die Ansicht zu entscheiden, dass er darunter das von dem schwedischen Stamme der Rodsen besetzte Land im Gegensatz zu dem nordischen Schweden, welches bei ihm Svithiod schlechtweg heisst, verstanden habe. Allein diese Deutungsweise des grossen Schwedens ist doch ganz gezwungen, wenn man bedenkt, dass Snorre zu einer Zeit schrieb, wo der nationale Unterschied der Rodsen und Slawen sich schon ganz verwischt hatte, dass er nie in seinem Werke, wo er von dem Russland des 10ten und 11ten Jahrhunderts zu sprechen Gelegenheit

nimmt, den Namen Grossschweden, sondern Gardarik braucht. Wahrscheinlicher ist daher, dass die zum Theil aus Jornandes geschöpfte und schlecht verdaute Gelehrsamkeit dem Isländer zu einer Zusammenwerfung von Grossskythien und Grossschweden Anlass gegeben hat; denn Scythia magna, *μεγάλη Σκυθία* Grossskythien, hiess im Mittelalter bei Griechen und Abendländern das Land zwischen Don und Wolga. Schon der Geograph von Ravenna verwechselte bereits Skythien und Skandien: Magna insula antiqua Scythia...quam Jornandes Scanzam appellat. Demnach hat den Isländer eine wahrscheinlich nicht recht verstandene historische Kunde zu der Umformung von Grossscythien in Grosssvithiod veranlasst. Er scheint, da er bei dem Tanais, dem Don, auf den Dänenfluss anspielt und der alte Odin im Osten gekriegt haben soll, auch Traditionen und Mährchen der Normannen mit seinem gelehrten Kram verarbeitet zu haben. Mindestens darf man aber aus seinen Worten folgern, dass er von einem sehr frühen Herumtreiben der Schweden im Osten völlig überzeugt war, und darum auch die ältesten Kriegszüge der heidnischen Schweden nach dem Ostlande gerichtet sein liess.

4. *Slawische Kunde und Tradition von dem Auszuge der Rödsenkönige aus Schweden.*

In Folge davon, dass die erste Kunde über die schwedischen Rodsen von Griechenland ausgeht, kann

man als historisch sicher annehmen, dass nicht an der West-, sondern an der Ostküste Schwedens der Nationalname der Russen seinen Anfang genommen hat. Die alte russische Chronik drückt sich nicht deutlich darüber aus, in welchem Theile des Warägerlandes die alten Bekannten der tschudischen Esten und Ingrier hausten *). Man hat sogar daraus, dass

---

*) Ueberhaupt weichen die Handschriften da, wo von der Auswanderung der Rodsenfürsten berichtet wird, in einem sehr wesentlichen Punkte bedeutend von einander ab. „Und es wurden drei Brüder mit ihrem Stamme (съ роды своими mit ihren Geschlechtern) erkoren, und sie nahmen mit sich alle Russen *всю* Русь. Wäre die Lesart der älteren Handschriften richtig und ihr Sinn kein künstlicher, so hätten also die drei Brüder bei ihrer Abfahrt nach den gegenüberliegenden finnischen Küsten "alles mitgenommen, was Russe hiess"; es wäre nun sehr natürlich, warum in der Folgezeit in Schweden selbst keine Russen mehr vorkommen. Einer solchen Auslegung stehen mehrere Handschriften entgegen, welche die Rodsenkönige nicht mit allen Rodsen, sondern nur mit einem „zahlreichen Gefolge" absegeln lassen. In dieser Variante liegt es aber deutlich vor, dass Nestor oder seine Abschreiber sich nach den griechischen Chronisten, ihren Lehrmeistern, gerichtet haben. Der griechische Kaiser Konstantin Porph. berichtet (de adm. imp. Cap. 9. ed. Bonn. pag. 79), dass im 10ten Jahrhundert die Fürsten von Kiew beim Beginn des Novembermonats „mit allen Russen *μετὰ πάντων τῶν Ῥῶς*" von der Hauptstadt an die „von den tributären Slawen" bewohnten Gegenden durchzogen. Dieser Sprachgebrauch war bei Griechen sehr gewöhnlich — sie schrieben auch *μέγας Κνέζις, μ. Κνέν ης πάσης Σερβίας* — und von ihnen ging derselbe in bolgarische, serbische und altrussische Handschriften über. „Alle Russen" Nestor's und des Kaisers Konstantin können nichts weiter als „das kriegerische Gefolge" bedeuten. Aus der nordischen Geschichte wis-

Nestor neben den Schweden die Russen als einen besondern Zweig der Waräger anführt, folgern wollen, dass die Russen nicht schwedischer Abkunft sein können. Vielleicht thut man auch in dieser Hinsicht Ne-

---

sen wir, dass auch die skandischen Fürsten zur Herbstzeit ihre Gebiete bereisten.

Die Herbstreisen kommen in allen nordischen Ländern vor und lassen sich wol bis auf heidnische Opferfeste zurückführen, die im Herbste gefeiert wurden, bei denen die Könige, die in der Urzeit zugleich priesterliches Ansehn genossen, zugegen waren. In der Inglinga Sage 37. u. 39. Kapit. wird erzählt, wie der schwedische „König Braut Anund, der vorletzte aus dem Hause der Inglinger, Wege brechen liess durch ganz Schweden und sich in jeder grossen Landschaft Höfe bauen liess und sein ganzes Land durchzog und Ablager hielt“ und seinen Tod durch einen Bergsturz fand, als er eines Herbstes alle seine Höfe umher mit seinem Hofgesinde bereiste“. In dieselbe Zeit fällt die Nachricht der Inglinga Saga (Kap. 43), dass „König Grammar und sein Eidam im Herbst zum Gastgelage nach der Insel Sile zu einem ihrer Höfe fuhren, und wie sie da waren und beim Gelage, kam König Ingjald und verbrannte sie“. Im 14. Kap. der Sage von Harald Schönhaar meldet Snorre, dass Harald “zu Anfang des Winters erfuhr, dass Eirik, der Schwedenkönig, in Wermeland umherziehe, um den Schoss einzutreiben“; zugleich ersieht man aus dem 30ten Kapitel, dass solche Gastungen und Zechgelage bei einzelnen Bonden längere Zeit dauerten, dass bei ihnen Pracht und Luxus aufgeboten wurde und auch dabei Mord und Todschlag herauskam. Die Könige zogen aber beim Beginn des Winters nicht blos zu Gastgeboten aus, sondern es wurden auch bei dieser Gelegenheit Gegenstände des öffentlichen Rechts vorgenommen. So heisst es bei Snorre von König Hakon dem Guten (Kap. 2), dass er einst „zu Anfang des Winters nach Uppland fuhr, dort Thing (Gerichtstag, Volkstag) ansetzte, und dass alles Volk, so viel nur kommen konnte, zu ihm kam; auf allen Thingen wurde er zum Könige angenommen. Nicht minder bemerkt man den doppelten Zweck dieser Königsfahrten in Kap. 33

stor Unrecht. So alt auch seiner Entstehung nach der Name „Schweden“ ist, so jung ist doch im Verhältniss zu derselben die umfassende Bedeutung, in der wir ihn heute gebrauchen. Ausserdem konnte der im

---

in Olofs des heiligen Sage bei Snorre, nach welchem Olof die Bonden zum Thing rief und sie versicherte, dass er ihre alten Rechte und Freiheiten wahren würde. Den Dänen Knut, welcher der Gerechtigkeitspflege die grösste Aufmersamkeit widmete, sah man häufig (s. Lappenberg I, 466) seine englischen Staaten, von einer Mark zur andern, von seinen Rathgebern und Schreibern begleitet, zu diesem Zwecke durchreisen.

Gestüzt auf die Kunde von dem Zwecke der Herbst- und Winterfahrten der nordischen Fürsten können wir uns lebhaft vorstellen, was die Russenfürsten auf ihren Winterzügen gemacht haben; d. h. sie haben theils bei den Fürsten und Mannen, denen sie ihre Höfe oder Festen anvertrauten, mit ihrem Hofgesinde geschmaust und gezecht, natürlich, wie aus der Geschichte hervorgeht, meist auf Kosten der arbeitsamen Slawen, theils zu Gericht gesessen oder die Zeit sich durch die Sagenmänner und Sänger vertreiben lassen. Dieser aus dem nordischen Fürstenleben geschöpfte Kommentar zu der Stelle des Konstantin Porph., dem Zeitgenossen der Grossfürstin Olga, klärt seinerseits wieder die russische Chronik auf. Nach ihr durchzog Olga, in deren Leben sich normannische Sinnes- und Handlungsweise deutlich abspiegelt, das Gebiet der Drewlänen und Nowgoroder mit ihrem Sohne und ihrem Hofgesinde (дружина) und errichtete unter andern die sogenannten Pogosten. Von diesen Gastgeboten schreibt sich die Eintheilung des Gebietes von Nowgorod in Pogosty (погостить, zu Gaste sein,) her und wahrscheinlich hat auch das Wort Pagast der Letten, die sich früh den Normannen fügen mussten, dabei seinen Ursprung erhalten. In wiefern zugleich in diesen fürstlichen Umzügen die Steuerverfassung Russlands und Schwedens wurzelt, kann hier nicht näher auseinandergesezt werden. Nur das sei noch bemerkt, dass in der Verfassung der zoporoger Kosaken, die überhaupt viel Alterthümliches bewahrt hatte, etwas den fürst-

11ten Jahrhundert schreibende Nestor sehr leicht auf den Gedanken kommen, den Specialnamen Rodsen mit den grössere Volksmassen bezeichnenden Benennungen der Schweden und Norweger auf gleichen

---

lichen Umzügen Aehnliches, wenn auch vielleicht nur dem Scheine nach, vorkommt, wie man aus Skalkowskij's Geschichte des neuen (jüngsten) Kosakenlagers (Исторія Новой Сѣчи) Odessa 1841. S. 89 sehen kann. Dort findet sich der Zug seiner Grossmächtigkeit des Koschewoí Atamán (Oberataman, Feldhauptmann, Ataman en chef. его вельможность Атаманъ Кошевой) beschrieben. Nämlich beim Beginn des neuen Jahres bereiste er mit dem Pan Auditeur (Панъ Судья войсковой) und dem Pan Armeeschreiber (Панъ писарь войсковый), dem Feldpriester und der gesammten Kriegskanzelei alle Polanken (d. h. Bezirke und Kreisgerichte oder Kreisbehörden) und schlichtete auf diesem Umzuge Streitigkeiten. Schmausen und Zechen scheint übrigens auch bei den Fahrten der Oberatamane die Hauptsache, Recht sprechen und Organisiren die Nebensache gewesen zu sein; denn der Bericht von 1771 hebt es besonders hervor, wo der Ataman und sein Gefolge in den Winterquartieren (зимовники) mit einem herrlichen Mittagsbrot regalirt und wo das Feuerwasser (горилка, gebranntes sc. Wasser) nicht knapp zugemessen wurde.

Wenn daher die Nachricht des griechischen Kaisers über die Landesfahrten der russischen Grossfürsten keinem Zweifel ausgesetzt sein darf, so ist aber immer noch nicht anzunehmen, dass alle Russen den jedesmaligen Grossfürsten begleitet hätten. Wie hätten diese bei dem Misstrauen, das sie namentlich zu Olga's Zeit bei den Slawen bemerken mussten, Kiew und andre feste Punkte unbesetzt lassen sollen! Es kann also bei diesen Zügen nur von dem Grossfürsten und seinem näheren Gefolge, nicht aber dem ganzen Russenstamme die Rede sein. Dieses Gefolge aber mochte nicht schwach sein, besonders nachdem Igor, der Gemahl der Olga, von den Drewlänen, die er durch seine Mannen hatte quälen lassen, an Baumstämme gebunden und in zwei Theile zerrissen worden war (S Leo Diaconus, und Nestor).

Fuss zu stellen, so wie auch die Finnen ihrerseits den Namen „Ruossi“ allmälig auf die im Binnenlande wohnenden Schweden ausgedehnt hatten. Für den Mönch des Höhlenklosters in Kiew gab es noch keine vergleichende Linguistik, keine vergleichende Ethnographie, um die Stämme der Normannen nach ihren charakteristischen Kennzeichen zu sondern. Hielt er doch auch die Gotländer — schwerlich meint er an jener Stelle die schwedischen „Gautar“ — für Leute, die von den Schweden ebenso wie die Norweger gesondert wären, ohne zu wissen, dass sie ganz dieselbe Sprache redeten. Und verfiel er nicht auch in einen leicht verzeihlichen Irrthum dadurch, dass er die Dänen mit dem Namen „Angeln“ bezeichnete? Wahrscheinlich veranlasste ihn dazu die zu ihm gedrungene Kunde von der langen Herrschaft der Dänen über England, wodurch die Dänenkönige auch zu Königen der Angeln oder Engländer wurden. Vielleicht hatte er auch von der Besetzung Englands durch die norwegisch-französischen Normannen gehört.

Ein so folgenreiches Ereigniss, wie die Gründung des russischen Staates durch die schwedischen Rodsen, hat sich gewiss lange im Andenken der Nachkommen Rurik's und der von ihnen beherrschten Slawen und Finnen erhalten. Mit den Normannen war auch der Hang zur historischen Sagenerzählung nach Russland gewandert; in Nestor's Chronik finden sich deutliche Spuren von Sagen, die im Norden lange sich in der Tradition erhielten und in späterer schriftlicher Ab-

fassung auf uns gekommen sind. In ihrem jedem fremden Eindruck zugänglichen Gemüthe übertrugen die Slawen frühzeitig die Thaten, die sie von Normannen gehört hatten, auf ihre Fürsten und so kommt es, dass Nestor von Oleg, Olga (s. Pogodin über Nestor. Moskau 1839) Sagen erzählt, die lange vor der Geburt dieses russischen Heroen und jener Frau in Skandinawien einen Gegenstand des Sagenkreises bildeten und in den isländischen Sagen viel ausführlicher als in der russischen Chronik' erzählt sind. Selbst die tapfern Mannen Wladimir's des Grossen, wie z. B. der einen rein normannischen Namen führende Rogdaj beschäftigten lange die Phantasie des slawischen Volkes und noch heute werden, freilich in buntem chronologischen Wirwarr, Romanzen von ihnen abgesungen. Ist es demnach glaublich, dass Rurik's Erscheinung nicht den Gegenstand von Volkssagen und Volkserinnerungen gebildet haben und sich nicht wenigstens in seinen Nachkommen, in der Dynastie der Rurikowitschen eine von Geschlecht zu Geschlecht gehende Erinnerung an ihren Ahnherrn durch Jahrhunderte erhalten haben sollte?

Wirklich fehlt es der russischen Geschichtsliteratur nicht ganz an solchen historischen Nachrichten oder Traditionen, welche direkt auf Schweden als auf das Waragerland im engern Sinne oder das Heimathsland Rurik's hinweisen. An und für sich würden diese Nachrichten nur in ihrer Totalität historische Beweiskraft haben, während ihnen aber mit Rücksicht auf

die finnischen Aussagen auch einzeln mehr zu trauen ist. Besonders sind die Stellen der Chroniken beachtungswerth, in welchen in der späteren Zeit Waräger vorkommen, da sie in ihnen nie näher durch Dänen oder Norweger gedeutet werden; denn für diese finden sich nun die Specialnamen Мурмане (Normannen im engern Sinne) und Доньі, Датчане oder sie werden auch als Нѣмцы (Deutsche) bezeichnet.

Bei dem Jahre 1148 heisst es in der Chronik von Kiew, dass der Grossfürst Isäslaw Mstislawitsch von Kiew seinem Bruder Rostislaw von Smolensk" Geschenke machte mit Erzeugnissen (od. Waaren) des Reusenlandes (d. h. des Gebiets von Kiew) und aller griechischen Länder. Rostislaw aber schenkte dem Isäslaw, was aus dem Oberlande (d. h. dem Gau der Kriwitschen), und dem Warägerlande kam*). Dass unter diesen Warägern speciell schwedische Gotländer gemeint sind, geht aus der russischen Handelsgeschichte hervor, wie es z. B. in Nowgorod einen deutschen und gotländischen Kaufhof, aber keinen dänischen oder norwegischen giebt. Eben dieser Unterschied, den man hin und wieder zwischen dem deutschen und gotländischen Kaufhofe machte, lässt auch vermuthen, dass der Name „Waräg" in den russischen Chroniken und Schriften des 12ten und 13ten Jahrhunderts sich mehr auf die Gotländer, als auf die dort ansässigen

*) Дари Ростиславу что отъ Рускыя земле и отъ всѣхъ Царскихъ земель. Ростиславъ же дари Изяславу, что отъ верхнихъ земель, и отъ Варяговъ.

oder von da nach Nowgorod gezogenen Deutschen bezieht, denen er der späteren Zeit sicher nicht mehr beigelegt wurde. Daher hat man, wenn in diesen beiden Jahrhunderten in Nowgorod von einer „Warägerkirche, Warägerstrasse, Warägerwaaren, Warägerpopen“ die Rede ist, nicht sogleich „warägisch“ in dem Sinne von „deutsch“ zu nehmen, sondern es kann, und vielleicht noch eher, eben so viel als gotländisch, und schwedisch, oder auch gotländiseh und deutsch zugleich bedeuten. Die Religionsfreiheit war schon den heidnischen Warägern, also den ächten Schweden zugestanden worden; sie werden dieselbe wol auch als Christen vor der Ankunft der Deutschen in Nowgorod sich bewahrt haben.

Bei den Russen war die Erinnerung an die Waräger im engern Sinne nicht sogleich nach Jaroslaw, dem letzten Repräsentanten des sichtbaren Normannenthums, erloschen, wie wir aus den Chroniken namentlich in dem J. 1240 ersehen. Nach der Chronik von Nowgorod „kamen im J. 1240 die Schweden mit starker Macht und die Norweger, und die Sumen und die Hämen, in gar grosser Menge, die Schweden mit einem Fürsten (Bürger Jarl) und mit ihren Bischöfen*). Einige Chroniken (s. Karamsin IV. A. 24) berichten darüber in folgender Weise: „der

---

*) Придоша Свѣи въ силѣ велицѣ, и Мурмане, и Сумь, и Емь, въ кораблихъ, множество много зѣло, Свѣи съ княземъ и съ пискупы своими.

König des römischen (katholischen) Theiles von den nordischen Landen, welche früher Warägen und Goten hiessen, jetzt aber Schweden heissen *). In der Sophieenchronik (Соф. Вр. I, 252) wird bei Erwähnung des von Alexander Newski über die Schweden errungenen Sieges die in der obigen Stelle durch „Schweden mit starker Macht“ ausgedrückte Phrase geradezu durch warägische Macht Варяжьская сила“ wiedergegeben. Seit dieser Zeit tritt der Name „Waräg“ vor den nordischen Specialnamen ganz in den Hintergrund; aus den zwei Stellen, in welchen das Adjektivum noch im örtlichen, sich auf die Ostsee beziehenden Sinne gebraucht wird, ist für andre Kapitel, nicht aber für das vorliegende ein Schluss zu ziehen.

Erst im 16ten Jahrhundert lässt sich wieder eine Stimme und zwar aus dem Rurik'schen Fürstenhause über die schwedische Abkunft der Waräger vernehmen. Bereits am Anfange dieses Abschnittes wurde es für wahrscheinlich angesehn, dass sich unter den Nachkommen Rurik's eine Ueberlieferung von der Abstammung ihres Ahnherrn erhalten habe. Wladimir, der Enkel der Schwiegertochter Rurik's, welche ihren aus Schweden gekommenen Oheim Oleg von Angesicht zu Angesicht sah und sich gewiss auch um die Erziehung ihrer heranwachsenden Sohneskinder küm-

---

*) Король части Римскія отъ полунощныя „страны, иже первѣе Варяги и Готи, нынѣ Свіи именовахуся“.

merte, war gewiss noch ganz genau von der Berufung seines Ahnen unterrichtet. Wenn er sich mit seinen Mannen, wie der Chronist ausdrücklich hervorhebt, über das Kriegswesen und das Landrecht berieth und die Thaten seines Vaters und Grossvaters pries, so konnte es nicht fehlen, dass dabei auch der Anfang des russischen Staatswesens besprochen wurde. Sein Sohn Jaroslaw scheint in der Ermahnungsrede, die er auf dem Sterbebette an seine Söhne hielt, absichtlich auf die grosse That seiner Ahnen angespielt zu haben. „Heget Liebe gegen einander, — so ermahnte er sie —, denn ihr seid Kinder Eines Vaters und Einer Mutter; wenn ihr aber in Zwietracht unter einander leben werdet, so werdet ihr das Reich eurer Väter und Ahnen zu Grunde richten, welches sie mit grosser Mühe erworben haben". Aehnliche Ermahnungen kommen auch in der späteren Geschichte vor; es ist aber erst der Zar Iwan der 4te Grosny, der vorletzte der regirenden Ruriker in männlicher Linie, welcher in seinem Streite mit dem Könige von Schweden im Jahre 1573, eine altrussische Tradition als ganz sichere Wahrheit ausgiebt. In einem in herben Ausdrücken abgefassten diplomatischen Schreiben spricht Iwan dem Schwedenkönig „seine fürstliche Abkunft" ab und erhebt nach dem Vorgange des Letzteren staatsrechtliche Ansprüche„. Eure Nation hat vor Alters meinen Vorfahren gedient: in alten Chroniken und Annalisten steht geschrieben, dass mit dem Grossfürsten, dem Selbstherr-

scher Georg Jaroslaw in vielen Schlachten Waräger waren, Waräger aber waren Schweden; und wenn sie ihm gehorchten, so waren sie die Seinigen*), seine Unterthanen. Der Ausspruch des Zaren Iwan Grosny kann nur auf einer Tradition

---

*) Diese Stelle findet sich in dem nur bruchstückweise bei Karamsin (Th. 9. A. 415) abgedruckten diplomatischen Schreiben Iwan's „Въ прежнихъ Кроникахъ и Лѣтописцѣхъ писано, что съ В. Государемъ Самодержцемъ Георгіемъ Ярославомъ на многихъ битвахъ бывали Варяги, а Варяги Нѣмцы и коли его слушали, иное то его былн. ....." Dass Nëmcy hier nicht Deutsche (oder Ausländer überhaupt), sondern Schweden bedeutet, geht nicht nur aus den vielen sichern Stellen, in welchen es in jener Zeit sehr oft von den Schweden gebraucht wurde, sondern auch aus dem Sinn jenes diplomatischen Schreibens selbst hervor. In demselben Jahre heissen in einem andern Dokument (bei Karamsin A. 415) die Schweden „schwedische Deutsche, (Свейскіе Нѣмцы). Man beachte ferner, dass in mehreren Handschriften Nestor's geschrieben steht: Es kamen die deutschen Fürsten (Rurik u. s. Bruder) nach Russland, пришдоша Князья Нѣмскія на Русь". „Und es wurden drei Brüder von den Warägern von den Deutschen erkoren, и избрашась отъ Варягъ отъ Нѣмецъ (nach einigen Handschriften: изъ Нѣмецъ aus Deutschen, aus Deutschland). Freilich sollen diese Varianten, unter andern nach einer im Jahre 1843 gehaltenen feierlichen Rede, gerade für den pommerschen oder wagrischen Ursprung der Waräger sprechen! Dass in der ältesten Zeit der slawische Name der Deutschen auch auf nicht germanische Völker übertragen worden wäre, ist nicht zu beweisen; rein slawische Völker und diese waren im 9ten Jahrh. ausser Finnen, Letten, Preussen, Dänen, Schweden allein die Bewohner der Ostseeküste, sind meines Wissens nie „Deutsche, Нѣмцы genannt" worden; ich wüsste nur eine zweideutige Stelle über die Böhmen des 13ten Jahrh., also wo ihr Land zum Theil schon germanisirt war, beizubringen.

beruhen, da in den Stellen, in welchen Nestor von den Warägern, als Landsknechten Jaroslaw's spricht, ihre Nationalität nicht näher angedeutet ist und erst die Gelehrsamkeit des 19ten Jahrhunderts die Beziehungen Jaroslaw's zu Schweden überzeugend bewiesen hat. War aber die Tradition von der schwedischen Abkunft der Waräger in jener Zeit noch lebendig, so wusste man vielleicht noch, dass auch Rurik ein Schwede gewesen war. Indessen ist es möglich, dass schon die ächte Tradition von einem andern Gerücht verdrängt wurde; wenigstens berief sich Iwan in jenem Schreiben auf die durch die polnische Gelehrsamkeit jener Zeit in Russland eingedrungene Sage von seiner Abstammung aus dem Hause des Kaisers Augustus. Wie aber später desswegen Stephan Bátory von Polen seine Angaben stark bezweifelte, so erklärte ihm auch der König von Schweden, dass er von der Abkunft der schwedischen Könige, wie der „Blinde von der Farbe“ (s. Kar. 9, St. 1 49) spreche. Was indess der vorletzte Ruriker nicht wusste, das sagte kurz vorher, ehe Michael, der erste Ruriker von weiblicher Seite, den russischen Thron im J. 1613 bestieg, der Archimandrit Kyprian, Abgeordneter des Erzbischofs von Nowgorod aus, nämlich dass auch Rurik aus Schweden gekommen sei. Stände diese Aussage isolirt in der russischen Geschichte da, so müsste man schlechterdings sie in Zweifel ziehen und sie daraus erklären, dass Kyprian nur den russischen Bojaren die vorgeschlagene Wahl des schwedischen Prinzen Karl zum

Grossfürsten von Moskau plausibel machen wollte oder dass der Berichterstatter einen solchen Vorschlag dem Archimandriten angedichtet habe. Wahrscheinlich aber drücken die von dem gleichzeitigen Widekind in s. histor belli Suec. Moscov. L. VIII. p. 403 dem Kyprian, in den Mund gelegten Worte: „cui tuendo gentem suam etiammum sufficere non dubitaret, quemadmodum *ex antiquitate* et *historiis probare* posset, centenis aliquot annis ante Nougardiam Moschorum dominio subactam, gauisos fuisse principe, *e Suethia accepto, Ruriko*“ vorzugsweise die in den höheren Kreisen lebende Tradition aus.

In demselben Jahre, wo Kyprian die Gemüther der russischen Bojaren durch Hinweisung auf den Schweden Rurik für die abermalige Wahl eines schwedischen Prinzen zum Wiederhersteller der durch die polnischen Slawen damals getrübten gesellschaftlichen Ordnung empfänglich stimmen wollte, berichtet eine der Nowgoroder Chroniken (die sog. dritte), von der Belagerung des Klosters Tichwina durch den „deutschen Fürsten“ (нѣмецкій князь) Pontus de la Gardie, der mit seinen „deutschen Leuten“ aus dem „deutschen Lande“ kam oder „Krieger aus dem fränkischen Lande“ (имѣя вои фрядкіе земли,“ mit sich führte. Fast gleichmässig benennt Schweden der Verfasser einer selbständigen Erzählung von der Belagerung jenes Klosters*). Das erste Kapitel lautet in der

*) Die Erzählung findet sich in der neuen von Bereднikow besorgten Ausgabe der Chroniken Nowgorods (Pet. 1841 S. 285—305)

Ueberschrift: S. 283. Erzählung von der Gnade der allerheiligsten Herrin unsrer Muttergottes und unbefleckten Jungfrau Maria, wie sie auf eine ruhmreiche Weise ihr Stift, welches an der Tichwina, und wo ihr heiliges wunderthätiges Bild Odigitria, von dem Anfall der falschgläubigen und unreinen (pogany, eig. heidnisch, dann unrein, auch verwünscht, im gemeinen Leben) Waräger, welche Schweden heissen, erlöset hat". Im Texte selbst kommt auch ausser dem Ausdruck „schwedische Deutsche" die Bezeichnung „Waräger" mehrere Male vor so S. 288. „Gleichzeitig brachten die Rechtgläubigen auch die übrigen

---

mit Ausschluss des 62ten Kapitels abgedruckt und soll im Jahre 1638 von dem Ikonnik Irodion Sergeew geschrieben (писанная, also nicht verfasst?) worden sein. Im Original lauten die hieher gehörenden Stellen folgender Massen: S. 285. „Сказаніе о милости пресвятыя Владычицы нашея Богородицы и Приснодѣвы Маріи, како преславно избави обитель свою, иже на Тихфинѣ, идѣже святый ея чюдотворный образъ Одигитріе, отъ нашествія зловѣрныхъ и поганыхъ „Варягъ, иже Свіяне нарицются. S. 288 „и въ томъ часъ правовѣрніи истребиша и оставшихъ Варягъ, воеводу же Нѣмецкаго..." — „радовахуся, убо, сущіе во обители, яко избавившеся отъ запустѣнія поганыхъ Варягъ и отъ тяжкаго ихъ озлобленія. — S. 290. „И абіе, въ той часъ, нападе страхъ и ужасъ на безбожныя Варяги, преславнымъ заступленіемъ Богоматере". — О отбѣжаніи зловѣрныхъ Варягъ отъ обители пресвятыя Богородицы. — S. 300 „Сицево одолѣніе Небесныя Царицы на безбожныя Варяги, дерзнувшихъ на святый ея домъ!" — S. 303. „И посылаетъ пословъ своихъ къ зловѣрнымъ Варягомъ, мирнаго ради устроенія" — „къ безбожнымъ Варягомъ посылаютъ." S. 305 „Не по мнозѣ же времени царевы послы устремляются на путь къ Великому Новуграду, на пріятіе того же у зловѣрныхъ Варягъ.

Waräger um, den deutschen (d.h. schwedischen) Woewoden aber.....“ sie, welche im Kloster gewesen waren, freuten sich, dass sie von der Belagerung der unreinen Waräger befreit waren“ 290. “Und abermals, in diesem Augenblick, kam Zittern und Entsetzen über die gottlosen Waräger, durch die ruhmreiche Beschirmung der Muttergottes“. S. 290. ist ein Kapitel überschrieben : „Von dem Davonlaufen der falschgläubigen Waräger von dem Hause der allerheiligsten Muttergottes“. Seite 300. „So war das Obsiegen der himmlischen Zarin über die gottlosen Waräger, welche sich gegen ihr heiliges Haus erfrecht hatten“. S. 303. „Und der Zar ordnet seine Gesandten ab zu den falschgläubigen Warägern, um den Frieden zu erzielen“. „Sie schicken zu den gottlosen Warägern“. S. 305 heisst es im letzten Kapitel : „Nicht lange Zeit nachher machen sich die Gesandten des Zaren auf (d. h. aus dem Kloster) nach Grossnowgorod, um dasselbe den falschgläubigen Warägern abzunehmen“. Seit dieser Zeit (d. h. seit 1614) findet sich, so viel mir bekannt ist, in den russischen Geschichtsquellen der Name *Варяги* nicht mehr gebraucht*); dafür

---

*) Die Urkunde, welche bei Gelegenheit des Abschlusses des Friedens von Stolbòwa von der deutschen (d. h. schwedischen) Abkunft der ersten Russenfürsten sprechen soll, habe ich nicht auffinden können. — Aus der seit dem 17ten Jahrhundert in Russland auftauchenden Sage, dass die Waräger-Russen an dem Küstenlande des baltischen Meeres, Pomorien, wohnten, lässt sich wol nicht schliessen, dass die Tradition Anlass zu Verdrehungen gab; es scheint viel-

kommt bald die Gelehrsamkeit mit ihren Fürsten aus Wagrien und Rügen.

5. *Die schwedischen Warenger der Araber.*

Arabische Ethnographen und Historiker, die aus verschiedenen Gegenden, selbst dem von ihnen beherrschten Spanien bis nach dem Kaukasus, in das Land der Oströmer, der Chazaren und Bolgaren an der Wolga kamen, kennen zwar die normannischen Russen im Ostlande, enthalten sich aber meist genauerer Angaben über ihre Nationalität. Nur das, was sie zu verschiedenen Zeiten von dem Meer und Volke der Warenger berichten, bezieht sich, wie die Stellen der nach Nestor schreibenden russischen Chronisten, auf die Warenger im engeren Sinne d. h. auf die Schweden, die mehr als ihre übrigen Stammverwandten

---

mehr diese Geschichte durch polnische Salbadereien veranlasst worden zu sein. Solche und andre Sagen waren bei den kleinrussischen Kosaken in Umlauf gekommen. Aus einem am 18ten Mai 1648 von dem Hetman Bogdan Chmelnickij erlassenen Universal theilt Maximowitsch in der Geschichte der altrussischen Literatur. Kiew 1839, I, 47 folgende Stelle mit: „Unsere alten Ahnen, die Rom eingenommen haben (!), die tapfern Russen aus Russien, vom baltischen oder deutschen Pomorien ausgegangen, Древніе предки наши, воевавшіе Римъ, валечные Руссы, зъ Руссіи, отъ Поморія Балтійскаго албо „Нѣмецкаго собранные. Der Ataman Chmelnickij oder sein Kriegsschreiber hatte Etwas von den Rugiern und Herulern gehört oder gelesen, welche Odoakar nach Rom führte und kleinrussische Autoren unserer Zeit citiren diese Aussprüche ohne zu bedenken, dass schon im 16ten Jahrhundert die Polen sie erfunden hatten.

im Osten und dem Morgenlande überhaupt ihren Namen berüchtigt und berühmt gemacht hatten. Einer der ältesten arabischen Gewährsmänner ist in dieser Beziehung Biruni (zu Ausgang des 10ten und Anfang des 11ten Jahrhunderts (s. Frähn S. 178) nach welchem „sich das Weltmeer von Tanger und Spanien gegen Norden dem Lande der Saklab (Slawen) gegenüber ausdehnte. Und es geht von ihm im Norden der Saklab ein grosser Kanal (oder Arm) aus... Man bezeichnet ihn mit dem Namen Meer der Warang. Diess aber ist ein Volk, das an dessen Küsten wohnt“. Auch Dimeschky, der seine Kosmographie nach älteren Quellen im J. 1392 schrieb, kennt den grossen, Meerarm, der das Meer der Warenger genannt wird. Warenger aber ... wohnen den Saklab gegenüber. Dieser Arm ist das nördliche Meer der Finsterniss. Nahe an seinen Küsten liegen fünf Inseln“. In der von Kaswiny im J. 1275 (s. Charmoy S. 345) verfassten Ethnographie wird Wârèng erklärt durch l,un pays (lieu) situé sur la côte septentrionale de la mer; c'est-à-dire qu'il se détache de l'Océan, du côté du Nord, un bras de mer qui s'étend vers le sud, et qui a reçu le nom du pays (lieu) situé sur ses côtes: il se nomme par conséquent Ba'hr Wèrènk (mer des Vèrènk). C'est le lieu le plus reculé vers le nord: le froid y est extrême, l'air épais, et la neige n'y fond jamais; il ne convient par conséquent ni aux végétaux ni aux animaux“.... Ziehen wir aus diesen Zeugnissen, die zum Theil auf sehr alten, für uns nicht mehr

zugänglichen Quellen beruhen, einen Schluss, so kann es kein andrer sein, als der, dass die Araber unter den Warengern im eigentlichen Sinne nicht Norweger, kein nach Süden wohnendes Volk, also auch nicht Dänen, sondern Schweden verstanden. Dieser Deutung aber überhebt uns schon Schirasy (+ 1414), dessen Aussage der türkische Geograph Hadschi Chalfa in seinem Dschihan-numa (Frähn S. 196) aufbewahrt hat. „Das Alamanische (Deutsche) Meer wird in unsern astronomischen und geographischen Büchern das Warenger-Meer genannt. Der hochgelehrte Schirasy sagt in seinem Werke Toh'fe betitelt: „an der Küste desselben wohnt ein Volk von hochgewachsenen, streitbaren Männern", und versteht unter diesen Warengern das Schweden-Volk"...*) Jetzt heisst

*) Die Nachricht Schirasy's von dem hohen Wuchse der Waranger-Schweden steht in der arabischen Literatur nicht isolirt da; Ibn-Foszlan spricht im 10ten Jahrhundert von den Rodsen, die er an der Wolga betrachtete: „Nie sah ich Leute von ausgewachsenerem Körperbau; sie sind hoch wie Palmbäume". Dänische wie russische Gelehrte haben in den letzten Jahren beiderseits ihre Ansprüche auf die Rodsen auch auf diese Stellen zu begründen gesucht. Bald sollte der germanische Name „Riese" von dem Namen der urslawischen Russen zu den Germanen gekommen sein, bald sollte das Gentile „Russe" von dem germanischen „Riese" oder gar „Risaland" herstammen, eine Annahme, die sich schwerlich durch Analogieen solcher Vokalübergänge rechtfertigen lässt. Gleichen Mangel an Umsicht verräth es, wenn russische Historiker ohne genaue kritische Sonderung der alten arabischen Nachrichten die Urkunde Ibn-Foszlan's auf die Slawen beziehen. Es ist gerade der hohe, kräftige Wuchs eines jener die alten Germanen, hin und wieder die

jenes Meer in der Sprache der Anwohner das Baltische. Um dasselbe herum liegen Pommern, Dänemark,

---

Kelten von andern Völkern unterscheidenden Kennzeichen, das den Griechen und Römern Veranlassung giebt, in Verwunderung und Erstaunen auszubrechen. Und zwar waren es nicht nur eine Menge von Schriftstellern der römischen Kaiserzeit (s. ihre Aussprüche im Anhange), sondern selbst ein Julius Cäsar und Tacitus, welche die ungewöhnliche Stärke, Länge und Wohlgestaltetheit der Germanen priesen. Wäre ohne dieses Uebermaas physischer Kräfte das wilde und blutdürstige Treiben in der Völkerwanderung, und die aus ihr hervorgegangene Erfrischung der entnerwten und an sich selbst verzweifelnden Romanen in Frankreich, Spanien und Italien dem unbefangenen Historiker erklärbar?

Haben wir ferner einen Grund, jene physische Charakteristik der Vordergermanen als nicht anwendbar auf die aus Deutschland in vorchristlicher Zeit in den finnischen Norden eingewanderten Normannen anzusehen? Sind wir nicht vielmehr berechtigt, ja gezwungen anzunehmen, dass der nordische Himmel, der Kampf mit Wasser, Eis und Felsen ihre Leiber noch mehr gestählt haben wird? Darum konnte auch ein Jornandes um 552 nach C. G. schreiben: „Suethidi — *reliquis corpore eminentiores*, quamvis et Dani ex ipsorum stirpe progressi, Erulos propriis sedibus expulerunt: qui inter omnes Scanziae nationes nomen sibi ob nimiam proceritatem affectant praecipuum. Hae itaque gentes *Romanis* et *corpore et animo grandiores* pugnabant beluina saevitia“. Liefert nicht eine jede nordische Sage, die alten Heldenlieder, auch wenn man die von ihnen berichteten und verherrlichten Thaten zur Hälfte als aufgeschnitten und erlogen ansehen will, einen höchst lebendigen Kommentar zu allen jenen Stellen? Daher ist auch die Behauptung, dass nie in der Geschichte ein physisch kräftigeres Geschlecht als die Normannen aufgetreten ist, keine übertriebene. Ja, mit einem Worte, die Ueberfülle der physischen Kraft und ein damit zusammenhängender kühner Geistesschwung war es, was die Normannen vor ihrer Bekehrung zum friedenpredigenden Christenthum Deutschen, Franken, Angel-

Schweden, Liefland und Preussen. Auch das zu Germanien gehörende Alamannia (Norddeutschland) liegt

---

sachsen, Mauren, Kelten, Slawen, Finnen, Eskimos, den türkischen Bolgaren, Chazaren, Baschkiren, Petschenegen, Griechen und Kaukasiern gleich furchtbar und unüberwindlich machte. Aus dieser ihnen angebornen Eigenschaft, von der auch viele männlichen Sinn mit weiblicher Anmuth vereinende Normänninen Zeugniss ablegen, erklärt sich die ganze Geschichte des normannischen Heldenzeitalters. Später erlag freilich auch diese Riesenkraft, obgleich nur bis zu einem gewissen Grade, wie alles mit den Fesseln der Natur Behaftete, theils dem mildernden Einflusse des Christenthums, theils dem dann fühlbar werdenden Drucke des nordischen Himmels.

Diese Note war zwar nur dazu bestimmt, jenen Deutungen der Aussagen zweier Orientalen über Warenger und Rodsen entgegenzutreten. Sie kann aber insofern ein Wink sein, als es in der Geschichte der Staaten und Völker auch darauf ánkommt, die Menschen als solche ohne Rücksicht auf Jahreszahlen, Namen und die unübersehbare Menge der einzelnen Begebenheiten zu betrachten, da erst durch ethnographische Betrachtungen viele geschichtliche Verhältnisse ihre noch unerledigte Erklärung finden können. Besonders muss es sich der Historiker Russlands angelegen sein lassen, den physischen und geistigen Werth einzelner Völker und Racen einander gegenüber zu halten, da sonst die aus so verschiedenartigen nationalen Elementen erwachsene russische Nationalgeschichte stets eine unenthüllte Masse von Aggregaten und Notizen sein würde. Dass dazu vor allen Dingen dem Historiker des europäischen Ostens besonders ein tiefes, umfassendes Studium der finnisch-türkischen und übrigen russisch-orientalischen Völkerschaften und ihrer Sprachen den Weg bahnen muss, bedarf für den, der von der Wichtigkeit der Wissenschaft der Ethnographie als solcher und als Hülfswissenschaft für die russische Geschichte einen Begriff hat, keines Beweises. „Aber man lässt — so schreibt Baer in s. Beitr. Bd. 9. S. 268 — den erlittenen Verlust (für die historische Anthropologie oder die Geschichte von der Umformung der Völker) immer grösser werden,

in der Nähe desselben, daher es bei uns zu Lande unter dem Namen Alamannisches Meer bekannt ist".

6. *Die in das Russische eingedrungenen altschwedischen Eigennamen und Begriffswörter.*

Die Geschichte der Sprachen, selbst der hervorragendsten Völker, ist noch so ungenügend bearbeitet worden, dass die Beziehungen, in welche in sprachlicher Hinsicht verschiedene Völkerindividualitäten zu einander getreten sind, bis jetzt eine nur sehr dürftige Berücksichtigung erfahren haben. Was auch die vergleichende Sprachforschung in der neusten Zeit auf diesem Gebiete geleistet hat, gewährt vorläufig immer noch ein sehr unvollständiges Material. Bei einem solchen Zustande der Sprachwissenschaft im Allgemeinen kann es daher nicht befremdend sein, wenn die Geschichte der russischen Sprache noch unbearbeitet liegt. Noch lange Zeit wird es dauern, ehe das merkwürdige Eindringen des Altbolgarischen oder Kirchenslawischen in die russische Schrift- und zum Theil auch in die Umgangssprache untersucht sein wird, ehe ferner die äusseren Einflüsse, welche der Orient, Griechenland, Polen und die finnische Welt auf die ostslawische Sprache ausgeübt haben, aufgedeckt und so lautsprechende Daten für die Bildungsgeschichte des russischen Volkes gewonnen sein werden.

---

bis die Industrie alle Völkerreste, die noch erhalten sind, in ein grösses Amalgam verquickt haben wird, und ist sehr bemüht, zur Gewissheit zu bringen, ob der südliche Sperling mit dem nördlichen von dem ersten Sperlingspaare stammt".

Auch das geschichtliche Verhältniss, in welches die Sprachen der Ostslawen und der Skandier zu einander getreten sind, liegt bis jetzt noch im Dunklen; ja, man hat sich noch nicht einmal die Mühe gegeben, die Art und Weise dieses Verhältnisses sich klarer zu machen. Dass beide sich gegenseitig influirt haben, muss man schon nach den geschichtlichen Berührungen beider Völker voraussetzen. Nur ist bei Betrachtung des beiden Völkern gemeinsamen Sprachgutes genau zu erwägen, wann und unter welchen Bedingungen diese gegenseitige Mittheilung eingetreten ist. Es werden in dieser Hinsicht aber 5 Punkte nicht aus den Augen zu lassen sein.

Als Zweige des grossen indo-germanischen oder indo-slawischen Volksstammes müssen erstens die Skandier und Ostslawen schon von Asien aus viel Gemeinsames in der Sprache und zum Theil auch in Sitte, Recht und Glauben nach Europa mit sich gebracht haben. Dieser Bestandtheil des Schwedischen und Russischen, wie er z. B. in floda, плыть; vatten, вода wahrzunehmen ist, kommt hier gar nicht in Betracht. Zweitens konnten sehr leicht in Folge der frühen, uralten Berührungen der Germanen und Slawen einzelne Wörter aus der Sprache der Einen in die Sprache der Andern übergehen, so dass man gar nicht nöthig hat, bei Wörtern wie Князь, Fürst, книга, Buch an einen durch die Normannen vermittelten Uebergang derselben in das Russische zu denken; sie können im Ost- West- und Südslawischen

auch von den Gothen herstammen. Drittens konnten die Ostslawen, wie die Normannen in sehr früher Zeit sich fremde, der Sprache eines dritten Stammes angehörende Wörter z. B. silke (Seide) und шелкъ aneignen. Viertens konnten die Ostslawen ein oder das normannische Wort in ihre Sprache unter Vermittelung der Finnen aufnehmen, wie man diess z. B. hinsichtlich des Wortes воръ, finnisch warr-as, Genitiv wark-as und dem schwedischen varg anzunehmen geneigt ist *).

Für dieses Kapitel sind die Wörter der 1ten, 2ten und 3ten Klasse ein gleichgültiges Material; in demselben wäre nur das normannische Sprachgut vor Augen zu haben, welches vor und nach Rurik in das Ostslawische eingedrungen ist. Vor Rurik konnte natürlich keine beträchtliche Anzahl von normannischen Wörtern in der Slawina Bürgerrecht erhalten, da einerseits die Slawen zu entfernt von der Ostsee, dem Schauplatze der Normannen wohnten, theils die Niederlassungen und Schatzungen derselben im Ostslawenlande nur vorübergehend waren. Nachdem aber normannische Herrscher bei den östlichen Slawen

---

*) Dass das russische wor, dessen ursprüngliche Bedeutung von Räuber, Räuberhauptmann erst später die geschwächte von Dieb erhalten hat, und welches den übrigen Slawen unbekannt ist, Nichts mit dem lateinischen fur gemein haben kann, lässt sich aus dem Verhältniss der slawischen Lautgesetze zu den römischen uud griechischen beweisen. Indessen scheint mir doch das schwedische varg in einer andern Form in das Finnische übergegangen zu sein.

sich einheimisch gemacht hatte, und in Folge dessen zahlreiche Scharen von Kriegern nnd selbst nordische Frauen nach dem Ostlande sich übersiedelten, war der Andrang einzelner normannischer Wörter und Eigennamen für die Slawen unwiderstehlich. Eine durchgreifende Wirkung auf die Slawina, namentlich auf den inneren Bau derselben konnte die Norräna natürlich nicht ausüben, da sie nie unter das eigentlich slawische Volk kam, sondern meist nur am Hoflager, bei den Kriegszügen und Gastfahrten der Fürsten, bei Festgelagen und Handelsverkehr gesprochen, gesungen und geschrieben wurde. Selbst aber auch dieser beschränkte Gebrauch musste von der zweiten Generation an schon im Abnehmen begriffen sein, da gewiss die Anzahl der in Russland eingewanderten Normänninen nicht gross war und slawische Mütter ihre Kinder natürlich mehr an ihre eigne Muttersprache gewöhnten.

Es lag demnach in der Natur des nationalen Verhältnisses der an Zahl geringen Rodsen zu den Slawen, dass die schwedische Sprache auf den weiten Räumen des Ostens in Rede und Gesang nur eine Zeitlang erklang und in Grabschriften und auf Denkmünzen nur bis zur Einführung des Christenthums verewigt wurde. In Folge dieses und davon, dass die griechisch-slawische Schreibkunst erst bei dem Erlöschen der schwedischen Nationalität eingeführt wurde, können nur sehr dürftige Ueberbleibsel des Nordischen sich in der Slawina erhalten haben. Wie gering

zugleich aber auch diese sprachlichen Daten sein mögen —, in mehreren von ihnen muss sich der Beweis entdecken lassen, dass sie auf die altschwedische Sprache zurückzuführen und nicht bloss in Folge einer zufälligen, äusseren Berührung ein Erbgut der Slawen geworden sind, sondern dass sie in Folge einer innigen Verbindung von Schweden und Slawen der Slawina eingeimpft worden sind. Bei dem gegenwärtigen Standpunkte der vergleichenden Sprachkunde überhaupt, dem so gut wie gar nicht bestimmten Verhältniss des ostslawischen Lautsystems zu dem der nordischen Sprache, dem Mangel an ausführlichen und wissenschaftlichen Sprachsammlungen des Alt- und Plattschwedischen so wie des Grossrussischen und des besonders für den vorliegenden Punkt wichtigen Kleinrussischen ist heutiges Tages die angedeutete Beweisführung noch eine sehr unsichere. Es soll daher keine ausführliche Analyse dieser Sprachdaten gegeben werden; sie würde überhaupt die Gränzen des vorliegenden Gegenstandes überschreiten. Hier konnte es einstweilen nur darauf ankommen, die künftige Forschung an eine Aufgabe zu gemahnen, deren vollständige Lösung einen der stärksten und sichersten Beweise für den schwedischen Ursprung der Waräger-Russen liefern möchte*).

---

*) Einzelne normannisch-russische Namen sind in einem der folgenden Kapitel von mir analysirt worden; einzelne altschwedische Wörter aber werden im Laufe der Untersuchung bei den betreffenden Materien ihrer sprachlichen Form und ihrem historischen Ge-

Von altnordischen Eigennamen, von denen unstreitig gewiss äusserst wenige dänischen oder norwegischen Warangen angehört haben, sind durch die Schrift gegen 300 auf uns gekommen, von denen aber nur der kleinere Theil aus der Normannenperiode stammt. Von ihnen sind viele gleichlautend und nur verschiedenen Personen angehörend, so dass im Ganzen etwa ein volles Hundert einzelnen Personen, die vor Jaroslaw's Tode in der Geschichte auftreten, eigen war.

Der Zahl nach ganz unbedeutend sind die einzelnen normannischen Wörter, welche dem Ostslawischen in der ersten Periode der russischen Geschichte zugeführt worden sind. Sie sind aber insofern von grosser Wichtigkeit, als dieselben zur Bezeichnung von Institutionen und Würden dienten, welche vor der Gründung eines Staates im Osten nicht existiren konnten. Auch widerlegen sie schlagend jene bei Vielen herrschende Ansicht, als hätten die Normannen nicht den geringsten inneren Einfluss auf die Slawen ausgeübt. Diese irrige Voraussetzung wird schwinden, sobald an die Stelle der Unbekanntschaft mit der allgemeinen Geschichte der Normannen, namentlich ihres inneren politischen Lebens, Vertrautheit mit ihr und

---

halte nach behandelt werden. Sjögren hat in seiner Abhandlung: Was bedeutet das in den russischen Chroniken vorkommende Wort Luda“ (Memoiren II, S. 563—592) dargethan, dass dieses Wort (also auch die davon gebildeten) nicht dänischen, sondern schwedischen Ursprunges ist.

an die Stelle der Vernachlässigung der allgemeinen slawischen Geschichte eine unbefangene und scharfe Vergleichung derselben mit der germanischen und orientalischen treten wird. Dann erst wird ungeachtet des welthistorischen Einflusses, der von verschiedenen Seiten auf das Geschick der östlichen Slawenwelt ausgeübt wurde, jene erstaunungswürdige Sprödigkeit und Zähigkeit der letzteren klar an den Tag kommen und begreiflich werden, wie in Folge dieser nicht alle slawische Keime zerknickt, sondern mehrere von ihnen zur Entwicklung gebracht wurden. Es wird dieser eine edle, schöpferische Anlage voraussetzende Entwicklungstrieb in der Untersuchung in einem desto grösseren Glanze auftreten, wenn man den Einfluss, welchen die Normannen auf die eigentlichen Finnen und die Lappen ausgeübt haben, der Vergleichung halber einer näheren Erörterung unterwerfen wird. Dass auch bei ihnen dieser Einfluss von Schweden und nicht von Norwegen oder Dänemark ausging, bestätigt nicht allein die Geschichte, sondern auch die Sprache dieser beiden Stämme. Dem Lappischen hat das Schwedische viele Hunderte von Wörtern eingeimpft und das Finnische verdankt eben demselben alle Wörter, welche „bürgerliche Regierung und Kultur“ (s. Geyer's Gesch. Schwedens. Hamb. 1832. I, S. 96) betreffen. Nicht minder bedeutungsvoll scheinen einige Spuren des Schwedischen im Estnischen zu sein, das aber, gleich den meisten andern finnischen Mundarten, vielfache Einflüsse des Russischen erlitten hat.

7. *Der Freundschaftsverkehr zwischen Schweden und Russland in den ersten zwei Jahrhunderten der russischen Staatsgeschichte.*

Die Stiftung des russischen Staates fällt in jene Zeitperiode, in der die Normannen in eine unwiderstehliche Kampfwuth verfallen waren. Vor Rurik war nach dem Bericht des russischen Chronisten die finnische Ostseeküste und das ihr zunächst liegende Slawengebiet feindlichen Anfällen der Waräger ausgesetzt gewesen. Von solchen Bedrängungen findet sich, ungeachtet dass die historische Kunde nach Rurik reichhaltiger wird, in den russischen Jahrbüchern nicht die geringste Spur mehr. Diess wäre nun, wenn man sich den Charakter der Normannen im 9ten und im 10ten Jahrhundert vergegenwärtigt, schon a priori nur dadurch zu erklären, dass irgend eine besondere Beziehung der östlichen Slawenwelt zu ihren früheren Bedrückern eingetreten wäre. Hätten Asiaten, baltische Slawen oder deutsche Franken in jener Zeit den Grund zum russischen Staate gelegt, die Normannen hätten sich gewiss nicht gescheut, ihre feindlichen Besuche fortzusetzen. Wir sehen aber nordische Waräger mit den östlichen Russen auf einem so freundschaftlichen Fusse, dass man unwillkürlich auf eine gemeinsame Abstammung und also gleiche Sinnesart beider Theile hingeführt wird. Und wiederum ist es, sobald mit Wladimir dieser gegenseitige Verkehr deutlicher vor unsern Augen sich aufthut, Schwe-

den, welches dem Ostlande zugethan ist. Auch während der junge Russenstaat alle Welt zum Kampfe herausforderte, alle benachbarte und selbst weit entfernte Völker sich unterwarf, erscheint er zu Schweden in einem Verhältniss der Innigkeit. Es bleibt dasselbe auch, so lange das normannische Wesen sich im Ostlande aufrecht erhielt, das Stammland, was seine Abkömmlinge aufnimmt und ihnen beisteht, wenn sie es verlangen.

Dass in den nächsten Jahren nach der Abfahrt Rurik's Wikingerscharen von der schwedischen Ostküste der Heimath auf eine Zeitlang oder für immer den Rücken gewandt haben, lässt sich natürlich voraussetzen; sie hatten ja die beste Gelegenheit sich als Söldner der Russenfürsten Hab und Gut zu verdienen. Das Glück, welches die beiden Hetmane Oskold und Dir, im Süden Russlands gemacht hatten, war für jene Zeit mehr als reizend. Darum mochte es ihnen auch leicht sein, vor ihrem Zuge nach Byzanz, wie Nestor berichtet, „viele Waräger zusammenzubringen“. Der grösste Theil derselben, wenn nicht alle, war ohne Zweifel schwedischen Stammes. Dessgleichen werden die Waräger, welche der aus Schweden gebürtige Oleg kurz vor seinem Aufbruche nach Smolensk und abermals vor seinem Zuge nach Konstantinopel zusammenbrachte, grösstentheils zum Schwedenstamme gehört haben. Von Igor heisst es ausdrücklich in der Chronik, dass er nach der Rückkehr von der im Jahre 941 verunglückten Expedition nach Konstantinopel zu

seinem Rachezuge „über das Meer nach Warägern schickte, sie gegen die Griechen lockend“, dass im Jahre 944 Igor viele Truppen Waräger, Russen, und Polänen zusammenbrachte und dass er mit ihnen „gegen die Griechen“ zog. Sollte der Sohn des aus Schweden eingewanderten Russenfürsten Rurik von Kiew aus seine Abgeordneten nach dem entlegeneren Dänemark und nicht lieber in das nähere und befreundete Schweden geschickt haben, wo bejahrte Wikinger von Oleg's Heldenthaten und der griechischen Beute ebenso wie in Russland erzählen mochten? Von Swätoslaw, dem Enkel Rurik's meldet zwar die russische Chronik nicht, dass er die Arme der nordischen Wikinger in Anspruch genommen hat; sollte er, der so viele Kriege führte, sich allein auf die Russen und die sich an das Kriegshandwerk allmälig gewöhnenden Slawen beschränkt haben? Sein Sohn „Wladimir gerieth, als er in Nowgorod vernahm, dass Jaropolk den Oleg getödtet hatte, in Furcht und floh über das Meer“, natürlich nicht um dort als Urenkel Rurik's und leiblicher Sohn Swätoslaw's von einer slawischen Mutter ganz verjährte Rechtsansprüche zu erheben, sondern um Krieger und Schiffe zum Rachezuge zu werben. Als er aus Nowgorod und der Newa absegelte, werden wol seine Mannen, denen aus früheren Zeiten die schwedische Küste bekannt war, die Fahrt dahin gelenkt haben. Am schwedischen Königshofe aber, — es war zur Zeit König Erich's des Siegreichen —, hatte Wladimir während des langen

Winters die beste Gelegenheit, das Treiben der gebornen Krieger und Seeleute zu beobachten, sich in der schwedischen Sprache, wenn sie ihm weniger als seine Muttersprache geläufig war, zu vervollkommnen. Diesen Winter mag der hochherzige „Waldemar" den Grund zu seinem Rufe gelegt haben, der später im Norden von Mund zu Mund ging und bis nach Island drang. Das Jahr darauf (980?) „kam er mit den Warägern nach Nowgorod". Diese und vielleicht noch andre wurden aber dem Fürsten von Kiew Wladimir, weil sie selbst die Herren im Lande spielen wollten, so lästig, dass er sie nach Griechenland schickte, dabei den griechischen Kaiser auf seine unfügsamen Gäste aufmerksam machte und ihn dringend bat, denselben die Gelegenheit zur Heimkehr über Русь zu versperren.

Also sind wir berechtigt, aus der Natur der Dinge und den wiederholten Fahrten der Russen über's Meer im 9ten Jahrhundert zu folgern, dass zwischen Schweden und der russischen Normandie (um mit Senkowski zu reden), seit der Auswanderung der Rodsen ein gewisser Verband bestand, der durch nationale Sympathieen, und ebensosehr durch gegenseitige Bedürfnisse und Wünsche zusammengehalten wurde*). In Folge dieses pflanzte sich von Geschlecht

---

*) Es hat dieser Verband ein ächtes Seitenstück an den Beziehungen, welche zwischen den norwegischen und zum Theil dänischen Normannen in der französischen Normandie und Dänemark bestanden. Der aus seinem Vaterlande verjagte Bauer Rolf, welcher zu den Zeiten Oleg's jenen westlichen Abzugskanal dem

zu Geschlecht die Kunde von dem alten Auszuge aus Norden und den dortigen streitbaren Männern fort. Das Beispiel Wladimir's ahmten auch seine Söhne nach —; der eine von ihnen Wsewolod, welcher nach Nestor im Jah. 988 das an Polen stossende Fürstenthum Wladimir erhalten hatte, verschwindet in der russischen Geschichte, man weiss nicht wie. Dafür aber tritt er in Schweden (in der Sage von Olaf Tryggwason bei Snorre Kap. 48) als Freier um die verwittwete Königin Sigrid, die Hochmüthige, die Mutter Olaf's des Schoosskönigs, auf. Die in den normannischen Fürstengeschlechtern herrschenden Begriffe von ächt königlichem Blut, woran sich auch die russische Rogned (s. Sjögren über Ingermannland in den Memoiren. Seite 210) halten wollte, konnten wol zu einer so weiten Reise anspornen. Indessen „der von

---

Norden eröffnet hatte, litt nie Mangel an frischen Kämpfern und als im Jahre 942 sein unmundiger Enkel Richard von den Franken seiner Freiheit beraubt worden war, schickte ein vornehmer Däne in seine Heimath nach Hulfe. Sie war im Nu da. Harald, der Erlöser, führte nach Verlauf von siebzehn Jahren um 963 abermals nordischen Beistand herbei; „allein diese wilden Kämpfer wurden bald dem Freunde gefährlicher als den Feinden, sie hatten grosse Lust, in der schönen Normandie zu bleiben, auf die Gefahr, französisch sprechen zu lernen, es kostete Mühe, sie nach und nach los zu werden. Einer Anzahl, die sich taufen liess, that man ihren Willen, den Andern packte man Mehl und Schweinerücken in die Schiffe, und wies sie weiter nach Spanien. Durchweg heissen die Dänen Heiden und erweisen sich so.“ Dahlmann I, 73. Die französischen Normannen leisteten wiederum den italiänischen zu jeder Zeit den erbetenen Beistand.

Osten her aus Gardarik gekommene Konung Wisawald“ wurde trunken gemacht und in diesem Zustande liess die Königin ihn anfallen und das Haus anzünden, um es ihm und seinem Nebenbuhler als „Kleinkönigen zu verleiden, in andre Länder zu fahren, um zu freien um sie“. Darum wurde sie auch die Hochmüthige genannt.

Einen zweiten Kummer sollte Wladimir kurz vor seinem Tode von Schweden aus erleben. Sein von der Rogned, welche an Leib und Geist eine ächte Normännin war, geborner Sohn Jaroslaw rüstete sich nämlich gegen ihn zum Kampfe und „schickte desshalb über das Meer und brachte Waräger auf“. Der bald darauf (im Jahre 1015) erfolgte Tod Wladimir's des Grossen liess zwar den unnatürlichen Kampf nicht zum Ausbruch kommen, machte aber nicht den Beistand der schwedischen Söldner für Jaroslaw unnütz. Diese hatten mittlerweile den Familienfrieden der Slawen auf eine so arge Weise gestört, dass die Nowgoroder sich zur Selbsthülfe gezwungen sahen und nach Nestor ein Blutbad unter ihren Peinigern anrichteten. Darüber wurde ihr Fürst Jaroslaw, der übrigens kein ganz ächter Landsmann seiner Waräger mehr gewesen sein kann, so sehr unwillig, dass er jene auf das Strengste bestrafte. Diess machte ihm aber die Gemüther der Nowgoroder nicht abwendig; mit ihrer und der Waräger Hülfe rang er seinem Bruder Swätopolk den Sieg ab. Als aber der Letztere nach einiger Zeit sich polnischen Beistand erbeten hatte, „brachte

Jaroslaw im J. 1018 Russen, Waräger und Slawen zusammen". Diessmal war der Sieg den Waffen Jaroslaw's ungetreu und er schickte sich schon an „über das Meer (nach der archangelschen Handschrift: über das Meer zu den Warägern) zu fliehen", als die treuen Nowgoroder ihn davon abhielten, indem sie freiwillig*) „anfingen, Schoss zu sammeln (zusammenzuschiessen), von jedem Manne zu 4 Marder (?), von den Starosten zu 10 und von den Bojaren zu 18 Griwen**), und man brachte Waräger herbei, gab ihnen das zusammengeschossene Geld (skot) nnd Jaroslaw sammelte viele Trüppen". Dieses Mal berichtet endlich ein nordischer Schriftsteller, aber nur ein isländischer, — denn die schwedischen Chronisten wissen selbst von dieser späten Zeit über ihren eigenen König fast gar Nichts —, dass diese Waräger Schweden waren. Snorre erzählt nämlich, dass im Sommer des Jahres 1018 Jaroslaw zum ersten Mal um die Hand Ingegerd's Tochter Olaf's Skötkonung von Schweden anhalten liess, erwähnt aber Nichts vom Werben der Söldner, während Nestor, der überhaupt in Beziehung auf Hochzeiten nicht redseelig ist, von dem Freien um Ingegerd Nichts weiss. Genug, die

---

*) S. die sinnige Vereinbarung Nestor's nnd Snorre's von Sjögren in den Memoiren 1834. S. 160.

**) Начаша сребро собирати для найма Варягъ (sie begannen Geld zusammenzuschiessen, um Waräger zu werben), sagt der Cod. Susd. geradezu.

Gesandtschaft nach Schweden berichtet Snorre als Faktum ausdrücklich, während Nestor das Resultat derselben, die Werbung der Waräger angiebt und selbst in dem Schosssammeln den Entschluss dazu durchblicken lässt. Nachdem Jaroslaw mit Hülfe dieser Waräger sich auf den Thron von Kiew geschwungen hatte, erschienen im Jahre 1019 (s. über das Jahr Sjögren a. a. O. S. 116) abermals Gesandte desselben und zwar im Frühjahr als Brautwerber in Schweden. Dieses Mal willigte Vater und Tochter, letztere aber nur unter der Bedingung ein, dass sie ihren Vetter Ragnwald Jarl mitnehmen dürfte und für ihn das Jarlthum Aldeigiaborg erhielte. Olaf gab zwar ihren Vetter für einen Widersacher aus, war aber froh, ihn auf diese Weise los zu werden und verbot ihm nur die Rückkehr nach Schweden. So segelte Ingegerd im Sommer 1019 mit ihm nach Russland ab, der wirklich Jarl d. h. auf slawisch Posádnik, auf hanseatisch-deutsch Burggraf von Aldeigiaborg*) wurde. Nestor weiss von der Gesandtschaft als Faktum wieder Nichts berichtet aber in kurzen Worten wiederum das, was daraus folgte; denn nach ihm „wurde im Jahre 1020 dem Grossfürsten Jaroslaw ein Sohn geboren, welchem er den Namen Wolodimir gab. Die Mutter Wolodimir's, den Snorre Waldemar nennt, war keine andre

*) Sjögren giebt Seite 227 Aldeigia - borg für das ursprünglich finnische Ladoga aus. Dagegen hat sich Butkow in seiner Abhandlung, über Aldeigiaborg (im Sohn des Vaterlandes 1836) erklärt, die Manches, aber nicht Alles für sich hat.

als Ingegerd, welche, wie ihre Grabschrift in Nowgorod ausdrücklich besagt, in Russland einen zweiten Namen, Anna bekam, und im Jahre 1030 einen vierten Sohn Wsewolod gebar, den Snorre ebenfalls unter dem Namen Wisewald kennt. Bei der warägischen Gesinnung, die Jaroslaw hin und wieder in russischen und nordischen Quellen an den Tag legt und bei der Blutsverwandtschaft des schwedischen und russischen Königshauses war es natürlich, dass Jaroslaw auch sonst in engen Verhältnissen mit der Heimath seiner Vorfahren blieb. Davon liefert auch bei dem Jahre 1024 die russische Chronik Nestor's abermals einen Beweis, während die nordischen schweigen. Es steht geschrieben, dass in diesem Jahre Jaroslaw, um den Kampf gegen seinen Bruder Mstislaw, den pontischen Seekönig von Tmutarakán, nachdrücklich führen zu können, „über das Meer zu den Warägern um Hülfe schickte, und Jakun kam mit den Warägern an; dieser Jakun war blind und hatte eine Luda (Mantel), die mit Gold durchwirkt war... Jaroslaw aber ergriff mit dem Fürsten der Waräger die Flucht, und Jakun verlor dabei seine goldene Luda; Jaroslaw aber ging nach Nowgorod und Jakun über's Meer“ Der Form nach entspräche der Name Jakun (russisch *Якунъ*) ganz genau, wie ich anderwärts mit Rücksicht auf den *Акунъ*, den Gesandten Igor's und die spätrussischen Beamten dieses Namens auseinandergesetzt habe, dem schwedischen Håkon; einen schwedischen Fürsten dieses Namens kennt die karge Geschichte

Schwedens jener Zeit nicht, wenn man nicht an den einige Jahrzehende später auftretenden Håkon denken will; indessen wäre es nicht unmöglich, dass die Russen damit den Schwager Jaroslaw's, der im Jahre 1024 als Anund Jakob den Thron bestieg, nach seinem bei den heidnischen Schweden verhassten Taufnamen Jakob*), gemeint hätten. Eine andre russische Quelle, nämlich das sogenannte Paterikon berichtet gleich am Anfange in der Erzählung des Bischofs von Wladimir und Susdal Simon über den Ursprung der petscherischen Kirche: „dass in dem warägischen Lande ein Fürst Afrikan**) Bruder Jakun's des Schwachäugigen (слѣпаго wörtlich des Blinden) war, desselben, der einst sein mit Gold durchwirktes Kleid verlor, als er nebst seinen Truppen sich für Jaroslaw mit dessen Bruder, dem schrecklichen Mstislaw, schlug." Dieser Fürst, welcher im Jahre 1027 mit 3000 seiner Landsleute nach Russland kam und hier aus einem Heiden ein sehr eifriger russischer Christ wurde, muss wol, da er nur aus Schweden, der Heimath Jakuns mit einer so zahlreichen Schar eingewandert sein kann, dem dort regirenden Königshause angehört haben oder ihm wenigstens nahe verwandt gewesen

---

*) Dafür haben die Russen übrigens eine besondere Form Jakow, Яковъ.

**) In einigen Handschriften soll dieser Name auch Ofrik geschrieben sein; ihm würde dann der nordische Name Frygge entsprechen, vor welchen nur nach einem sehr häufigen slawischen Gebrauch des Euphonismus wegen ein Vokal getreten wäre.

sein. Sein Haufen, die übrigen in Russland um Sold dienenden Waräger und vielleicht auch andre mögen es gewesen sein, die jenes „Heer von Warägern und Slawen“ bildeten, mit welchem Jaroslaw im Jahre 1036 gegen die Petschenegen zog. Auch sonst mögen trotz des Stillschweigens der russischen Chronik noch Waräger zu Kriegszügen herbeigeholt worden sein. So berichtet im J. 1043 der Grieche Kedrenos, dass der Russenfürst zu seinem Zuge nach Byzanz den Beistand einer zahlreichen Söldnerschar aus Skandinawien (*προσεταιρισάμενος συμμαχικὸν οὐκ ὀλίγον ἀπὸ τῶν κατοικούντων ἐν ταῖς προσαρκτίαις τοῦ Ὠκεανοῦ νήσοις ἐθνῶν*) sich verschafft hatte.

Dass unter den Normannen, von welchen es in Russland zur Zeit Jaroslaw's wimmelte, auch Norweger sich befanden, berichten nordische Quellen mehr als ein Mal ausdrücklich; der Zahl nach waren natürlich, wie von jeher die Schweden die stärkeren. Hervorzuheben ist dabei noch, dass auch die Söhne des einst in Aldeigiaborg ansässigen schwedischen Jarl Ragnwald, des Vetters von Ingegerd, Namens Ulf Jarl und Eilif Jarl auch ihrerseits die alten Verbindungen Russlands mit Schweden aufrecht erhielten. Beide kommen in nordischen Kämpfen, Eilif nachher aber auch (d. h. im Jahre 1031 und den folgenden s. Sjögren über Ingermannland S. 218) in Russland als „Landwehrmannen“ Jaroslaw's an der nördlichen Gränze vor und es ist nach Sjögren's Auseinandersetzungen nicht ganz unwahrscheinlich, dass Uleb,

welcher nach russischen Berichten im Jahr 1032 die misslungene Expedition nach den eisernen Pforten unternahm, jener Ulf Ragnwaldson war*). Ein dritter mit einer andern Frau erzeugter Sohn Ragnwald's, Namens Stenkil starb im Jahre 1066 als König von Schweden und in derselben Zeit oder wenigstens nicht lange nachher (Geijer's schwd. Gesch. I, 133.) wurde sein Sohn Inge, der einen Theil seiner Jugend in Russland bei Eilif Ragnwaldsson zugebracht hatte, aus diesem Lande auf den schwedischen Thron berufen.

Damit schliessen die nordischen Nachrichten das Register der gegenseitigen Sympathieen der alten Schweden und Russen. Es ist aber auch das Jahr 1054 das Todesjahr Jaroslaw's, seit welchem den Warägern von Seiten der Nowgoroder kein Sold mehr gezahlt wurde**). Jaroslaw war der letzte

---

*) Wenigstens darf an der normannischen Abkunft dieses Posádniks nicht gezweifelt werden. Die gegen Sjögren erhobene Bemerkung, dass die Waräger in Russland nur als Söldner und Miethlinge, keinesweges aber als hohe Würdenträger figurirten, wird in einem der russischen Verwaltungsgeschichte zur Grundlage dienenden Kapitel: „die normannischen Namen russischer Feldherrn, Kriegs- und Amtleute“ ihre schlagende sprachliche und historische Widerlegung nach den slawischen, nordischen und griechischen Quellen finden.

**) Олегъ оустави дани Словѣномъ, Кривичемъ, и Мери; и Варягомъ дань даяти отъ Новагорода гривенъ 300 на лѣто мира дѣля, еже до смерти Ярославлѣ даяше Варягомъ.

Russenfürst, der als Sohn und Gatte einer Normännin nicht blos durch seine Sinnes-, sondern auch durch seine Handlungsweise sich als Normann erwies*). Er hatte aber schon in der zweiten Hälfte seines Lebens durch seine Vorliebe für kirchenslawische Schriften dem wilden und dabei kriegerischen Treiben seiner Vorfahren entsagt. Von nun an weiss auch die russische Chronik Nichts mehr von der Ankunft und Herbeirufung schwedischer Waräger zu berichten, wenn auch die letzten Ankömmlinge derselben nicht vor dem Ende des 11ten Jahrhunderts im slawischen Ocean

---

*) Dass sein Vater Wladimir der Grosse trotz seiner slawischen Mutter bis zu seiner Bekehrung bei weitem mehr einem Normann, als einem Slawen gleicht, muss für den, welcher geschichtliche Charaktere zu fassen versteht, historische Gewissheit sein. Die Athmospähre, in der er aufwuchs und erzogen wurde, gab natürlich der vom Vater ererbten Anlage die bestimmte Richtung, so dass nicht einmal darauf Gewicht gelegt zu werden braucht, dass unter den wenigen bevorzugten Frauen dieses Fürsten drei Normänninen uns sogar dem Namen nach bekannt sind. In dieser Hinsicht möchte auch ein altes historisches Zeugniss, das eigentlich schon Seite 113 seinen Platz hätte finden sollen, von Bedeutung sein. In der Lobschrift auf Wladimir den Grossen (похвала Владимиру). die man jetzt einem Mönche des 11ten Jahrhunderts zuschreibt, wird mehrere Male ausdrücklich gesagt, dass Fürst Wladimir „warägischer Abkunft“ war. Der Panegyrist hatte also Kunde, dass sein Held von einem ganz andern Stamme, als die Mehrzahl seiner Unterthanen war. Damit aber ist nicht gesagt, dass er etwa wie Oleg ein Schwede war; er ist und bleibt wie dieser eine Zierde der russischen Geschichte. Nur jener Illusionen, als habe Wladimir ganz im Geiste altslawischer Fürsten von Polen, Böhmen, Serbien gehandelt, muss man sich entschlagen. S. Anhang.

sich verloren haben mögen. Die Gräuel und Stürme der Normannenzüge wurden durch die im Norden, wie im Osten die Gemüther beherrschende christliche Gesittung zum Aufhören und Verstummen gebracht; die früher nach aussen gerichtete Rauflust tobte nur noch von nun an und zwar in minder glänzender Weise im Norden wie im Osten in Bürgerkriegen fort, welche die der innern Ordnung so sehr bedürftigen Völker an den Rand des Abgrunds brachten. Der Unterschied bestand nur darin, dass im Norden sich Alles auf eine naturgemässe Weise lösen konnte. Während dieser inneren Unruhen bildete sich zugleich zwischen den einst so befreundeten zwei Ländern ein Antagonismus aus. Schon im 12ten Jahrhundert wurde das Schwert von den Kareliern und Slawen gegen den Norden selbst gezückt.

8. *Die in Schweden aufgefundenen Runensteine und arabischen Münzen als Zeugnisse von Griechenlandsfahrern betrachtet.*

Die von den Finnen und Slawen gerufenen Rôdsen bildeten, selbst wenn sie auch einige hundert Mann, ja tausend Mann stark gewesen sein sollten, nur einen äusserst kleinen Theil der Bevölkerung des rôdsischen Stammlandes; die Ausgewanderten hatten vielleicht nur auf einem Gebiete von einigen Quadratmeilen oder einigen Inseln gewohnt. Von denjenigen Rôdsen nun, welche nicht mitzogen oder die geräumten, zur Seefahrt so bequem gelegenen

Plätze ihrer ausgewanderten Stammgenossen einnehmen, liessen sich natürlich allmälig Viele verlocken, ihr Glück im Ostlande ebenfalls zu suchen. Oft wurden sie gar gerufen. Manche derselben liessen sich aus eignem Antriebe dort nieder oder fanden früh ihr Grab im Kampfe; Andre ergriff Heimweh oder der Wunsch in Ruhe den Erwerb ihrer vollbrachten Heldenthaten am heimathlichen Heerde zu geniessen. Solchen viel gereisten Männern setzten die Ihrigen gewöhnlich einen Grabstein, auf dem sie in Runen einen kurzen Lebenslauf einhieben. Es wird als sicher angenommen, dass von den drei nordischen Völkern die Schweden die meisten Runensteine besitzen.

Die Aufgabe der heutigen Forschung ist es, den in Schweden bis jetzt aufgefundenen Runensteinen und Denkmünzen mit Runeninschriften insofern eine nähere Aufmerksamkeit zuzuwenden, als sich wol aus ihnen ein und das andre Resultat für die russische Geschichte ziehen lässt. Besonders verdienen diejenigen Steine ausgebeutet zu werden, welche den sogenannten Griechenlandsfahrern gesetzt wurden. Man hat bis jetzt die auf vielen schwedischen Runensteinen vorkommenden Ländernamen Grikia, Girkia (Griechenland), und das Gentile Girdski (der Grieche) meist in einem unbestimmten Sinne genommen d. h. man versteht unter dem Griechenland der Runensteine die nach Osten zu gelegene Gegend von Estland, Russland, Griechenland. Allerdings war dieser Sinn mit dem Worte Grikia im Norden verbun-

den; es lässt sich aber nach den zugänglich gewordenen Arbeiten über die Runendenkmäler als sicher behaupten, dass auf den meisten derselben Griechenland in einem engeren Sinne genommen wird d. h. dass es das*) heutige europäische Russland bezeichnet. Der Gesellschaft der nordischen Alterthumsforscher in Kopenhagen oder schwedischen Gelehrten wird es obliegen, von diesem Gesichtspunkte aus die einzelnen Runeninschriften zu sondern. Dann wird sich ohne Zweifel das Resultat herausstellen, dass derjenige Theil der schwedischen Ostküste, wo die Waräger-Russen wohnten, auch die meisten Runeninschriften der Art aufzuweisen hat, in welchen von Leuten die Rede ist, die sich in dem heutigen Russland herumgetrieben oder herumgehauen haben**).

---

*) Daraus dass viele Runensteine vermöge des Sinnes ihrer Inschriften sich nur auf Russland beziehen können und also auf ihnen Grikia oder Girkia insbesondere Russland heisst, erklärt sich, wie Adam von Bremen berichten konnte, dass man von Schleswig nach dem Slawenland, oder nach Schweden, oder dem (ostpreussischen) Samland, und bis nach Griechenland schiffte oder wie er Kiew die Hauptstadt Griechenlands nennen konnte.

**) Eine Karte, auf der die Fundorte der Runensteine und Denkmünzen, je nach ihren verschiedenen Aufschriften auf eine verschiedene Weise verzeichnet wären, könnte vielleicht die Sache am Besten veranschaulichen. Ich bemerke noch, dass Liljegren in seinen "Run-Urkunder. Stockholm 1833" dem schwedischen Upland, an dessen Küste ohne Zweifel die Waräger-Russen wohnten, die meisten Runendenkmäler zuschreibt. Thomsen's „lange und mit unermüdetem Fleisse vorbereitetes Werk über die zahlreichen im Nor-

Auf ähnliche Weise lässt sich zum Theil schon heutiges Tages aus den in der Erde vergrabenen arabischen Münzen ein Schluss für die nähere Bestimmung des Wohnsitzes der Waräger-Russen ziehen. Es ist ein historisches Faktum, dass im Mittelalter und zwar gerade in der sogenannten normannischen Periode der russischen Geschichte ein lebhafter Handelsverkehr zwischen dem nördlichen Europa und verschiedenen orientalischen, namentlich mittelasiatischen Völkern bestand. Das verbindende Mittelglied zwischen Europa und Asien machten insbesondere schwedische Gottländer und Rôdsen, d. h. sowol die nordischen als die nach Osten ausgewanderten. In Folge dieses Handelsverkehrs sind Hunderttausende von arabischen in Mittelasien oder unweit des Kaukasus geschlagenen Münzen, dem Gepräge nach dem 8ten, dem 9ten, 10ten und dem Anfang des 11ten Jahrhunderts angehörend, nach Klein- Weiss- und Grossrussland, den russischen Ostseeprovinzen, Skandien, Meklenburg, Pommern, am wenigsten aber nach Preussen gekommen. In diesen Ländern, also dem eigentlichen Schauplatz der Normannen und besonders der schwedischen, nicht aber im Westen oder Süden von Europa, hat nun die Erde die alten, stummen Zeugen zum Theil wieder von sich gegeben. Aus der Zusammenstellung der Fundorte dieser Münzschätze geht aber

---

den gefundenen, meist aus Gold und Electrum bestehenden, Bracteaten mit ihren Runeninschriften“ wird wol auch einige Aufschlüsse für die altrussische Geschichte bringen.

hervor, dass unter den skandischen Ländern Norwegen und Dänemark im Verhältniss zu Schweden wenige Daten liefern, dass aber in Schweden, ausser dem natürlichen Stapelplatz Gottland, die Ostküste desselben vorzugsweise bei jenem Verkehr betheiligt war und dass endlich Roslagen, namentlich aber die Gegend um die Ufer und die Holmen (Inseln) des früh beschifften Mälaren die meisten Reichthümer dieser Art enthält*).

So sicher dieser Umstand auch ist und so sehr er auch gewisse Bedingungen und Verhältnisse voraussetzt, vermittelst welcher die Anwohner am Mälar-

---

*) Eine der ersten hierauf sich beziehenden Arbeiten ist die des Schweden Adlerbeth vom Jahre 1786, welcher zuerst erkannte, dass die oben angedeuteten nationalen und politischen Uebergänge im russischen Reiche seit dem Jahre 1013 „mit den Zeitgränzen zusammenfallen, mit welchen die arabischen Münzen im Norden verschwinden. Adlerbeth's und Liljegren's Nachweisungen über die in Schweden gemachten Münzfunde finden sich in Ledebur's Schrift „über die in den baltischen Ländern in der Erde gefundenen Zeugnisse eines Handels-Verkehrs mit dem Orient zur Zeit der arabischen Weltherrschaft. Berlin 1840“ gedrängt zusammengestellt. Eine Ergänzung dazu bildet Frähn's „topographische Uebersicht der Ausgrabungen von altem arabischen Gelde in Russland, nebst chronologischer und geographischer Bestimmung des Inhalts der verschiedenen Funde“ in dem Bulletin scientifique Tome IX Seite 301—331. Ledebur's wie Frähn's Arbeit ist ins Russische übersetzt worden von Paul Sawél'ew in dem ersten Hefte seiner „muhammedanischen Numismatik in Beziehung auf die russische Geschichte, Мухаммеданская Нумизматика въ отношеніи къ Русской Исторіи. Пет. 1844. Die beigefügte Karte übertrifft die Ledebur'sche an Vollständigkeit. Die Schrift von Minutoli ist, mir noch unbekannt.

see mehr als die übrigen Schweden mit dem Ostlande in Verbindung getreten sein müssen, — so würde dieses Datum doch nur sehr schwache Beweiskraft für dieses Kapitel haben, wenn nicht jene muselmannischen Münzfunde noch eine anderweitige Betrachtung hervorgerufen hätten. In überwiegender Mehrheit datirt nämlich dieses in Russland und den baltischen Küstenländern aufgefundene Silbergeld aus dem Ende des 9ten und dem grösseren Theile des 10ten Jahrhunderts und ist aus den Münzhöfen der grossen Bucharei und Chorasan's hervorgegangen, deren Herren damals die Samaniden waren. Merkwürdiger Weise aber wird gerade in Russland eine grosse Menge parsischen Geldes (Ispehbeden Münzen) aufgefunden; höchst wahrscheinlich ist dieses durch die von den normannischen Russen des 10ten Jahrhunderts nach Masanderan und den Küstenländern des kaspischen Meeres unternommenen Kriegszüge nach Russland gelangt. Haben schwedische Volontairs solches Geld etwa auch nach Rodslagen verschleppt?

Eine dritte Geldsorte — und diese ist gerade für die vorliegende Untersuchung von Wichtigkeit — scheint am allerwenigsten durch normannische Kaufleute nach Russland und den baltischen Ländern gekommen zu sein. Diess sind die von Mauren in Spanien und Afrika geschlagenen, bis jetzt mit andern öfter verwechselten Münzen, welche übrigens in äusserst geringer Quantität ausgegraben sind und, so viel bis jetzt bekannt, dem 9ten Jahrhundert angehören,

Es war aber im Jahre 844, als Spanien und der am atlantischen Ocean gelegene Theil von Marokko die Plünderungen und Verheerungen der Rôdsen auszustehen hatte. Auch aus den folgenden Jahrzehenden und der späteren Zeit haben wir Nachrichten von den Raubzügen der Normannen nach Spanien und Afrika; von Handelsverbindungen der Normannen mit jenen Ländern finden sich keine sichere Spuren. Zu untersuchen bleibt nun, ob sich in Schweden und namentlich in Roslagen spanisches und afrikanisches Geld aus dem 9ten Jahrhundert, namentlich solches findet, welches vor dem Jahre 844 geschlagen ist. Dabei dürften noch die Fundorte von Armringen und Schmucksachen überhaupt eine nähere Berücksichtigung verdienen. Hier soll nur bemerkt werden, dass in Schweden von 1718 bis 1828 allein 55 grosse Goldringe (d. h. wol Hals- und Armringe) aufgefunden worden sind. Eine gleiche Anzahl mögen wol auch verheimlicht sein*).

---

*) Dass jene Silber- und Goldschätze ganz allein friedlichem Verkehr ihre Verpflanzung verdanken, wird Niemand, der mit der Geschichte der beutesüchtigen Normannen genau vertraut ist, annehmen. Viele von ihnen sind in Grabhügeln aufgefunden worden, und in Bezug darauf und auf die obigen Behauptungen von der Theilnahme von Schweden an den asiatischen Beutezügen der Russen möchten hier die Worte Geijer's (I, 103) an ihrer Stelle sein: „Die Freuden Walhalls waren dem Freigebornen, besonders dem edeln und reichen Krieger vorbehalten. Mit grossem und ansehnlichem Geleite in Walhall anzulangen war ehrend. Beseligend aber war es mit grosser Habe zu kommen; denn der Reichthum, den man auf den Scheiterhaufen mitgebracht oder in die Erde vergraben besass, be-

9. *Die schwedischen Ansiedlungen auf den Inseln und den Küsten Finnlands, Estlands und Livlands.*

Für die Westeuropäer war in der Zeit, die der Stiftung des russischen Staates kurz vorherging und ihr bald darauf folgte, das heidnische Piratenvolk der Normannen die schwerste Geissel. Ihre Kriegszüge waren damals so zahlreich, dass sie selbst in den gebildeten Landstrichen von den Chronisten nicht vollständig verzeichnet werden konnten. Indessen geben doch im 8ten, 9ten und 10ten Jahrhundert viele jener Chronisten nähere Auskunft über die Kriegs- und Zerstörungswuth der Normannen. Wo diess geschieht, bemerkt man, dass sie und auch ihre Anführer Dänen im eigentlichen Sinne oder Norweger waren. Auffallend wird der Name der Schweden, der doch schon zu Tacitus Zeiten eine gewisse Gesammtbedeutung hatte, höchst selten erwähnt und zwar meist nur bei Vorfällen friedlichen und freundschaftlichen Völkerverkehrs. Ausser Tacitus und Jornandes gedenkt der Schweden nur im 9ten Jahrhundert Einhard, die

---

dingte den Genuss im andern Leben; und da es nicht ererbte, sondern nur erworbene Schätze waren, die den Todten in den Hügel begleiten dürften, so sah auch der Nordbewohner sich durch diesen Glauben veranlasst, einen grossen Theil seines Lebens der Plünderung und Seeräuberei zu widmen. Dagegen „war — nach einer Sage — nicht gut, arm zum Odin zu fahren“; und es ist sehr zweifelhaft, ob der Arme eines Platzes in den Wohnungen desselben würdig schien, falls er nicht in dem blutigen Gefolge eines grossen Herrn vom Schlachtfelde kam“.

Vita Anscarii, bald darauf Prudentius beim Jahre 839, die beiden Reiseberichte Wulfstan's und Other's; nur eine angelsächsische Chronik hat von ihren Beutezügen ausdrücklich zu berichten. Im Einklange mit der Schweigsamkeit der westlichen Chronisten über das Schwedenvolk weiss auch der Chronist des hohen Nordens Snorre nichts von Zügen schwedischer Seefahrer nach dem Westen Europas. Dagegen lässt er, wie mehrere isländische Sagen, Dänen und Norweger in jenen Gegenden haufenweise figuriren.

Wenn nun seit dem Ende des 8ten Jahrhunderts allmälig auf allen grösseren Flüssen des Westens Normannen erscheinen, die vor den Mündungen dieser Flüsse liegenden Inseln nebst den Hebriden, Orkaden, Schetlandsinseln, den Faröer, Island, Grönland, Nordamerika besetzen oder beunruhigen und diese Piraten sehr oft für eigentliche Dänen und Norweger erkannt und ausgegeben werden, — was bleibt dann anders als die Annahme übrig, dass die von Tacitus und Jornandes so merkwürdig charakterisirten Schweden der Ostküste und des grössten Theiles des Binnenlandes nicht blos den Schweif der Dänen und Norweger bildeten, sondern meist anderswo und zwar zur Genüge sich zu beschäftigen wussten. Wie könnte man auch, wenn man alle von den heidnischen Dänen und Norwegern ausser Landes verübten Heldenthaten zu einem lebendigen Gesammtbilde zusammenfasst, glauben, dass die Schweden ruhig zu Hause gesessen, im Schweiss ihres Angesichts ihr Feld bebaut und sich

auf ihren Seen in ländlich idyllischer Weise Fische geangelt hätten!

Die Hauptquelle der altschwedischen Geschichte Snorre Sturleson lässt in der Ynglingasage die ältesten Kriegszüge der Schweden nach Osten und zwar mehrere Jahrhunderte vor Rurik's Zeitalter gerichtet sein. Von den von ihr überlieferten Kämpfen mit Esten und Finnen kann die historische Kritik, wie mürrisch sie auch sonst gegen die erst spät aufgezeichneten altnordischen Sagen sein muss, Einzelheiten, nicht aber die Kämpfe als solche über Bord werfen. Dieses feindliche Zusammentreffen mit den Finnenstämmen hat natürlich seinen Anfang genommen, als die Schweden aus Deutschland nach Norden zu sich wandten. Immer weiter müssen sie den Nordfinnen ihren Grund und Boden streitig gemacht haben. Mit der Besetzung des Mälarsees, unweit dessen noch finnische Benennungen heutiges Tages erklingen, war der Uebergang auf grössere finnische Inseln gebahnt. So mag sehr früh die finnische und lappische Urbevölkerung der heute nur von Schweden bewohnten Ålandsinseln dem Rechte des Stärkeren nachgegeben haben; nur die sich auf ihnen vorfindenden finnischen und lappischen Ortsnamen belehren uns noch jetzt, dass der Schwedenstrom in seiner Richtung nach Osten auch von dort die Urbevölkerung vertrieb. Ueber jene 15000 Schweden hinaus, die in der Gegenwart die Alandsinseln bewohnen, sind andre zahlreiche Scharen in das eigentliche Finnland ge-

drungen. Nicht nur sind bekanntlich alle finnische Städte von Schweden gegründet und bewohnt, sondern der ganze Küstenstrich vom Kimén — und selbst noch eine Strecke vor ihm — bis an den finnischen Meerbusen ist von schwedischen Bauern besetzt. Gewöhnlich hat man die Kolonisirung Finnlands dem König Erich dem Heiligen allein zugeschrieben, wenn auch Niemand daran recht glauben will. Scharfen sprachlichen Untersuchungen muss es vorbehalten bleiben, zu bestimmen, ob einzelne Particen oder Inseln Finnlands schon vor Erich von Schweden besetzt waren.

In Estland haben sich vor langer Zeit Schweden auf Runoe (d. h. der Insel Rum) und Künoe unweit Pernau, Dagoe, Wormsoe, (der Halbinsel) Nuckoe und (der Insel) Odinsholm unweit Hapsal, den Inseln Gross- und Klein - Rogoe, nicht weit von dem Kloster Padis, und Nargoe bei Reval und andern niedergelassen. Unentschieden ist es noch, ob die Besetzung dieser Inseln durch Normannen, welche überall sich gern auf Inseln niederliessen, in die vorrurikssche Zeit oder bald nach der Stiftung des russischen Staates fällt. Einiger Aufschluss müsste aus ihrer bis jetzt noch gar nicht erforschten schwedischen Mundart und ihren sonstigen alterthümlich aussehenden Lebensverhältnissen gezogen werden können. Man behauptet, dass die die hochschwedische Sprache Sprechenden sich mit den schwedischen Insulanern nicht immer gut verständigen können. Ganz deutlich gewahrt man die Finnisirung der Schweden auf der Künoe, „deren Einwoh-

ner sich in zwei sehr verschiedene Klassen theilen, obgleich sie beide estnisch sprechen. Die der Schiffer an der Küste ist ein grosser, schöner, kräftiger, kühner Stamm, der sich besonders mit Erlegung der Seehunde beschäftigt. Den zweiten Stamm bilden die Ackerbauer im Innern, die klein, schwächlich, unschön ganz wie die Esten des Festlandes sind". Aehnliches mag auf der Dagoe vor sich gegangen sein, die nach einem Anhang zum Gesetzbuch der Insel Gottland von Gottländern bevölkert worden sein soll. Sie wird früh bei Snorre erwähnt und heisst bei ihren heutigen Bewohnern, die trotz ihrer estnischen Sprache noch halbe Skandinawen sein sollen, Juma. Mit der Eroberung Estlands durch die Deutschen hatten sämmtliche Inselschweden ihre Unabhängigkeit verloren, wenn sie auch nur in ein Verhältniss der Hörigkeit und nicht, wie die Esten, in ein Verhältniss der Leibeigenschaft zu ihren deutschen Herren traten. Im Jahre 1781 wurden gegen tausend Schweden von Dagöe nach dem „neurussischen Gouvernement" verpflantzt und selbst die von Dagöe nach Wormsö ausgewanderten wollten den Wanderstab nach den südrussischen Steppen neulich ergreifen*).

---

*) „Die freien Schweden in Estland" in dem „Inland" Jahrgang 1837. No 20—22, wo einige ihrer von schwedischen und russischen Landesherren bestätigten Privilegien, zum Theil in plattdeutscher Sprache abgedruckt sind. In der Urkunde von 1683 erklärt König Karl sie für ein „freies Volk, den schwedischen Freibauern (frelse Bönder) gleich.

Eine genaue sprachliche und ethnographische Beobachtung dieser kühnen und starken Seeleute möchte in mehrfacher Hinsicht sich verlohnen. Bei den äusserst spärlichen Daten, die ich über jene Schwedeninseln habe sammeln könnnen *), kann ich mich nicht entschieden für das hohe Alterthum ihrer Uebersiedelung von Schweden nach dem Osten aussprechen. Erwähnt werden soll nur noch, dass unter ihnen zwei kleine Inseln mit einem merkwürdigen Namen vorkommen, nämlich der grosse Wrangelsholm und der kleine Wrangelsholm. Dass der Name schwedisch ist, bedarf keiner Beweise; auch der estnische Name derselben, wie ihn nämlich Hupel angiebt, ist nichts weiter als eine estnische Uebersetzung der schwedischen Benennung. „Gross Wrangelsholm, estnisch Pranglesaar (saar- Insel, Holm), wird auch Wrangoe geschrieben, aber insgemein Wrangel genannt". Man möchte vermuthen, dass diese Inseln bei den Esten noch einen reineren Namen führen. Es ist gewiss, dass der Wrangelshof in Wierland bei den Esten Warrango heisst und es auch in Jerwen und nach sicheren Mittheilungen

---

*) Peter Köppen giebt in seiner Abhandlung über „Russlands Gesammt-Bevölkerung im Jahre 1838 (Mem. der Pet. Akad. 6. Band. 1843 S. 49—232), welche viele werthvolle Daten zur russischen Ethnographie und Statistik enthält, S. 72. nach den Steuerlisten des Gouvernements Estland „2263 freie Schwedische Bauern an, wovon 2080 auf Ländereien der Gutsbesitzer und 183 auf Pastoral- Ländereien wohnen".

sonst noch estnische Ortschaften Namens Warrang giebt. Ueber den Ursprung des Namens der in Schweden und unter dem estländischen Adel sehr verbreiteten Familie der Wrangel dürfte nach diesem kein Zweifel obwalten; die estnische Insel aber kann sowol ihren Namen von einem dieser Wrangel, als auch von den alten schwedischen Warangen (s. Seite 45) in alter Zeit erhalten haben. Wäre das Letztere der Fall, so hätten wir ein ganz passendes Seitenstück zu der Warägerinsel auf dem Dnepr (Варяжскій островъ), welche noch im 13ten Jahrhundert unter diesem Namen vorkommt. Hiess etwa gar in der früheren Zeit eine dieser Inseln „Rodseninsel“, welchen Namen, nur in der Form von Rûsseninseln oder Rôsseninseln, einst in der Normannenperiode sieben Inseln auf dem schwarzen und eine auf dem kaspischen Meere führte? Vielleicht wird es künftiger Forschung, namentlich vermittelst estnischer Sprachdaten zu beweisen gelingen, dass ein Theil dieser schwedischen Insulaner ganz derselben Stammgemeinde angehört, aus der in Schweden sich Finnen und Slawen ihre Herrscher wählten.

Zuletzt möge noch in wenigen Worten derjenigen Schweden gedacht werden, welche um den Peipussee zu Hause sind oder waren, also in der Gegend, wo Truwor seinen königlichen Hochsitz aufschlug. „Dass — schreibt Kruse — auch der Peipussee und die damit verbundenen Flüsse dem Warägischen Handelsgeiste durch die Fälle der Narowa nicht verschlossen waren, macht die Umgehung der weiter ausgedehnten

Fälle des Dnepr möglich, und manche Namen von der Liwländischen Küste des Peipus, wie der *Kuninga Jerw* (Königssee), der *Rozi*(?) Fluss, *Rootsikülla* (d. h. Rootsdorf), so wie in der Nähe liegende ganz nach normännischer Art gebildete Tumuli machen es wahrscheinlich, dass die alten Rootsi auch den Peipus besuchten und so bis nach der Stelle gelangten, wo bei dem heutigen Isbórsk heute noch Scandinawisch- Germanische Kopf- Arm- und Halsringe in alten Gräbern gefunden werden". In wiefern diese Mittheilungen für die alte Geschichte Werth haben, kann hier nicht erörtert werden; an sie aber ist noch eine andre Kunde von Peipusschweden der Gegenwart anzureihen*): „In der Gegend des Peipussees, zu der Isaak's Kapelle eingepfarrt, leben in einigen Dörfern schwedische Bauern, deren Haussprache die russische ist; sie sprechen aber auch eben so fertig estnisch, lernen diese Sprache lesen und halten sich als Lutheraner zu der estnischen Gemeinde. Sie kleiden sich wie Russen und tragen auch Kreuze auf der Brust, wie diese". Wann sind diese Schweden an den Peipus gekommen? Etwa als Kriegsgefangene im 17ten J.?

Mag es sich aber auch mit dem Alter der Einwanderung einzelner Insel- Strand- und Landschweden, welche keinen andern Namen als Rootslane bei

---

*) S. I. C. Petri in der Encykl. v. Ersch u. Gruber „Estland" (Leipzig 1838). S. in den Nachträgen zu Kap. IV, 1. das finnische Ruotsin salmi, das ingrische Rosspiik, das estnische Rootsikülla-Reker, Noa-Rootsi-kirrik, Hio-Rootsi-kirrik, Rootsi-jõggi.

den Esten führen, verhalten wie es wolle, — im Ganzen genommen werden sie sprechende Zeugen für die frühe Auswanderung der Schweden nach dem Osten bleiben. Wer den frischen Natursinn der alten Normannen, ihre kräftige Physis auch ausserhalb der nordischen Halbinsel kennen lernen will, um sich lebhafter in jene Zeit zu versetzen, wo das alte Russland durch seine Heroen Rurik, Oleg, Igor, Swätoslaw und Wladimir zuerst als gebietende Seemacht, wenn auch nur für eine Periode, auftrat und durch die Arme der Normannen zwei Meeresküsten mit allen dazwischen liegenden Landstrichen erlangte, — der mache sich mit den estnischen Inselschweden bekannt. Sie verdienen schon als Gegenstand der russischen Ethnographie, die freilich noch nicht ganz allgemein als Hülfswissenschaft für die russische Geschichte anerkannt ist, eine aufmerksame Betrachtung*).

---

*) Die kühnen Schiffer und Seejäger der im Meerbusen von Riga gelegenen Runö glauben erst zur Zeit Gustav Wasa's nach dem Ostlande gezogen zu sein. Da die Insel wegen ihres sandigen Bodens die Bevölkerung nicht ernährt, so ist „der eigentliche Acker dieser Leute, der Schauplatz ihres Wandelns, Thuns und Treibens das Meer, ihre Hauptbeschäftigung der Fischfang und der Robbenschlag, jener vorzugsweise im Sommer, dieser im Winter. Ihre Schiffe, in denen sie auf den Robbenschlag ausgehen, sind klein, ohne Verdeck und nur mit einem Segel überspannt und in einem solchen zerbrechlichen Gebäude trotzen sie oft Monate lang den Wellen, den Stürmen, den Eisschollen. Sie verproviantiren sich gewöhnlich auf zwei Monate und nehmen von ihren Frauen auf Leben und Sterben Abschied. Da sie in der Regel sich heil und

10. *Der Name der heutigen Russen bei den Litauern, Letten und den baltischen Finnen.*

Nach Aufzählung so vielfacher Beweise, die sich ganz direkt gegen die vermeintliche Slawinität des Gentile Русь aussprechen, wird es jetzt am gehörigen Orte sein, den bisherigen Gegnern der Normannen ein sie angehendes argumentum a silentio vor die Augen zu führen. Wäre der Name Русь ein uralter, so könnte man wol erwarten, dass die uralten Nachbaren der Ostslawen, nämlich die Litauer, Letten, Liwen, Esten, Ingrier und die eigentlichen Finnen eine Spur von ihm aufbewahrt hätten. Der Litauer nennt den Russen, sowol den ihm zu nächst wohnenden Weissrussen, als den schon entfernteren Klein- und Grossrussen Gudas, Pl. Gudai, ohne dass man mit Sicherheit angeben könnte, woher diese, an verschiedene germanische zum Theil auch nordische Völkernamen scheinbar anklingende Form (s. Zeuss. S. 673) stammt. Man hat vermuthet, dass damit die in Russland eingewanderten Waräger von den Litauern bezeichnet worden wären. Beweise für die Identität der „Gudai“ mit den Gottländern, welche im Dänischen Guden(?) heissen sollen, oder den schwedischen Gau-

---

gesund aus den Eisschollen und Stürmen herauszuretten wissen, so kehren sie gewöhnlich mit vollen Schiffen zu ihrer Insel zurück, wo ihre Frauen, wenn sie endlich die langersehnte Flotte am Horizonte gewahren, sie mit Freudenfeuern und Flintenschüssen empfangen“.

tar“ oder den Bewohnern des S. 101 erwähnten Godheim fehlen annoch. Das auf die Guden sich beziehende litauische Sprüchwort (s. Schafarik I, 19) kann sowol auf die Gothen, als auf die Russen zur Zeit Roman's oder gar auf ein drittes Volk gemünzt sein.

Bei den den Litauern stammverwandten Letten heisst der Russe Kreews, Pl: Kreewy und Russland Kreewusemme. Dass dieser Name mit der Benennung der bei Nestor erwähnten Völkerschaft der Kriwitschen, die nebst den Tschuden und Nowgorodern bei der Gründung des russischen Staates auftraten, in einem sprachlichen und historischen Zusammenhange steht, unterliegt keinem Zweifel; nur ist bis jetzt das Wie des Zusammenhanges noch nicht klar ermittelt, so wünschenswerth diess auch für den Zweck der vorliegenden Schrift ist, da davon die Bestimmung des grösseren oder geringeren Mitwirkens der Slawen bei der Berufung der Waräger abhängt.

Ich bin nicht der Erste, der einen rein slawischen Ursprung eines grossen Theiles der Völkerschaft der Kriwitschen läugnet; ich bin ferner nicht der Erste, welcher behauptet, dass bei der grossen Volksversammlung, in welcher die Bewohner des Ostens ihre Blicke und Wünsche über das Meer zu den Waräger-Russen erhoben, die Slawen in numerischer Hinsicht den andern Stämmen nachstanden; von mir geht endlich auch nicht die Ansicht aus, dass die drei Rodsenfürsten oder rodsischen Seeküstenkönige sich anfangs gar nicht im Slawenlande, sondern an dem tschudi-

schen (d. h. estnischen), dem finnischen Ladoga- und Weissensee niederliessen*). Es wäre nun wünschenswerth zu wissen, wie die heutigen Russen bei den verschiedenen finnischen Völkerschaften heissen, die in dem osteuropäischen Völkerbunde des 9ten Jahrhunderts standen. Bei Manchen von ihnen mögen sie allerdings den Namen „Russen" führen. Diess beweist aber für die Urslowenität von Русь gar Nichts, da viele Finnenstämme untergegangen sind, welche früher zwischen den slawischen Russen und ihren Stammverwandten sich befanden. Die Bekanntschaft der Syränen, Wotäken mit den Russen ist also eine neuere.

Von den baltischen Finnen, d. h. den Liwen, Esten, Ingriern und eigentlichen Finnen nennt kein Zweig den Russen mit seinem Nationalnamen. Dieser ist ihnen der Wendenmann, und sein Land das Wendenland (s. Schafarik's Alterth.). Dagegen aber sehen sie gerade im Schweden den „Rootsen, Ruotsen, Ruossen oder Ruotten" und selbst ein Theil der Lappen hat das im Tavastländischen gebräuchliche, S. 92 übergangene Ruotti von ihnen entlehnt. Die russi-

---

*) Unter den oben Seite 1. aus Nestor angeführten Tschuden sind mehrere einzelne Stämme zu verstehen, d. h. ein Theil der Liwen, die Esten, Ingrikot (Ижоцы), die Finnen um den Ladoga, die um den Weissensee, namentlich die Wessen und wahrscheinlich auch die Meren oder ein Theil derselben. — Alle Krwitschen können, (siehe S. 80 und 104) schon desswegen nicht an der Berufung der Waräger-Russen Antheil genommen haben, weil Smolensk erst später vom Rods Oleg besetzt wurde. Näheres anderwärts.

schen Lappen allein sind es, welche den heutigen Russen mehr und mehr „Ruoscha“ anstatt wie früher, Karelier nennen. Höchst selten aber bedienen sich die eigentlichen Finnen des schwedischen Ryss, (lies Rüss), um damit ihre slawischen Nachbaren zu bezeichnen. Wie weit nach Süden und Osten hin sind die Schweden bei den finnischen Stämmen als Rodsen bekannt?

11. *Die Heimath der Waräger-Russen nachgewiesen in den schwedischen Rôdslagen oder Rudergemeinden.*

Wenn man bis jetzt nicht im Stande gewesen ist, mit Sicherheit in Schweden die Heimath der Waräger-Russen nachzuweisen und überzeugend darzuthun, dass Tausende von Schweden vor und nach Rurik sich Russen d. h. in ihrer Sprache Rôdsen*) nannten, so war es die Schuld der bisherigen Bearbeiter der Frage über die Herkunft der Waräger-Russen. Sie konnten, da sie zu wenig Rücksicht auf die sprachliche Seite nahmen und den einzelnen Buchstaben nicht scharf genug ins Auge fassten, sich das Verhältniss von Orosz, Ῥῶς, Русь, Ruossi, Ruotti, Roots zu der ihnen zu Grunde liegenden Urform nicht klar genug machen.

---

*) Ich bemerke für slawische Leser, welche gewohnt sind, das germanische o durchweg kurz auszusprechen, dass das ô mit dem Deckel ein langes, gedehntes, oft dumpfes o ausdrückt und also mit dem ò in Россъ nicht verwechselt werden darf. Gleich verschieden ist die Quantität des Vokals in Рŭсь, Ῥούσιος und dem arabischen Rûs.

Wie leicht ist es aber, durch die sprachliche Analyse dieser Formen auf die wahre Urform zu kommen und wie genau bestätigt die altschwedische Geschichte die Voraussetzung der Sprachforschung! Wenn nämlich die Letztere anerkannt wissen will, dass Русь aus formellen wie aus logischen Sprachgründen zuerst vom finnischen und nicht vom normannischen Munde aus in das slawische Ohr drang, dass das ladogasche Ruossi nur eine geschwächte dialektische Form neben den anderwärts gebräuchlichen und ursprünglicheren Formen Ruohti, Ruotti, Ruotsi und Roots (Roods) ist, dass diese 4 Formen in der altschwedischen Urform einen Zungenlaut (t oder d) voraussetzen, dass das estnische Roots, das griechische *Ῥῶς* mit seinen Nebenformen *Ῥούσιος* und *ῥουσιχός* und das arabische Rûs auf ein langes und dumpfes o*) als Wurzelvokal hindeutet, so müssen die warägischen Russen sich ursprünglich Rôts-en oder Rôds-en — vgl. das finnische *t*uomari mit dem schwedischen *d*omare — genannt haben, mag auch allmälig eine schwächere Form Rôss, nach Analogie vieler andrer Wörter (z. B. selbst roder= ror, Ruder), aufgekommen sein; sie würde den griechischen und

*) Das lange, dumpfe o nähert sich in der nordischen Aussprache einem u. Im Munde der Esten selbst, weniger im Munde der estnisch sprechenden Deutschen klingt vor dem Diphthong oo in Roods ein leises u vor; im Finnischen sind beide Laute im Diphthong uo auf das Schönste verschmolzen. Die Aussprache desselben gelingt dem Slawen oder Germanen nicht leicht.

magyarisch - orientalischen Formen ihre historische übrigens sonst erklärbare Richtigkeit bestätigen.

Um die Bedeutung von Rôds aufweisen und um nachweisen zu können, wie dieses Appellativum ein Volksname wurde, braucht man nur zum Griechischen seine Zuflucht zu nehmen. Der Grieche Simeon Logothetes, ein Zeitgenosse des Rôdsen Oleg*) weiss, dass die *Ῥῶς* fränkischer Abkunft, also Germanen sind und erklärt zugleich diesen Namen durch das griechische *Δρομῖται*. Dromiten aber hängen mit dem Substantivum *δρόμων*, das Langschiff, zusammen und im frühsten Mittelalter kommen in Italien *dromonarii* als die „Ruderer der Dromonen“ vor, so dass also die Griechen das Gentile *Ῥῶς* für gleichbedeutend mit „Ruderern, Schiffsleuten“ ausgaben. Zu bemerken wäre noch, dass das estnische Substantivum roots, Gen. rootsi 1) einen Stock oder eine Stange und 2) Schweden oder einen Schweden bedeutet: in Uebereinstimmung damit versteht man unter *rootsik* 1) einen Strunk oder Stengel und 2) ein schwedisches Weib u. s. w. Man darf aber nicht sogleich daran denken, dass dieses Substantivum aus dem Schwedischen ins Estnische übergegangen ist, etwa wie die Finnen aus dem Schwedischen ein *ruori* und die Esten ein *aer*, Ruder, (*aero laew*, Ruderschiff) entlehnt haben.

Von den „Ruderstangen“ aber oder vielmehr von

---

*) Der Verwechselung dieses Griechen mit einem späteren Namensvetter hat Krug ein Ende gemacht.

dem Gebrauch derselben haben an einem Theile der schwedischen Ostküste diejenigen in uralter Zeit ihren Namen erhalten, welche die bewaffnete Seemacht des Landes bildeten und in den altschwedischen Gesetzbüchern als die „Rôdhsin (vom Sing: Rôdhs)“ öfter vorkommen. Von ihnen erhielt ein ziemlich langer Küstenstrich ober- und unterhalb Stockholms den Namen „Rôdslagen d. h. Rudergesellschaften,“ weil er in solche eingetheilt war, so wie derselbe noch heut zu Tage Rôslagen im geographischen Sinne genannt wird. Der Ursprung dieser Rôdslagen geht wie sich aus der Geschichte Schwedens überhaupt und ausserdem Norwegens beweisen lässt, bis in das grauste Alterthum zurück und hat sich bis auf die Gegenwart in der Eintheilung jenes Küstenstriches in Skeppslagen d. h. Schiffsgemeinden erhalten; auch heisst ein Bewohner von Rôslagen noch immer Rôslagsbo oder mit einer Art von Spitznamen Rôspigg. Wenn unter denjenigen Völkerschaften, welche die Waräger-Russen beriefen, die Esten und Ingrikot bei der Gesandtschaft zunächst betheiligt waren, so kann man wol annehmen, dass sie nach der ihnen am meisten bekannten schwedischen Küste gesteuert sind, deren Bewohner für sie alte Bekannte sein mussten. Es lag ihnen das heutige Rôslagen gegenüber; an diesem konnten sie im 9ten Jahrhundert weder auf Schweden im engern Sinne, die tiefer im Lande wohnten, noch auf Gauten, die südlicher und westlicher wohnten, sondern ein-

zig und allein auf Leute stossen, die sich von ihrer Handthirung Rôdsen nannten, den Slawen bereits durch die Vermittelung von Finnen als Русь bekannt geworden waren und der Sprache nach zum grossen Stamme der Schweden gehörten.*)

Ehe aber auf Grundlage der hier absichtlich noch nicht angezogenen Quellen der geschichtliche Charakter der nordischen Rôdsen zum Verständniss ihres Treibens im Osten besprochen werden kann, müssen zuvor noch einige Einwürfe der Antinormannen beseitigt, mehrere Seitenpfeiler für das künftige historische Dogma von der Herkunft der Русь felsenfest gemacht und die Aussagen der verschiedenen Quellen über den ethnographischen Unterschied der Russen und Ostslawen in der 1sten Periode der russischen Geschichte einer Betrachtung unterworfen werden.

---

*) Eine andre Benennung, die noch im Jahre 1640 der Reichskanzler Axel Oxenstjerna gebrauchte und die er durch „Seeleute“ erklärte, war Rookarlar (wörtlich Rudermänner). — Im Neuschwedischen heisst ein Ruderer „roddare“ mit dem auch das Substantivum „roddarfolk (Rudervolk)“ zusammengesetzt ist.

KAPITEL V.

Die Russinen in Ungarn in ihrem Verhältniss zur altrussischen Geschichte.

Die Bekämpfer der nordischen Abkunft der Waräger-Russen haben etwa seit einem Jahrzehend die Vertheidiger derselben auf die mehr als eine halbe Million Köpfe zählende russinische Bevölkerung in Ungarn hingewiesen. Besonders wurde in den letzten Jahren oft die Frage aufgeworfen: Wie wäre es erklärlich, dass der für normannisch ausgegebene Name „Russin“ als Nationalname von einer grossen Anzahl von Slawen ausserhalb Russlands gebraucht wird, wenn sie nicht schon in vorwarägischer Zeit ihn geführt, und die kleinrussische*) Mundart von jeher gesprochen hätten? Wo sind denn die Beweise, fragte man weiter, dass die in Ungarn und Siebenbürgen zerstreut lebenden Russinen unter der Herrschaft der Normannen gestanden haben, um von ihnen ihren

*) Man setzt gewöhnlich voraus, dass die Russinen in Ungarn ein reines Kleinrussisch sprechen, obgleich es nichts weniger als bewiesen ist.

Nationalnamen zu entlehnen? Weil auf die vorgelegten Fragen keine Antwort erfolgte, so glaubten dadurch schon die Einen die Normannen und die Irrthümer des als leichtgläubig und unkritisch verschrieenen Nestor's für immer beseitigt zu haben, während Andre sich wenigstens veranlasst sahen, den Satz von dem skandinawischen Ursprunge des Namens Русь nicht ohne schärfere Begründung für ganz richtig anzuerkennen. Jeder, welcher in unbefangener Stimmung mit Aufmerksamkeit die vorhergehenden Kapitel gelesen hat, wird es für unmöglich halten, dass der Name der Russinen in Ungarn die vorhergegangene Beweisführung über die sprachliche Natur von Русь beeinträchtigen könne und er wird demnach voraussetzen, dass es eine eigne Bewandtniss mit jenen Namensvettern der Ostslawen haben müsse. Ich will versuchen, diese Bewandtniss aufzuhüllen, wobei ich aber im Voraus bemerke, dass ich mich unter andern auch aus dem Grunde kurz fassen muss, weil mir nur ganz dürftige Nachrichten zu Gebote stehen. Ein geborner Russin oder Magyar wird in seiner Heimath Besseres und Ausführlicheres leisten können.

Die Karpaten und die zunächst von ihnen ausgehenden Ebenen werden bekanntlich — s. Schafarik's Alterth. und andre Werke — für einen Theil der Urheimath der Slawen in Europa ausgegeben. Dass in den Ebenen Pannoniens in vorchristlicher Zeit Slawen (wenn auch nicht ausschliesslich) gewohnt haben, kann man einräumen; nur bilde man sich nicht

ein, die Mundart derselben bestimmen zu können. Am allerwenigsten lässt sich aus der späteren Vertheilung der Slawenstämme schliessen, dass Pannonien vom ostslawischen Zweige oder den Slawen russischer Zunge besetzt war. Dieser Annahme würde die Frühbevölkerung von Galizien, welche in sprachlicher Hinsicht heut zu Tage das verbindende Mittelglied zwischen den Grossrussen und den Russinen in Ungarn ausmacht, widersprechen. Aus Galizien und den benachbarten Landstrichen aber wanderten im 7ten Jahrhundert zahlreiche serbische und chorwatische Scharen nach dem Süden aus; von ihnen, den Bewohnern von „Weissserbien und Grosschorwatien“ führen Serbien und Kroatien ihren Namen. Ohne weiter auf die keinem Zweifel unterliegende Auswanderung der Mähren und Böhmen aus dem südlichen Polen einzugehen, bemerke ich nur, dass die serbisch-kroatische Mundart dem Klein- und Grossrussischen nahe verwandt ist; sie besitzt aber zugleich auch so viele sprachliche Eigenheiten, dass ihre Vorväter in Galizien unmöglich Leute russischer Zunge zu nennen sind. Die Russinen in Ungarn wären also schon aus diesem Grunde in früher Zeit nicht der äusserste Ausläufer der Völker ostslawischer Zunge gewesen. Selbst noch zu Oleg's und Wladimir's Zeiten wohnten in Galizien an den Karpaten Chorwaten, die von dem herrschenden Stamme der Russen in den Chroniken gesondert werden. Sie verschwinden nachher ganz und die durch die Normannen aufgerüttelte

Ostslawenwelt scheint das fruchtbare Galizien besetzt, und dabei die noch existirenden Ueberreste lechischer und andrer Slawen aufgerieben zu haben. Nachdem im 11ten Jahrhundert Nachkommen Rurik's in Galizien Fürstenstühle errichtet hatten, musste der Name Русь hier die festesten Wurzeln fassen.

Wie er von da nach Ungarn eingedrungen ist, lässt sich aus Mangel an sicheren historischen Nachrichten nicht genau bestimmen; denn die Chronisten Ungarns erzählen wol nur Mährchen von der Einwanderung der Ruthenen in Ungarn Man vergesse nicht, dass diese sich auf keine Stufe staatsbürgerlicher Bildung erhoben haben; sie sind heute noch nicht vielmehr als ein Naturvolk, das (s. S. 63. Anm.) keinen Staatsnamen brauchte, wie es auch in seiner Eigenschaft als ein slawischer Volkszweig keine selbständige Geschichte weder politischer, noch geistiger Art besitzt. Man muss also bei fremden Völkern sich Raths erholen, wie es zu seinem heutigen Namen gekommen ist.

Der Aufschluss, der hier zu liefern ist, ist dem Sprachgebrauch, der mit der ungrischen Benennung des „Russen“ verbunden ist, zu entnehmen. Der Russe d. h. sowol der Bewohner des Kaiserreichs, als der russisch sprechende Slawe in Galizien und Ungarn heisst bei den Magyaren (s. S. 71 und 89) *Orosz* oder *Orosz ember* (russischer Mensch)*); Russland nen-

*) Nach Golowacki nennen sich diejenigen Russinen, welche be-

nen sie *Orosz ország* oder *Orosz birodalom* (Russenreich); für die von den Russinen bewohnte ungrische Landschaft haben sie keinen bestimmten Namen; die russische Sprache überhaupt heisst *az Orosz nyelv*. Ausser in diesem nationalen und politischen Sinn gebrauchen die Magyaren das Wort *Orosz* noch in einem religiösen oder kirchlichen, den es in Russland eigentlich nur in dem Ausdruck „Swätáä Rus', das heilige Reussen" führt. Es ist ungewiss, seit welchem Jahrhundert dieser magyarische Sprachgebrauch gäng und gäbe geworden ist. Als die Magyaren Pannonien den Slawen abnahmen, hatte hier die slawische Liturgie und somit die bolgarische Bibelübersetzung schon Eingang gefunden. Man möchte nun glauben, besonders da auch die magyarische Sprache so viele altbolgarische Elemente enthält, dass die Bezeichnung „griechischer oder orthodoxer Glaube" für die Bekenner der morgenländischen Kirche die alleinige geblieben wäre. Allein nach der Angabe eines Mannes, der lange unter den ungrischen Russinen gelebt hat, Wenélin*), wäre es nicht der Fall. „Es ist bereits ihre Sprache vergessen haben, im traulichen Gespräch immer noch *Orosz emberek* d. h. Russen.

*) Allerdings ist Wenelin keine Autorität, der man aufs Wort glauben darf. In diesem Falle möchte ich aber weniger misstrauisch sein. Die hier angezogene Notiz findet sich S. 40 in seinen „Влахо-Болгарскія или Дако-Славянскія Граматы, (Walachisch-bolgarische oder dako-slawische Urkunden. Petersburg 1840)" in der Anmerkung. Unter seinen Papieren befindet sich eine Abhandlung über

kannt, dass damals — er spricht vom 15ten Jahrhundert — in allen (?) Gebieten der ungrischen Monarchie der sogenannte russische Glaube (*Orosz Vallaz**) d. h. morgenländische der herrschende war.“ In dem Wörterbuche der ungrischen Akademie, bei Molnar und Dankowski findet sich zwar dieser Terminus nicht; doch könnte es mit ihm immer seine Richtigkeit haben. Es ist nämlich herrschender Sprachgebrauch im Königreich Ungarn, jeden Russinen, Slowaken, Magyaren, (nicht aber den Serben und Walachen), der sich zur orthodox - griechischen oder zur unirten Kirche bekennt, einen *Orosz* zu nennen, mag er auch kein Wort russisch (russinisch) verstehen, mag er auch magyarischen oder slowakischen Blutes, magyarischer oder slowakischer Zunge sein. Solcher Orossen dem Glauben nach giebt es z. B. unter den slowakisch (also tschechisch) sprechenden Slawen in den Gespannschaften Görrös, Zips, Scharosch und Zemplin)**. Dar-

---

das ungrische Russinenland, welche vielleicht das einzige Erträgliche sein wird, was er je geschrieben hat.

*) Soll wol vallas (lies: wallasch) heissen; wenigstens steht dieses Wort so in den ungrischen Wörterbüchern geschrieben.

**) Dass es sich wirklich so verhält, darf nicht bezweifelt werden. Sreznewskij schreibt im Journal des Minist. des Unterrichts. 1843. No. 2. Abth. IV. S, 47. „Русиновъ по Вѣрѣ (Русинами въ Королевствѣ Венгерскомъ называютъ всѣхъ Уніатовъ и Православныхъ безъ различія, точно ли они Русины, или Словаки, или Мадьяры, лишь бы не были Сербы и Волохи) я уже встрѣчалъ въ столицахъ (Vármegye) Гёмёррской, Спишкой, Шаришкой и Землянской (въ Пряшовской Епархіи считается вообще Уніатовъ до 180,000); но это Русины по Вѣрѣ, а по языку, по народности Словаки.“

aus, dass auf die in Ungarn lebenden Serben und Walachen die Bezeichnung Orosz nicht angewandt wird, geht schon hervor, dass dieser Sprachgebrauch in das Magyarische nicht von Süden her eingedrungen ist. Er scheint also im Norden d. h. in den an Русь (Galizien) stossenden Gespannschaften seinen Anfang genommen zu haben. Die Russinen, welche dieselben bewohnen, hingen früher ausschliesslich der orthodox-griechischen Kirche, seit der Mitte des 17ten Jahrhunderts zum Theil der unirt-griechischen Kirche an. Frägt man heut zu Tage den Russinen in Ungarn: „was bist du für ein Landsmann?“ so antwortet er nicht mit einem starren Gesicht oder „ich weiss es nicht“, wie die Tschuden im engern Sinne, sondern sagt wol: „ein Russin oder Russnak)“ und antwortet auch auf die Frage „wess' Glaubens bist Du?“ — „Russischen.“ Wenn aber Jemand wissen will, wie er denn eigentlich sein Heimathsland nenne, so hört man „Угорщина, Ungernland“ welche Benennung bei ihm auch für das ganze Land seiner finnischen Herren gilt.*) Man sollte doch, weil in Russ-

*) Im Moskowiter für 1841 No. 11 und 12 befindet sich ein Aufsatz unter der Ueberschrift „Grosschorwatien,“ der von dem Russinen J. F. Golowacki herrührt und mit geringen Abkürzungen in der Zeitschrift „des böhmischen Museum“ (Jahrg. 1843. I. S. 12 — 52) unter der Aufschrift „O halicke a uherske Rusi“ und nach diesem wieder im Auslande und im Journal des Minist. des Unterrichts wiederholt ist. Auf ihn berufe ich mich hinsichtlich der obigen Fragen, die auch von andern Reisenden bestätigt werden. In No 11. S 21. schreibt der übrigens an den normannischen Ursprung von

land Русь und Русинъ (s. S. 79) sprachlich und politisch ganz eng verbunden waren, wie es in Galizien noch der Fall ist, erwarten, dass er die Scholle, auf der er geboren ist, Русь nennen würde; allein Русь ist ihm ein fremdes Land, das jenseits der Berge liegt; es ist für ihn vorzugsweise Galizien; man kommt zu ihm aus Русь und geht von ihm nach Русь und nur die slawischen Ethnographen unsrer Zeit haben den Ausdruck „Uherska Rus'" in die Schriftsprache eingeführt. Indessen ist es möglich, dass auch schon früher dieser Terminus in der Schriftsprache bestand. Der angeführte Russin, dessen Mittheilungen die vorhergehenden Daten entnommen sind, berichtet wenigstens auch, dass früher die russischen (russinischen)

Русь glaubende Verfasser: .... но еще удивительнѣе, что даже сосѣдственныя племена закарпатскія, на которыя никогда не простиралась Русская власть, присвоили себѣ это имя по причинѣ Русскаго вѣроисповѣданія — Спросите нынче какого-нибудь простолюдина Греческаго исповѣданія надъ Днѣстромъ, Сяномъ, Попрабомъ, надъ верхней Тиссой, Латорицей или Бугомъ подъ Черной горой (на Покутьѣ) или подъ Ломницей на Спижѣ: какой ты человѣкъ? Онъ вѣрно вамъ отвѣтитъ: „Руссинъ, (Русснакъ)." Какой ты вѣры? — „Русской" —

Die bei den Russinen in Galizien und Ungarn gebräuchliche Benennung „russischer Glaube" kommt zwar hin und wieder in altrussischen Denkmälern vor; in der Gegenwart aber sind Phrasen wie z. B. „онъ не нашей, не Русской вѣры, er ist nicht von unserm Glauben, nicht russischen Glaubens" selten zu hören. — Bei den Westrussen heisst heute noch in Sprüchwörtern der katholische Glaube „Lächenglaube, Лядьская вѣра" und „Lächen, Лахъ" hat mitunter ebenfalls die Bedeutung von Katholik.

Bischöfe in Ungarn sich „Bischöfe von Munkács, Ungvár, Eperies, Mákócz und aller ungrischen Reussen“ nannten. Leider kann ich aus Mangel an literarischen Hülfsmitteln nicht angeben, ob dieser Titel noch gebräuchlich, wie und wann er eigentlich entstanden ist. Da in ihm der finnische Sprachgebrauch (s. S. 68 u. 69) und zugleich die griechische Schreibweise (s. S. 80 u. 104) nicht zu verkennen ist, so leuchtet es von selbst ein, dass die Bischöfe der Russinen auf einen solchen Titel nur verfallen konnten, weil die Kirche von Russland ihren Einfluss auch auf transkarpatische Slawen in früherer Zeit ausübte. Wie aber dieser Einfluss vor sich gegangen ist, bleibt Russinen oder Magyaren an Ort und Stelle ausführlich zu untersuchen überlassen.

So hätte sich wenigstens so viel erwiesen, dass der Name Russin in Ungarn eine mehr kirchliche, als politisch-nationale Bedeutung hat und dass ihm kein lebendiges Русь zu Grunde liegt, weil es nie einen russischen Staat jenseits der Karpaten gegeben hat, ebenso wie es ursprünglich in Schweden nur Rôdsen, aber keinen Staat, der den Namen Rôden geführt hätte, gab. Glaubwürdig ist es ferner, dass jene kirchliche Benennungsweise von Galizien aus uber die Karpaten drang und es kann nur darüber noch ein Zweifel entstehen, ob Russin als kirchliche und Nationalbezeichnung zu gleicher Zeit oder in seiner verschiedenen Bedeutung zu verschiedenen Zeiten die Wanderung über die Karpaten

antrat. Vor der Einführung des Christenthums in Russland ist dieselbe nicht gut denkbar; seit dem 11ten Jahrhundert aber zeigen sich in der Geschichte schon verschiedene Bezüge zwischen Galizien und dem östlichen Ungarn, die aber noch nicht genug aufgehellt sind. Besonders kann der Einfall der Tataren und die Zeit der tatarischen Herrschaft die Flucht von galizischen Russinen zu ihren Stammverwandten jenseits der Karpaten veranlasst haben, wie auch in jener Zeit mehrere galizische Fürsten aus dem Stamme Rurik's sich dort mit zahlreichem Gefolge eine Zufluchtsstätte suchten. Der oben angeführte Südrusse nimmt an, dass der Name Russin, welcher in Folge solcher früh eingetretenen Uebersiedlungen sich in den drei russinischen Gespannschaften eingebürgert hatte, besonders seit der Zeit(?) feste Wurzeln fasste, als im 14ten Jahrhundert der verrusste litauische Fürst Feodor Koriätowitsch, von Olgerd aus Podolien vertrieben, nach Ungarn floh und dort die Städte Munkács (Мукачево) und Unghvár (Ужварь) mit ihrem Gebiete als Apanage erhielt; er erbaute russische Kirchen und Klöster und legte sich sogar den Fürstentitel (Fürst der ungrischen Reussen?) bei.

---

*) Gleich dunkel ist noch das sehr frühe Eindringen der russischen (weissrussischen) Sprache und Kirche in das heutige preussische Litauen. Ging hier ein solcher Einfluss vor sich, so konnte er auch, und noch viel leichter, in den Karpaten statt finden. S. über das russische Element in der Sprache der preussischen Litauer den Reisebericht von Preiss im Journal des Minist. des Unterrichts 1840.

Da ich noch nicht annehmen kann, dass der östliche oder heutige russische Zweig der Slawenwelt vor dem Einfall der Ungarn in Pannonien wirklich bis an die Donau reichte, so erkläre ich mich auch entschieden gegen jene Ansicht, als seien einzelne sogenannte Russendörfer im Innern Ungarns und Siebenbürgens slawische Oasen, deren Bevölkerung und Namen sich seit uralten Zeiten herschreiben. Um zu zeigen, wie wenig ich von jenen Urrussen besorge, will ich selbst noch näher darauf aufmerksam machen, dass in sehr vielen Strichen Ungarns und Siebenbürgens wirklich vereinzelte russische Ansiedlungen existirten, die aber zum Theil schon entrussisirt sind oder in der Gegenwart immer mehr ihrer Magyarisirung oder Germanisirung entgegen gehen*). Wollte man jeden ungrischen mit *Orosz* zusammengesetzten Dorfnamen sogleich in dem Sinne von „Russisch“ nehmen, so würde man gewiss sehr viele Schnitzer begehen, da im Ungrischen auch mit andern gleichklingenden Wörtern Ortsnamen gebildet sind;**) sehr oft kann ihnen auch ein ganz andrer Sinn beigelegt werden,

---

N. 3. Sprachproben der sudauisch-russischen Mundart aus dem 16ten Jahrhundert finden sich in der bekannten Schrift von Lasicius. Speier 1502. S. Надеждинъ in den Wiener Jahrbüchern 1841.

*) Es soll auch Dörfer in der Moldau geben, die noch kleinrussisch sprechen.

**) *Orosz virág*, das Sammtröschen (von virág die Blume) ist im Wörterbuch der magyarischen Akademie unter dem Gentile Orosz angeführt, ??

ebenso wie in Estland nicht jedes *Rootsi Külla* ein Rodsendorf (Schwedendorf), sondern vielleicht auch ein Stockdorf oder sonst Etwas sein kann.

Ausser den schon Seite 94 erwähnten zwei ungrischen Städten, welche mit Orosz zusammengesetzt sind, giebt es mehrere Dörfer die den Namen Oroszfalu im Magyarischen (von falu, Dorf,) führen. In der Gespannschaft Sathmar giebt es zwei Oroszfalu, die bei den Walachen schlechtweg Rusi heissen. In Siebenbürgen giebt es ein Oroszfalu im Drei-Stühler-Stuhl; ein Alsó Oroszfalu (walachisch: Ruszul de dzsosz) in der inneren Solnoker Gespannschaft; in derselben noch ein Felsö-Oroszfalu (wal. Ruszul de szusz; ein Görgeny-Oroszfalu (deutsch: Reussischdorf) in der Torenburger Gespannschaft, wo auch noch ein Maros-Oroszfalu (wal. Ruszi-Munczilov) vorkommt*). Wahrscheinlich hängen auch mit Русь mehrere in Ungarn und Siebenbürgen vorkom-

---

*) Ich entlehne diese topographischen Nötizen dem „Repertorium aller Oerter und Gegenstände, die in der von Johann v. Lipsky herausgebenen Charte von Ungarn und Siebenbürgen vorkommen". Ofen 1808. Golowacki hat am Schluss seiner Abhandlung die Wohnsitze der Russinen näher zu bestimmen gesucht. Nach ihm wären die Russinen russischer (kleinrussischer) Zunge nur in 4 Gespannschaften in zahlreicher Menge ansässig; in den Gespannschaften Szabolcs (Saboltsch), Gömör u. s. w. giebt es nach ihm Russinen (Oroszok), welche magyarisch sprechen und nur die slawische Liturgie bewahrt haben. Auf der slawischen Sprachkarte von Schafarik scheinen Russinen im kirchlichen mit Russinen im sprachlichen Sinne verwechselt worden zu sein.

mende Dorfnamen Oroszi zusammen; ein Oroszmezõ im Grossf. Siebenbürgen heisst walachisch Ruszul. Mehrere andre mit Orosz zusammengesetzte Dorfnamen kann man ebenfalls auf Русь beziehen, da sie neben der magyarischen Benennung eine entsprechende slawische haben. So giebt es in der Gespannschaft Zemplin zwei Orosz-Bisztra, die slawisch Ruske Bystré heissen; zwei Orosz Hrabócz oder Rusky-Hrabowec; ein Orosz Kazmér oder Rusky Kazymir. Besonders kommen solche mit Orosz und Rusky zusammengesetzte Dorfnamen in den Gespannschaften Unghvar, Marmaros, Scharosch vor; sie alle aufzuführen, ist nicht von Nöthen. Im Ganzen können vielleicht mehr als 30 Ansiedlungen in Ungarn und Siebenbürgen in einem gewissen verwandtschaftlichen Verhältnisse zu den schwedischen Rodsen stehen*).

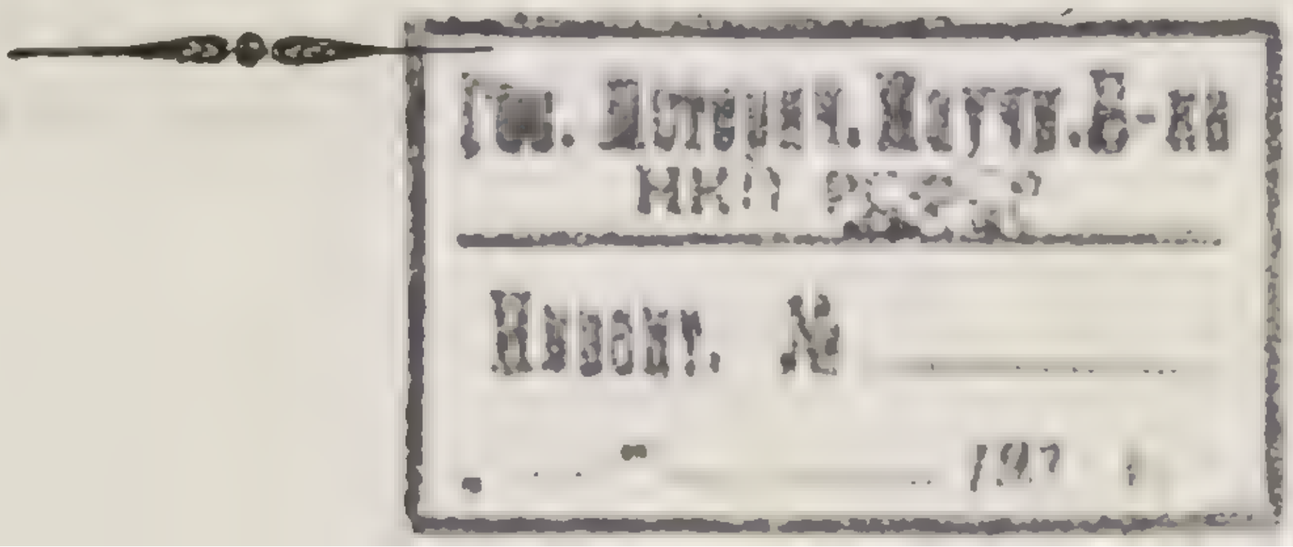
Alle diese ungrischen Vettern und Basen der finnischen Ruotsenstadt in Schweden und der estnischen Rootsendörfer dürfen in Zukunft nicht mehr als ein Argument gegen die Normannität der Waräger-Russen citirt werden, sobald nicht der ganze Nestor mit seinem Verhältniss der Russen zu den Warägern, das Entstehen von Русь aus Ruossi und dessen Entstehen

---

*) Auch im heutigen Galizien in der alten Landschaft Bielsk giebt es ein Dorf Namens Russin, das vielleicht seine Entstehung den Normannen verdankt; unweit desselben liegt der Flecken Wręż, in dessen polnischer Form sich also der Name der Warenger erhalten hätte. Siehe Москвитянинъ 1841.

aus einer überseeischen Urform mit triftigen Gründer widerlegt ist. Selbst der Nachweis eines ungrischen, im Munde des Volkes lebenden Русь würde Nichts entscheiden, da es erst spät Eingang gefunden haben könnte. Wer sich mit der Geschichte der deutschen Kolonisation in Ost- und Norddeutschland vertraut gemacht hat, weiss, wie leicht in solchen Uebergangsperioden Ortsnamen aus Völkernamen gebildet werden, wie es auch unter andern mehrere Polendörfer in Ungarn giebt. Auch ist zu erwarten, dass bei einem grossen Theile jener Russenkolonieen in Ungarn es an Ort und Stelle nachgewiesen werden wird, wie Verpflanzungen einzelner Russinen in Folge der Laune eines einzelnen Gutsherrn oder freiwillige Auswanderung der meist armen Gebirgsrussinen zur Verbreitung von Русь Anlass gegeben hat*). Von den germanisirten „Reussendörfern“ in Siebenbürgen will man eine solche freiwillige Niederlassung als historisch sicher annehmen. Wünschenswerth ist es allerdings, dass der Sache näher nachgespürt werde, da die ungrischen Russinen meiner Ansicht nach weniger ihres Namens, sondern eines andern Umstandes wegen für den denkenden russischen Historiker von Wichtigkeit sind. Das grösste Interesse, was sie

---

*) In vielen Gegenden selbst in einzelnen Dörfern wohnten und wohnen Russinen vermischt mit eingewanderten oder schon früher ansässigen Slowaken, Walachen, Sachsen und Magyaren, woraus sich auch erklärt, warum sie an dem einen Orte zu Walachen und Slowaken, an dem andern zu Magyaren oder Sachsen geworden sind.

für den russischen Historiker haben, besteht darin, dass sie auf ihren Gebirgen in ihrem Naturzustande bis zu einem gewissen Grade eine lebendige Ergänzung zu den alten Nachrichten über die vorstaatliche Sinnes- und Lebensweise der Slawen in Russland abgeben können, Ihr Zustand (s. S. 171) zeigt, wie wohl die Letzteren daran gethan haben, sich selbst zu beherrschen, indem sie zu Herrschern über sich die Normannen beriefen, die bei ihrer charakteristischen Persönlichkeit nur eine monarchische Gesinnung in ihren Unterthanen aufkeimen liessen. Russland erhielt so die Grundlage zu einer in sich festen Staatsgewalt, wodurch es im Innern erstarken und nach aussen hin mit Entschiedenheit auftreten konnte, — im Gegensatz zu den übrigen Slawenländern, unter denen Polen die in der patriarchalischen Demokratie der Altslawen wurzelnde Willkür der Einzelnen bis zur höchsten Spitze trieb. Trefflich charakterisirte es sich selbst durch den Spruch: *Polska* nierząd em stoi, d. h. Polonia servatur in turbis. Diesem Hang zur Zügellosigkeit, zur Anarchie (nierząd, vgl. S. 1. die Uebersetzung der der Form und dem Sinn nach entsprechenden Phrase a *парядa* въ ней *итить*) entsagten Ostslawen schon im 9ten Jahrhundert. Damit war ihr moralisches Uebergewicht über Polen und ihre welthistorische Stellung im Osten von Europa entschieden und gesichert.